



Sudeten-Museum verzögert sich

(Seite 3)

Deutsches Dorf zu verkaufen

(Seite 8)

Tribüne der Meinungen

(Seite 16)

Prag vor Verzicht auf Ausnahme von EU-Grundrechtecharta

Der neue tschechische Minister für Menschenrechte, Jiří Dienstbier, will, daß die Regierung offiziell um die Aufhebung der tschechischen Ausnahme von der EU-Grundrechtecharta ersucht. Dies wäre ein „symbolischer und wichtiger Schritt“, mit dem sich Tschechien grundsätzlich zur Verteidigung der Menschenrechte bekennen würde, sagte Dienstbier nach Medienberichten. „Zwar sind die Rechte auch durch andere Verfassungsdokumente und internationale Verträge geschützt, allerdings denke ich, daß es unsere Bürger verdienen, das gleiche Ausmaß bei der Verteidigung der Menschenrechte zu haben wie die Bürger anderer Länder der Europäischen Union“, argumentierte der Sozialdemokrat Dienstbier.

Die Ausnahmeregelung von der EU-Grundrechtecharta für Tschechien hatte 2009 der ehemalige EU-kritische Staatspräsident Václav Klaus erzwungen, ansonsten hätte er den Lissabon-Vertrag nicht unterschrieben. Klaus befürchtete, daß die im Lissabon-Vertrag ent-

haltene EU-Grundrechtecharta die Tür für Klagen von Sudetendeutschen öffnen könnte. Grund: Die Charta enthält auch einen Artikel zum Eigentumsrecht, in dem es heißt, daß Eigentum nur aus Gründen des öffentlichen Interesses entzogen werden darf, und auch dann nur „gegen eine rechtzeitige angemessene Entschädigung“.

Die Sozialdemokraten und die Gewerkschaften hatten die Ausnahmeregelung abgelehnt, weil sie befürchten, daß Tschechen vor europäischen Gerichten ihre sozialen Rechte nicht geltend machen könnten.

Die Ausnahme für Tschechien war auf einem EU-Gipfel im Oktober 2009 gebilligt worden. Schließlich wurde sie aber nicht ratifiziert, weil sich unterdessen in Prag die Zusammensetzung des Senats und 2013 auch die des Abgeordnetenhauses geändert hatte. In beiden Parlamentskammern stellen die Sozialdemokraten die stärkste Fraktion. Außerdem hatte das Europäische Parlament 2013 den EU-Mitgliedsstaaten empfohlen, sich mit

der tschechischen Ausnahmeregelung nicht zu befassen. Diese hätte gleichzeitig mit dem EU-Beitritt Kroatiens ratifiziert und in Kraft treten sollen.

Der Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, der CSU-Europaabgeordnete Bernd Posselt, hat seinerzeit die Position von Präsident Klaus kritisiert, gleichzeitig aber versucht, den Tschechen die Angst vor sudetendeutschen Restitutionsforderungen zu nehmen. Die Ausnahme schränke die Menschenrechte der Sudetendeutschen ein, sagte Posselt. Klaus betreibe ein „zynisches Spiel mit dem Schicksal von Millionen entrechteter, vertriebener und vielfach auch ermordeter Menschen und ihren Nachkommen“. Der Präsident wisse genau, daß die EU-Grundrechtecharta keine juristischen Auswirkungen auf die Eigentumsordnung der Mitgliedstaaten entfalte.

Über die neue tschechische Regierung lesen Sie einen Bericht auf Seite 2.

ES WAR NUR eine kleine Meldung bei Radio Prag, von der die wenigsten Medien in Deutschland beziehungsweise Österreich überhaupt Notiz nahmen: Der tschechische Staat bietet ein Dorf zum Verkauf an. Wittine (Vitín) im Kreis Aussig soll verkauft werden. Eine Erklärung für die nicht gerade überbordende Aufmerksamkeit für diese Nachricht: Sie enthielt eine krasse Übertreibung. Unter einem Dorf stellt man sich eine Ansammlung von Wohnhäusern und Wirtschaftsgebäuden samt einem zentralen Platz mit einem Kirchlein vor. Das aber gibt es in Wittine nicht zu kaufen. Den Wittine existiert schon lange nicht mehr als lebendiges Dorf. Es ist nur noch eine Ansammlung von immer weiter zerbröckelnden Ruinen in einem Naturschutzgebiet. Die Menschen, die einmal hier gelebt haben, sind weg. Die ursprünglichen deutschen Besitzer der Wohnhäuser und Bauernhöfe wurden nach dem Krieg vertrieben. Wittine ist ein Geisterdorf, bei dem man sich fragt, wer das überhaupt kaufen wollte, selbst wenn der Preis dafür ein sehr niedriger sein sollte.

SO ERKLÄRT ES SICH, warum die Nachricht „Dorf zu verkaufen“, weder in Tschechien noch sonstwo Schlagzeilen zur Folge hatte. Wittine interessiert eigentlich niemanden.

WIRKLICH NIEMANDEN? Es könnte und es sollte zumindest Interessen geben. Es könnte ehemalige Wittiner beziehungsweise deren Nachfahren geben, die (unabhängig von den Erfolgsaussichten) ein Interesse an dem damals geraubten Eigentum anmelden. Und es sollte viele, viele Vertriebene geben, für die der Fall Wittine von grundsätzlichem Interesse sein müßte. Denn egal, ob dieses Dorf noch einen besonderen materiellen Wert darstellt oder ob es sich um einen eher wertlosen Trümmerhaufen handelt: Wittine ist ein Symbol für den ebenso kaltschnäuzigen wie dreisten Umgang des tschechischen Staates mit der Nachkriegsvergangenheit.

WÄHREND SICH anderswo gegenüber anderen Opfergruppen das Verhalten von Regierungen in Restitutionsfragen grundlegend gewandelt hat, bietet Tschechien einst deutsches Eigentum ganz offen zum Verkauf an. Während der Staat Österreich etwa in seinen Museen jedes Bild auf seine Provenienz hin untersucht bzw. längst untersucht hat und viele Kunstgegenstände den früheren Eigentümern zurückerstattet worden sind, haben Sudetendeutsche in Tschechien nichts dergleichen zu erhoffen und zu erwarten. Warum eigentlich? Die einfache Erklärung: Weil eben nichts geht. Es scheitert am politischen Willen nicht nur in Prag, sondern auch in Berlin – und in der Folge auch in Wien, das für einen Alleingang in dieser Frage einfach zu klein ist. Aber ist das die ganze Erklärung? Mitnichten. Daß die Eigentumsfrage ungeachtet des Einsatzes einiger (zu) Weniger immer mehr in den Hintergrund gedrängt werden konnte, hat auch damit zu tun, daß die Vertriebenen resigniert und auf massives Engagement – auch mit unkonventionellen Mitteln – verzichtet haben. Mag sein, daß das sogar der bequemere Weg ist: Man erspart sich nervenaufreibende Konfrontationen und wird vielleicht sogar in der einstigen Heimat mit freundlichen Worten bedacht. Aber der Preis dafür ist der Verzicht auf Recht und Gerechtigkeit. Wer diesen Preis für sich zu zahlen bereit ist, sollte dies tun können. Doch da viele offenbar diesen Preis zu zahlen gewillt sind, zahlen auch all jene unfreiwillig

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Der Ringplatz von Hotzenplotz im Bezirk Jägerndorf. Das Haus mit den Türmchen ist das Rathaus, und am Platzende das Haus mit dem Wappen das Amtsgericht. Der Ort wurde durch Otfried Preußlers Märchen vom „Räuber Hotzenplotz“ zahllosen Kindern ein Begriff.

Neue tschechische Regierung steht auf wackeligem Boden

Es dauerte 83 Tage bis nach den Wahlen, ehe Tschechien wieder einen gewählten Ministerpräsidenten hat. Die Sozialdemokraten hatten die Wahlen Ende Oktober knapp gewonnen, ihr Parteichef Bohuslav Sobotka allerdings mußte erst mehrere Bedingungen des Präsidenten Miloš Zeman erfüllen, um zum Premier ernannt zu werden. Mitte Jänner hat Zeman diesen Akt auf der Prager Burg vollzogen. Seine Präferenz galt eigentlich dem parteilosen Premier Jiri Rusnok, der seit Juli eine Interimsregierung geleitet hatte, nachdem die rechtskonservative Koalition wegen eines Korruptions- und Bespitzelungsskandals um Premier Petr Nečas auseinandergebrochen war. Rusnok fand jedoch keine Mehrheit im Prager Parlament. Also war dem ehemaligen ČSSD-Politiker Zeman nichts anderes übrig geblieben, seinen einstigen Widersacher Sobotka zum Premier zu ernennen. Die von ihm geführte Drei-Parteien-Koalition ist allerdings so heterogen wie bisher nie in Tsche-

chien. Vor allem die Protest-Bewegung ANO 2011 des Milliardärs Andrej Babiš ist ein Parameter mit vielen Unbekannten.

Während Sobotka der Vertreter eines klassischen Linksprogramms ist, verhält sich Babiš, der neue Finanzminister und Vizepremier, eher als ein Manager, der vorsichtig mit jeder Krone umgeht. Der gebürtige Slowake, dessen Vermögen auf eineinhalb Milliarden Euro geschätzt wird, will, wie er immer wieder sagt, den Staat wie eine Firma verwalten. Babiš gilt anders als Sobotka als charismatische Führungspersönlichkeit. Schon kursieren in Prag Prognosen, daß sich die Situation aus Zeiten der Nečas-Regierung wiederholen könnte – nicht Nečas, sondern der Finanzminister aus der liberal-konservativen TOP 09, Miroslav Kalousek, galt als der tatsächliche Chef des Kabinetts.

Sobotka verfügt über langjährige Erfahrungen in der Politik. Seit seinem Jus-Studium sitzt er im Parlament und war auch schon Finanzmini-

ster. Dem gegenüber ist Babiš ein politischer Neuling, der sich auf seine Manager-Fähigkeiten aus der Wirtschaft verläßt. Etwas hat er schon bewiesen. Praktisch in letzter Minute vor den Wahlen sammelte er einige bekannte und populäre Gesichter wie etwa Künstler um sich und wurde bei der Wahl mit seiner Bewegung zur zweitstärksten Kraft – knapp hinter der siegreichen ČSSD. Sein jüngster Trumpf: Er machte den früheren, fast am ganzen Körper tätowierten Präsidentschaftskandidaten Vladimír Franz zum Vize-Kulturminister.

Sollte Babiš so weitermachen und keinen groben Fehler begehen, könnte er in der Politik noch größere Ambitionen haben, schließen einige Kommentatoren in Prag nicht aus. Der erste Test kommt bald – Ende Mai mit den Europawahlen. Schon jetzt liegt ANO 2011 an der Spitze der Wählerumfragen knapp vor der ČSSD. Sollte sich diese Prognose erfüllen, wird Sobotka ein ernstes Problem bekommen.

Bereits vor der Angelobung von Sobotkas Regierung zeigte sich, daß die Koalition von ČSSD, ANO 2011 und Christdemokraten (KDU-ČSL) keinen Mangel an Spannungsfeldern haben wird. Zum Sprengstoff entwickelte sich der Streit um die Stellvertreter der Minister. Sobotka wollte die Posten traditionell „parteilich“ besetzen, während Babiš – zumindest in den Ressorts seiner Bewegung – auf Fachleuten beharrte. Und zwei Tage vor der Angelobung des Kabinetts brachte die Tageszeitung „Mlada fronta Dnes“ einen ausführlichen Bericht über die umstrittene Privatisierung des nordmährischen Kohlenreviers OKD in der Zeit, als Sobotka Finanzminister war. Besitzer des Blattes ist Babiš, der kürzlich auch den meistgehörten Rundfunksender „Impuls“ übernommen hat und sich angeblich auch nach einem einflussreichen TV-Kanal umschaut.

Die Kommentatoren in Prag warnen unterdessen, daß ein eventueller Krach in Sobotkas Regierung nicht unbedingt Neuwahlen, sondern wieder ein Übergangs-Beamtenkabinett unter der Regie von Präsident Zeman zur Folge haben könnte.

Fortsetzung von Seite 1

mit, die ihren Kampf ums Eigentum nicht so einfach aufgeben wollen.

NIEMAND NIMMT NOTIZ von Wittine und dessen Verkauf, obwohl dies jederzeit anderswo mit vielleicht auch materiell viel wertvolleren Immobilien passieren kann, die sich der tschechische Staat unter den Nagel gerissen hat (und wo daher niemand Angst haben muß, daß Restitution neues Unrecht schaffen könnte).

WITTINE HÄTTE ABER durchaus das Potenzial, in den Weltnachrichten vorzukommen und von Journalisten aus aller Welt besucht zu werden. Dazu aber müßte es erst als Symbol ins Bewußtsein gerückt werden. Vielleicht finden sich ja ein paar Wittiner oder deren Kinder, die sich an die Ruinen ihrer einstigen Häuser ketten oder dort ein Widerstands-Zeltlager errichten, um sich dem Verkauf zu widersetzen. In Deutschland erlangte und erlangt man ja bekanntlich viel Aufmerksamkeit, wenn man fremdes Eigentum besetzt. Die Besetzung von Eigentum durch dessen Eigentümer wäre einmal etwas anderes. Das könnte Wellen schlagen, die die Prager Trutzburg der Ignoranz erschüttern könnten.

ZITAT

„Die düsteren Kapitel der gemeinsamen Geschichte liegen hinter uns, aber sie erinnern uns gleichzeitig daran, das Erreichte nicht für selbstverständlich zu halten.“

Die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel in einer Gratulationsbotschaft an den neuen tschechischen Premier Bohuslav Sobotka.

Deutsche bauen an der D5 Outlet-Zentrum

Im Industriegebiet an der Autobahn D5 in der Nähe von Benešov (Benešovice) bei Tachau ist ein Outlet-Zentrum geplant. Ein deutscher Investor will dort ab 2015 ein neues Einkaufszentrum bauen. Nach Angaben von Bürgermeister Miroslav Janča soll der Bau mit dem Projektamen Outlet Village von einer Vereinigung kanadischer Hockeyspieler finanziert werden, die in Tschechien von der Firma Smile Department Stores vertreten werde. Die Firma will rund 150 Einzelgeschäfte dort ansiedeln. Das Zentrum würde ab dem Jahre 2017 Arbeitsplätze für 710 Menschen aus der Region bieten, die die höchste Arbeitslosigkeit im Kreis Pilsen hat.



Links: Der neue Prager Regierungschef Bohuslav Sobotka. – Rechts: Finanzminister Andrej Babiš: Ist er der eigentliche Chef? Zumindest will er es werden...

Fotos: Petr Šmerkl / ČZ-Finanzministerium

Menschenrechtsgericht toleriert Leugnung eines Völkermordes

„Ein verheerendes Signal für die europäische Werteordnung“, so kommentiert der Zentralrat der Armenier in Deutschland (ZAD) das jüngste Urteil des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte, mit dem die Leugnung des türkischen Völkermords an den Armeniern im Jahre 1915 dem Recht auf freie Meinungsäußerung untergeordnet wird.

Der zentrale Kern der Menschenrechte, so der ZAD, werde verletzt, wenn die Würde des Menschen nicht mehr als unantastbar geschützt, sondern der Beliebigkeit politischer Populisten ausgeliefert werde. „Wenn die Opfer eines Völkermords unter dem Deckmantel der freien Meinungsäußerung verleumdet und verleugnet werden dürfen, müssen wir tiefgreifende Zweifel an der Gültigkeit eines europäischen Wertekanons anmelden“, so der Vorstand des ZAD.

Den Holocaust an den Armeniern und anderen ethnischen und religiösen Minderheiten im osmanischen Reich zu leugnen, bedeute, die Würde von über drei Millionen Ermordeten und von Hunderttausenden Flüchtlingen und Vertriebenen zu leugnen. Und bedeute zudem eine tiefe Verletzung der Würde der nachfolgenden

Generationen, die dem Genozid entkommen und in die Diaspora geflohen sind – in die europäische Diaspora, deren Rechtsprechung nun offenbar dem verbreiteten politischen Opportunismus nachgebe, mit dem die Europäische Union der Türkei im Rahmen der Beitrittsverhandlungen eine hinterhältige historische Lüge zuzugestehen bereit scheint. Indirekt, so interpretiert der ZAD das Urteil, spricht das Gericht damit die Anerkennung und Legitimation von Völkermord als zulässiges Mittel der Politik aus.

Nun rächt sich, zieht der ZAD ein Fazit, daß das deutsche Parlament vor acht Jahren zwar den Genozid an den Armeniern inhaltlich anerkannt, dabei aber mit Rücksicht auf die Türkei den einzig juristisch korrekten Begriff – „Völkermord“ – peinlichst vermieden habe. „Inzwischen“, so der ZAD, „ist auch die deutsche Politik wieder weit hinter die Beschlüsse des Bundestags von 2005 zurückgefallen.“

Der ZAD fordert seit vielen Jahren die förmliche Anerkennung des Völkermords an den Armeniern durch den deutschen Gesetzgeber, die Aufnahme des Themas Völkermord in den europäischen Wertekanon und damit in die Bildungsinhalte deutscher Schul- und Lehrbücher.

Temelín-Ausbau in Frage gestellt

Der künftige tschechische Außenminister, Lubomír Zaoralek hat die Atomkraft als einen bedeutenden Bestandteil der heimischen Energieindustrie verteidigt, aber gleichzeitig auch Bedenken hinsichtlich des geplanten Ausbaues des südböhmischen Atomkraftwerkes Temelín geäußert. Die Atomenergie könne man nicht ersetzen, deswegen habe die künftige Regierung den Ausbau Temelíns im Programm. Allerdings werde man entsprechende Entscheidung erst dann treffen, wenn man mehr Informationen über die Entwicklung auf dem Energiemarkt habe. „Es ist schwierig, jetzt auf die Rentabilität eines derartigen Projektes zu setzen“, so Zaoralek. Ähnlich äußerte sich auch der künftige

Industrie- und Handelsminister Jan Mladek. Er sprach sich für eine Verschiebung der Entscheidung über den Ausbau aus. Er spielte damit auf die sinkenden Strompreise an, welche die Rentabilität des Projektes gefährden, falls der Staat die Preise nicht garantieren sollte. „Es wäre nicht seriös, eine Ausschreibung fortzusetzen, die die Bewerber viel Geld kostet, falls es offensichtlich wäre, daß wir nicht instande sind, die Strompreise zu garantieren“, sagte Mladek in Anspielung auf das laufende Auswahlverfahren, das bereits 2013 abgeschlossen sein sollte. Grundsätzlich bleibt der designierte Minister ein Befürworter des AKW-Ausbaus, worauf er sich auch mit dem Präsident Zeman geeinigt hat.

„SUDETENPOST“ IM INTERNET

Auf der Webseite www.sudetenpost.eu können sämtliche Ausgaben der „Sudetenpost“ (ab erstem Erscheinungsjahr 1955) bis ins Jahr 2009 online durchgesehen und Artikel nach Suchbegriffen gesucht werden.

Dieser Service steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.



SUDETENDEUTSCHE LANDSMANNSCHAFT
Landesverband OÖ, Bezirksgruppe Enns Neugablonz

Einladung zum
GEDENKEN
AN DEN 4. MÄRZ 1919

Die Sudetendeutschen gedenken alljährlich der 54 toten Frauen, Männer und Kinder, die friedlich für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich demonstriert haben und vom tschechischen Militär erschossen wurden, sowie aller Opfer von Vertreibung und politischer Willkür seither.

Freitag, 7. März 2014, 15 Uhr

Ort: Sudetendenkmal im Enns-Schloßpark.

Programm: Kranzniedlegung am Denkmal mit Worten des Gedenkens und musikalischer Umrahmung.

Anschließend, ca. 16 Uhr: Vortrag Schloß Enns, Auerspergsaal

Ing. Richard Neugebauer (Troppau),

Geschäftsführer „Bohemia Troppau“ (Kredit-Förderverein für Unternehmen des Mittelstandes der deutschen Minderheit in der ČR) – Mitglied der Kommission für Minderheiten der ČR im Kulturministerium spricht zum Thema

„2021 – die letzte Volkszählung der Deutschen in Tschechien?“
Bestandsaufnahme und Ausblick

Wir laden dazu nicht nur unsere Heimat- und Bezirksgruppen aus Oberösterreich ein, sondern alle Landsleute und Freunde, die mit uns gemeinsam aller Opfer gedenken.

Für den Landesvorstand

Ing. Peter Ludwig

Horst Schubert

Posselt: Platz 6 auf CSU-Europaliste



Die Landesdelegiertenversammlung zur Aufstellung der CSU-Europaliste hat den Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, Bernd Posselt MdEP, für den aussichtsreichen Platz 6 nominiert. Damit verbesserte sich Posselt, der dem Europaparlament seit 1994 angehört, gegenüber der letzten Listenaufstellung vor 5 Jahren um einen Platz. Der 57-jährige Journalist vertritt in Straßburg und Brüssel vor allem die Landeshauptstadt München, die Sudetendeutsche Volksgruppe als Vierten Bayerischen Stamm, die Vertriebenen und Aussiedler im ganzen Freistaat sowie das christliche Lager, für das sich die Paneuropa-Union als älteste europäische Einigungsbewegung besonders intensiv einsetzt. Vertriebenenpolitisch gelang es ihm, den Versuch des seinerzeitigen tschechischen Präsidenten Václav Klaus, die Beneš-Dekrete in einer eigenen Klausel zur EU-Grundrechte-Charta festzuschreiben, abzuwehren und den Brückenschlag zwischen dem Schirmland Bayern, der Sudetendeutschen Volksgruppe und der Tschechischen Republik voranzutreiben. Dies nannte Bayerns Ministerpräsident Horst Seehofer, der sich sehr für Posselts gute Platzierung eingesetzt hatte, eine „historische Leistung“. Erst vor wenigen Wochen gelang es Posselt, daß im Europaparlament eine Anhörung mit den Spitzenvertretern der deutschen Volksgruppen in der Tschechischen Republik und in Polen durchgeführt wurde. Spitzenkandidat auf der CSU-Europaliste ist der amtierende Vorsitzende der CSU-Gruppe im Europaparlament Markus Ferber aus Schwaben. Die Europawahl findet am 25. Mai statt.

Wir verzichten auf gar nichts!

Die Hälfte der Tschechen gegen Abschaffung der Beneš-Dekrete

Die Hälfte der tschechischen Öffentlichkeit ist dafür, daß die Beneš-Dekrete, aufgrund derer die Sudetendeutschen nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Tschechoslowakei vertrieben und enteignet wurden, weiterhin gelten. Dies geht aus der jüngsten Umfrage des Prager Meinungsforschungsinstituts CVMV hervor. Für die Abschaffung der Beneš-Dekrete sprachen sich nur 14 Prozent der Befragten aus.

Die restlichen 36 Prozent Teilnehmer der Umfrage hatten keine Meinung dazu. Was die Einschätzung der Beneš-Dekrete angeht, bezeichneten sie 40 Prozent der Befragten als „gerecht“. Für 23 Prozent sind sie „ungerecht, allerdings sollte man einen Schlußstrich darunter ziehen“. Nach Auffassung von neun Prozent der Befragten waren die Dekrete „ungerecht“ und man sollte sich dafür entschuldigen. Vier Prozent betrachteten sie als „ungerecht“, wobei sie nicht nur eine Entschuldigung, sondern auch eine Rückgabe oder eine Entschädigung forderten. Die restlichen 24 Prozent haben mit „Ich weiß nicht“ geantwortet.

Tschechien und Liechtenstein schauen auf die Historie der ehemaligen Tschechoslowakei beziehungsweise der heutigen Tschechischen Republik und des Fürstentums Liechtenstein mit „gegenseitigem Verständnis“, allerdings gibt es weiterhin unterschiedliche Auffassungen zu einigen Fragen.

Dies erklärten der tschechische Außenminister Jan Kohout und seine liechtensteinische Amtskollegin Aurelia Frick Mitte Jänner bei einem Treffen in Prag. Sie seien entschlossen, einen „fruchtbaren politischen Dialog“ auf der Ebene der Außenministerien fortzusetzen, betonten beide auf einer Pressekonferenz.

Jan Kohout und Aurelia Frick präsentierten vor diesem Hintergrund den Bericht einer gemeinsamen tschechisch-liechtensteinischen Historiker-Kommission, die anlässlich der Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen 2009 ins Leben gerufen worden war, um über die strittigen Fragen der gemeinsamen Vergangen-

heit zu diskutieren. Dazu gehört auch die Beschlagnahme des einstigen Eigentums der liechtensteinischen Fürstenfamilie nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund der Beneš-Dekrete.

In dem Bericht heißt es unter anderem, daß die seit den Konfiszierungen von 1945 bestehenden Eigentumsfragen ungelöst seien. Während die tschechoslowakischen beziehungsweise tschechischen Regierungen bis heute am Standpunkt der Rechtmäßigkeit der Beschlagnahmen festhielten, hielten der Fürst und der Staat Liechtenstein dagegen an ihrer Auffassung der Unrechtmäßigkeit fest. „Daran hat sich im Prinzip bis zur Gegenwart nichts geändert“, schreiben die Historiker.

Die Geschichtsforscher sind sich einig, daß die tschechisch-liechtensteinischen Beziehungen nach 1918 durch „historische Mythen und Stereotype bzw. historische und pseudohistorische Argumentationen mitbestimmt“ worden seien. Das Überschreiten der alten Stereotype

und die Ausnützung der positiven Seiten in den gegenseitigen Beziehungen sowie der Hoffnungen in die Zukunft erfordere „beiderseits spezifische und großzügige Schritte“.

Kohout und Frick würdigten, daß sich die Beziehungen zwischen ihren Ländern seit 2009 ansonsten in allen Bereichen „dynamisch“ entwickelten. Gleichzeitig sprachen sie sich für die Fortsetzung der Arbeit der Historiker-Kommission aus, weil diese eine gute Grundlage für die künftige Zusammenarbeit darstelle. Frick sagte, sie sei „tief beeindruckt“ von den bisherigen Ergebnissen der Arbeit der Kommission.

Eine Journalisten-Frage, ob weiterhin die Erklärung von Fürst Hans Adam II. von 2009 gelte, wonach er keine aktiven Schritte in Richtung Wiedererlangung des Eigentums in Tschechien unternehmen werde, wollte Frick nicht beantworten. Diese Frage müsse an das Staatsoberhaupt selbst gerichtet werden, sagte Frick.

Zeitplan für Sudetendeutsches Museum nicht einzuhalten

Der Bau des Sudetendeutschen Museums verzögert sich. Das berichtete der „Münchner Merkur“. Bis zuletzt war die Eröffnung des von der Sudetendeutschen Stiftung initiierten und von Freistaat und Bund finanzierten Projekts für 2015 geplant gewesen. Das Museum soll nun aber doch erst 2018 eröffnen. „Der Zeitplan ist nicht mehr einzuhalten“, sagte Stiftungs-Vorsitzender Franz Pany zum „Münchner Merkur“. 2013 hatte die bayerische Staatsregierung erklärt, die Bauherrschaft übernehmen zu wollen. Der Freistaat plant, 20 Millionen für das Museum auszugeben, der Bund 10 Millionen Euro. Bis die Fläche neben dem Sudetendeutschen Haus an der Hochstraße im Stadtteil Haidhausen an den Freistaat übertragen ist, wird es aber noch dauern. In acht Wochen sollen die Verträge fertig sein, kündigte Franz Pany Mitte Jänner an. In den nächsten Monaten soll dann ein Architektenwettbewerb ausgeschrieben werden. Die neue bayerische Sozialministerin Emilia Müller (CSU) sagte, die Errichtung des Museums sei ein „zentrales Projekt bayerischer Vertriebenenpolitik“. Es ist ein Leuchtturmpro-

jekt. „Auf 1200 Quadratmetern soll ab 2018 unter anderem eine Dauerausstellung mit den drei Abteilungen „Heimat“ zur Geschichte und Kultur der böhmischen Länder, „Verlust – Ende der Selbstverständlichkeiten“ zu Nationalsozialismus und Flucht und Vertreibung, sowie „Heimat?“ zur Geschichte der Sudetendeutschen nach 1945 entstehen.“

„An Verschiebungstermine sind wir mittlerweile seit langem gewöhnt. War doch das Projekt unter Ministerpräsident Edmund Stoiber von der damaligen Ministerin Christa Stewens schon angekündigt worden, Ministerpräsident Beckstein hat das, „eine Nummer kleiner“ wiederholt, Ministerpräsident Seehofer wollte gar bei der „Schirmherrschaftsfeier“ im November 2012 noch in diesem Jahr, also 2012, den ersten Spatenstich machen, der offensichtlich mißlang. Dann wurde das Projekt vom Freistaat übernommen und als Eröffnungstermin verbindlich das Jahr 2015 genannt, und nun sind wir bei dem Termin 2018, aus dem aus Erfahrung dann aber 2020 wird“, klagte Hans Slezak von der SL-Bezirksgruppe Oberbayern. Ganz abgese-

hen von den bis dahin in den Sand gesetzten Planungs- und Umplanungskosten, werde den Eröffnungstermin kaum jemand von der „Erlebnisgeneration“ der Vertriebenen erleben, oder zumindest nicht mehr in der Lage sein, an der Eröffnungsfest teilzunehmen, so Slezak.

Der Termin 2018 sei deshalb auch so interessant, weil dann ja wieder Wahlen vor der Tür stehen, wo so eine Museumseröffnung immer was hermachte und die Chance zu einer erfolgreichen Landtagskandidatur steigen lassen.

Auch eine kleine Änderung des Namens in „Museum der Böhmisches Länder“ oder „Bayerisch-tschechisches-Nachbarschaftsmuseum“ könnte dann vorgenommen werden, und bei einer Zusammenarbeit mit dem Tschechischen Museum in Aussig könnte auch der Deutsch-tschechische-Zukunftsfonds in die Finanzierung mit einbezogen werden. Dagegen würde kaum noch jemand protestieren, denn, so Slezak, „die Erlebnisgeneration ist dann längst in die ewige Heimat abgewandert, aus der es keine Vertreibung gibt“.

LBBW verkauft ihre tschechische Tochter

Die Landesbank Baden-Württemberg (LBBW) hat ihre Tochter LBBW ČZ a.s. an ExpoBank, LLC des Finanzmagnaten Igor Kim verkauft. Die Verträge wurden im Jänner unterzeichnet. Der Kaufpreis und Details wurden nicht bekanntgegeben. Es müssen noch die tschechische Zentralbank sowie Kontrollbehörden in Deutschland und Rußland zustimmen. Die LBBW hatte die tschechische Bank im September 2008 von der BAWAG P.S.K. übernommen. Die Bank hat in der ČR ca. 360 Angestellte und 18 Zweigstellen.

Sudetendeutsches Gedenken

zum 95. Jahrestag des Bekenntnisses zu Österreich und zum Selbstbestimmungsrecht 68 Jahre nach der Vertreibung

Die Sudetendeutschen in Österreich und ihre Freunde gedenken alljährlich der 54 Opfer des 4. März 1919, die für das Selbstbestimmungsrecht und die Zugehörigkeit zu Österreich gefallen sind. Sie gedenken aber auch der mehr als 241.000 Toten der schrecklichen und unmenschlichen Vertreibung. Die Gedenkstunde halten wir nicht nur zur ehrenden Erinnerung an diese Toten, sondern sie soll auch an unsere unerläßliche Verpflichtung mahnen, für Recht und Freiheit aller Menschen und Völker einzutreten.

Die Festrede hält

UNIV.-PROF. WILHELM BRAUNEDER
über das Thema

„EINE WELT BRICHT ZUSAMMEN“ DER ERSTE WELTKRIEG

Samstag, 8. März 2014, 15.00 Uhr

Haus der Begegnung, Mariahilf, 1060 Wien, Königsegg-Gasse 10

Kommen Sie zu dieser Gedenkstunde – wenn möglich – in Tracht!

Bringen Sie Ihre Familie und auch Freunde mit, und geben Sie bitte diese Einladung weiter! – Einlaß ist ab 14.30 Uhr. – Um pünktliches Erscheinen wird gebeten. Der Eintritt ist frei, Spenden werden erbeten. – Sehr schwierige Parkplatzsituation! – Zu erreichen mit der U3 (Haltestelle Neubaugasse) und mit der Autobuslinie 57A (Haltestelle Esterhazygasse).

Die musikalische Umrahmung erfolgt durch ein Quartett des Leopoldauer Musikvereins.

Zum Gedenken an diese ersten Blutopfer unserer Volksgruppe wird eine

BLUTSPENDEAKTION

am Freitag, dem 7. März, von 15 bis 17 Uhr, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeiten), durchgeführt. Daran kann jeder Mann im Alter von 18 bis 65 Jahren teilnehmen. Erstspender dürfen nicht über sechzig Jahre sein, ab 65 Jahren darf die letzte Blutspende nicht mehr als zehn Jahre zurückliegen und man muß gesund sein!

Informieren Sie sich auch im Internet unter <http://hausderheimat.npage.de/>

65. Sudetendeutscher Tag in Augsburg: Ein Fest für alle Generationen

Der 65. Sudetendeutsche Tag in Augsburg wirft seine Lichter voraus. Im Zuge der Vorbereitungsarbeiten bittet die Sudetendeutsche Landsmannschaft Amtsträger, Multiplikatoren und weitere an der sudetendeutschen Heimat Interessierte um Unterstützung bei der Programmgestaltung.

Zeitzeugen gesucht

Zur Erinnerung an den ersten Sudetendeutschen Tag 1950 in Kempten (Leitwort „Gebt uns die Heimat wieder“), ersucht die Landsmannschaft Landsleute, die bereits 1950 in Kempten aufgenommen haben, sich mit einem kurzen Erlebnisbericht an die Bundesgeschäftsstelle zu wenden.

Wurzeln in Böhmen – Spurensuche

Der Sudetendeutsche Tag ist nicht nur für die Erlebnisgeneration ein Fest der Begegnung, sondern zunehmend auch für die Jüngeren eine Möglichkeit, auf der Suche nach den eigenen Wurzeln mehr über die familiäre Verbindung zum Sudetenland zu erfahren. Der Wissensdurst nach Heimat und Schicksal ihrer Vorfahren, nach Geschichte, Kultur und Brauchtum nimmt bei der jüngeren Generation sudetendeutscher Abstammung wie bei der tschechischen Jugend immer mehr zu. Das umfassende Angebot beim Sudetendeutschen Tag kann ihre Fragen beantworten. Die Ahnen- und Fami-

lienforschung, unterstützt von der Präsentation tschechischer Archive im Internet, ermöglicht die Suche nach den Wurzeln in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien. Zahlreiche Experten informieren und helfen am Pfingstwochenende bei der virtuellen Spurensuche.

Grenzgänger und Brückenbauer

Die Sudetendeutsche Landsmannschaft lädt Hotels und Kultureinrichtungen – insbesondere in der Tschechischen Republik – sowie Paten- und Partnerstädte ein, sich mit ihren touristischen und kulturellen grenzüberschreitenden Angeboten auf dem Sudetendeutschen Tag in Augsburg zu präsentieren. Sudetendeutsche

sind aufgefordert, bei ihren Partnern in der Tschechischen Republik für eine aktive Teilnahme am Sudetendeutschen Tag zu werben. Die Landsmannschaft stellt unentgeltlich geeignete Ausstellungsflächen bereit.

Zur Präsentation sudetendeutscher beziehungsweise böhmisch – mährisch – schlesischer Handwerkskunst in der Treffhalle ruft die Heimatpflegerin der Sudetendeutschen Kulturschaffende auf, sich alsbald mit ihren Angeboten für einen Präsentations- und/ oder Verkaufsstand anzumelden.

Kontakt: Telefon: 0049 (0) 89 48 00 03 65, – E-mail: heimatpflege@sudeten.de.

Freier Eintritt für Enkel und Urenkel

Anlässlich des 65. Jahrestages des ersten Sudetendeutschen Tages erhalten Enkel und Urenkel, die ihre Groß- und / oder Urgroßeltern zum Sudetendeutschen Tag begleiten, freien Eintritt.

Für alle Fragen rund um den Sudetendeutschen Tag steht die SL-Bundesgeschäftsstelle in München bereit: Hanni Köglspurger, 0049 (0) 89 48 00 03 51 – E-mail: koeglsperger@sudeten.de.

Dr. Zuzana Finger, 0049 (0) 89 48 00 03 55 – E-mail: finger@sudeten.de.

Hildegard Schuster, 0049 (0) 89 48 00 03 54 – E-mail: schuster@sudeten.de.

Alle sind auch unter der Fax-Nummer 0049 (0) 89 48 00 03 44 erreichbar.



Gute Nachrichten aus der Tschechischen Republik sind so selten wie sechs Richtige im Lotto. Ergo muß man sich über jedes Signal freuen, das eine, wenn auch kleine, positive Veränderung andeutet. Einen solchen Fortschritt hat jetzt das Prager Meinungsforschungsinstitut CVMV angezeigt. Danach ist die Zahl derjenigen, die sich an den rassistischen Beneš-Dekreten festhalten, gesunken: von zwei Dritteln der Bevölkerung im Jahr 2009 auf rund 50 Prozent. Für die Abschaffung waren 14 Prozent der Befragten, mehr als ein Drittel hatte dazu keine Meinung. Auch die Vertreibung der Deutschen sehen immer mehr Tschechen kritisch. Zwei Fünftel bezeichnen sie als gerecht, das ist der niedrigste Wert seit zwölf Jahren. 36 Prozent halten sie für ungerecht, vor sieben Jahren waren das noch 28 Prozent. Vor allem die Generation der bis 30jährigen geht auf Distanz zum „Abschub“, wie die Vertreibung offiziell genannt wird. Es hat sich also etwas bewegt, das sollte man nicht gering schätzen. Allerdings sind 50 Prozent Beneš-Dekrete-Befürworter für einen Staat, der vor fast einem Vierteljahrhundert in einer weltweit bewunderten samtenenen Revolution die Fesseln der roten Diktatur abgestreift hat und seit fast zehn Jahren der Europäischen Union angehört, noch immer ein handfester Skandal. Und auch die EU, die Prag das Tor in die Gemeinschaft öffnete, sieht in der Causa Beneš nicht gut aus. Werfen wir einen Blick zurück. SL-Sprecher Bernd Posselt, damals noch Bundesvorsitzender der Landsmannschaft, sagte vor exakt zwölf Jahren in einem vielbeachteten „Deutschlandfunk“-Interview: „Die EU ist eine Rechtsgemeinschaft, und wer Unrechtsdekrete in eine Rechtsgemeinschaft einschleppen will, der handelt wie jemand, der Computerviren in ein funktionierendes Datenverarbeitungssystem einschleppt. Er gefährdet das ganze Datenverarbeitungssystem, und die Rechtsgemeinschaft EU muß um ihrer selbst willen darauf bestehen, daß solche Unrechtsdekrete vor einem EU-Beitritt beseitigt werden.“ Wie wahr! Schließlich waren 1993 die Kopenhagener Kriterien entwickelt worden, an ihrer Spitze stehen Demokratie und Rechtsstaatlichkeit, Menschen- und Minderheitenrechte. An diese hehren Kriterien hat man sich dann nicht gehalten, wesentliche Teile von „Kopenhagen“ wurden makuliert. Für Tschechien und auch Polen hoben sich die Schranken der EU – aus einem „übergeordneten“ politischen Interesse, obwohl das Europäische Parlament dreimal, 1999, 2000 und 2001, die Beitrittsreife von der Erfüllung konkreter Forderungen abhängig gemacht hatte. Kein Wort mehr von einem Junktim zwischen Beseitigung der

Beneš-Dekreten und dem tschechischen Eintritt in die Gemeinschaft, für die sich deutsche Unionspolitiker, allen voran der Bayer Edmund Stoiber, auf Heimattreffen hatten feiern lassen. Wort-Gegaukel. Wahlkampfakt. Zwar votierten, was ihnen hoch anzurechnen ist, die zehn CSU-Europaabgeordneten und neun CDU-Parlamentarier mit Nein, aber dieses Stimmverhalten konnte den Zug nicht aufhalten. Zur Erinnerung: Um die Enttäuschten nicht ganz zu verprellen, flößte man ihnen einen Löffel neuer Hoffnung ein: Nun, da Prag in der EU sei, werde sich das Problem der Unrechtsdekrete leichter lösen lassen, auf vernünftige Weise, im europäischen Geist. Bislang eine verwegene Spekulation. Die intensiven Diskussionen unter Intellektuellen und der jüngeren Generation, so

Vertreibung darf sich nicht lohnen

– Von Gernot Facius –

erfreulich sie sind, stehen im Gegensatz zur Verweigerungshaltung der politischen Betonköpfe in Prag. Für diese bleiben die Beneš-Dekrete ein Teil der Staatsräson; das hat nicht nur der vergangene Präsidentschaftswahlkampf gezeigt. Das Äußerste an Entgegenkommen war das – vage – Bedauern der Vertreibung aus dem Munde des gestrauchelten Premiers Petr Nečas Ende 2012 im Bayerischen Landtag. Und das blieb auch der einzige Erfolg von Horst Seehofers pragmatischer, mit der Führung der Sudetendeutschen Landsmannschaft abgestimmter, Nachbarschaftspolitik. Ob und wie sich die neue Mitte-Links-Regierung an der Moldau an die Nečas-Diplomatie überhaupt erinnern wird, steht in den Sternen. Für das Kabinett des Sozialdemokraten Bohuslav Sobotka hat die Bewältigung der Wirtschaftsprobleme Priorität, der Premier hat eine sozial-sensible Politik und einen „effektiven Staat“ versprochen. Parallelen zur Großen Koalition in Berlin zeichnen sich ab. Auch dort ist man mit innenpolitischen Reparaturarbeiten vollauf beschäftigt. Es ist nicht der Keim einer Hoffnung auf eine operative Politik im Sinne der Sudetendeutschen zu erkennen. Im Gegenteil, man preist das „hervorragende“ deutsch-tschechische Verhältnis und zieht sich auf die Formel zurück, die Zukunft dürfe nicht mit aus der Vergangenheit herrührenden Problemen

belastet werden. Was für ein krudes Argument! Erstens sind die Dekrete nicht tot, wie behauptet wird, sie entfalten noch immer eine juristische Wirkung. Zweitens darf nicht der Eindruck entstehen, daß sich Vertreibung lohnt. Deshalb ist das Insistieren auf einer Beseitigung von Unrechtsdekreten kein reaktionäres Verhalten, sondern eine zukunftsorientierte Politik. Friedenspolitik. Hat man schon vergessen, daß sich während des Krieges im ehemaligen Jugoslawien der damalige serbische Diktator Milosevic auf das „Vorbild“ der Vertreibung der Sudetendeutschen berufen hatte – und daß den Israelis einst von Miloš Zeman, dem heutigen Hausherrn auf der Prager Burg, nahegelegt worden war, mit den Palästinensern so umzugehen wie die tschechische Führung mit den Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien? Es gibt auch unter den Sudetendeutschen einige, die der Meinung sind, man solle nicht länger auf den Beneš-Dekreten herumhacken, das sei doch ermüdend. Es wäre fatal, sollte daraus ein breiter Meinungsstrom werden. Denn die Veränderungen im Denken eines Teils der tschechischen Öffentlichkeit, wie sie im Ergebnis von Meinungsumfragen zum Ausdruck kommen, sind vor allem eine Folge der beharrlichen Aufforderung an die Offiziellen in Prag, sich endlich von den Unrechtsdekreten zu verabschieden.

In der Europäischen Union rüstet man sich für die Wahl zum EU-Parlament. Die Beteiligung ist in Deutschland von Wahl zu Wahl gesunken: von fast 62 Prozent in 1979, auf 43 Prozent 2009. Zurückhaltung oder Desinteresse der Bürger haben wahrscheinlich nicht nur damit zu tun, daß es ein „europäisches Volk“ nicht gibt, und nicht geben wird; daß die Brüsseler Regulierungswut den Menschen auf die Nerven geht; daß es an wirksamen demokratischen Kontrollmöglichkeiten fehlt. Die Abstinenz der Wahlberechtigten wurzelt sicher auch zu einem Teil in der Enttäuschung darüber, daß es die EU mit ihren „Werten“ nicht immer so genau nimmt. Es spricht einiges dafür, daß das Auftreten von Gruppierungen, die kritische Fragen an „Europa“ stellen, die „Schläfrigkeit deutscher EU-Wahlkämpfer“ (Heribert Prantl, „Süddeutsche Zeitung“) beendet. Und es wäre viel gewonnen, wenn es dabei endlich auch zu einem Diskurs über das geist-ethische Fundament der EU käme. Bernd Posselt hat in der Prager Zeitung „Lidové noviny“ gesagt, er schätze es hoch ein, daß Miloš Zeman ein „klarer Europäer“ sei. Eine steile These. Das Hissen der EU-Fahne auf der Burg macht aus einem zu chauvinistischen Spielchen neigenden Machtmenschen noch nicht einen ehrlichen „Europäer“.

Passagierzahlen am Prager Airport steigen

Der Prager Flughafen „Václav Havel“ hat im vergangenen Jahr elf Millionen Menschen abgefertigt, was einem zwischenjährigen Zuwachs von 1,5 Prozent entspricht. Am Flughafen wuchs die Zahl der lokalen Passagiere, die Prag zum Ziel hatten. Dagegen nahm die Zahl der Passagiere ab, die in der Metropole auf andere Flüge umstiegen. „Im vergangenen Jahr zeigte sich in unseren Ergebnissen eine Belebung des Marktes der Luftbeförderung in Europa, gleichzeitig gewannen wir weitere Fluglinien und neue Destinationen hinzu“, gab der Direktor des Prager Flughafens, Jiří Pos, an. Im Laufe des Jahres 2013 flogen 23 Fluggesellschaften auf regulären Linien 118 Ziele an. Die meisten Reisenden wandten sich nach Großbritannien, Rußland, Deutschland und Italien. In der Zahl der Passagiere führte die Česká aerolinie mit einem Viertel Anteil, es folgten Travel Service und dann die Gesellschaft easy Jet. (Quelle: čtk in „LN“ vom 24. 1. 2014.) wyk

„Holocaust nicht nur Werk der Deutschen“

Dem Holocaust-Gedenktag am 27. Jänner hat auch der tschechische Senat in Prag mit einer Gedenkstunde seine Aufmerksamkeit geschenkt. Der Holocaust war das schlimmste Ereignis in der Menschheitsgeschichte, er dürfe sich nicht wiederholen, sagte Senatschef Milan Štěch in seiner Rede bei dem Pietätsakt. Der Holocaust sei indes nicht nur das Werk der deutschen Faschisten gewesen, sondern auch das der Kollaborationsregierungen einschließlich der tschechoslowakischen, so Štěch. Der Senatsvorsitzende belegte seine Aussage an einem Beispiel. So habe die Regierung der Zweiten Republik am 27. Jänner 1939 eine Verordnung erlassen, nach der die staatlichen Behörden alle Arbeitnehmer mit jüdischer Herkunft ermitteln mußten. Diejenigen unter ihnen, die entbehrlich waren, wurden daraufhin von ihren Arbeitgebern entlassen. Von dieser Maßnahme betroffen waren etwa eintausend Leute.

Politologe Fiala neuer ODS-Chef

Der Professor für Politologie Petr Fiala ist neuer Chef der Bürgerdemokraten (ODS). Fiala wurde im Jänner von den Delegierten des Parteitags der Konservativen in Olmütz (Olomouc) mit der überwältigenden Mehrheit von 437 Stimmen zum Vorsitzenden gewählt. Seine Gegenkandidaten, Ex-Abgeordnetenhauschefin Miroslava Němcová und Edvard Kožušník, erhielten lediglich 66 beziehungsweise 32 Stimmen. In seiner Kandidatenrede forderte er die Delegierten auf, einer Spaltung der ODS in „gute“ und „schlechte“ Parteimitglieder entgegenzuwirken. Er wolle die Partei wieder vereinen und sie aus dem Tal wieder nach oben führen, sagte Fiala. Bei den letzten Wahlen im Oktober 2013 war die ODS mit knapp acht Prozent der Wählerstimmen bis auf den fünften Platz unter den sieben Parlamentsparteien abgestürzt. Im neuen Abgeordnetenhaus verfügt die Partei nur noch über 16 Sitze, nach den Wahlen im Jahr 2010 waren es noch 53 Sitze gewesen.

Karlsuniversität entlastet CSU-General

Die Prager Karlsuniversität hat nach Plagiatsvorwürfen gegen den CSU-Generalsekretär Andreas Scheuer dessen Promotionsarbeit geprüft. Ein Prüfungsverfahren habe nicht bestätigt, daß die Doktorarbeit ein Plagiat sei, führte die Universität an. Sie wird sich aber wegen einer weiteren Überprüfung an den deutschen Ombudsmann für Wissenschaft, Wolfgang Löwer, wenden. Scheuer war in der vergangenen Woche in Deutschland in die Kritik geraten, weil er den sogenannten „kleinen Doktor“ der Prager Universität in Deutschland als richtigen Dokortitel geführt hatte. Dieser Titel, der meist auf einer erweiterten Magisterarbeit fußt, wird in Tschechien im Rigorosumsverfahren verliehen. Scheuer hatte seine Arbeit 2004 beim renommierten Politologen Rudolf Kučera eingereicht und dafür den Titel „PhD.“ erhalten. Dieser „kleine Doktor“ wird aber in Deutschland nur in den Bundesländern Bayern und Berlin anerkannt. Scheuer hat bereits entschieden, in Zukunft auf das Führen seines Dokortitels gänzlich verzichten.

Gute Menschen

Ein unglaubliches Erlebnis, das uns ein Hotzenplotzer erzählt:

Seine Frau ist, wie wir alle, im März 1945 mit ihrem jüngsten Sohn getreckt und kam in ein tschechisches Dorf und wohnte dort bei einer höchst anständigen und tiefreligiösen Familie.

Als nach dem völligen Zusammenbruch alle wieder heim mußten, sagte der Bauer zu ihr: Ach, lassen Sie doch Ihre Koffer und was Sie nicht notwendig brauchen hier, denn unterwegs will Ihnen sicher alles weggenommen. Und wenn es zehn Jahre dauert, bis Sie wieder hier vorbeikommen, es wird Ihnen alles bleiben. Er sagte weiter, wir haben vor den deutschen Soldaten alles versteckt, und die haben uns noch von ihren Sachen gegeben und uns bei der Arbeit geholfen. Und dann kam der Russe und wir mußten aus unseren Schlafzimmern heraus und die legten sich hinein...

Nun kamen wir nach vielen Jahren auf unserem Rückweg vom Besuche unserer Heimat an diesem Dorfe vorbei. Meine Frau sagte, ich möchte doch sehen, ob diese guten Leute noch leben? Wir fuhren also in das Dorf hinein, musterten die Häuser in langsamer Fahrt, da stand vor dem erkannten Haus ein Mann, erblickte meine Frau und rief: Mutter, komm heraus, pani Biedermann ist da! Und die alte Mutter kam, nahm meine Frau an der Hand, führte sie ins Haus auf den Dachboden, zeigte ihr die beiden großen Koffer – und alles lag noch darin, es fehlte nicht ein Taschentuch...

Wir blätterten noch im Fotoalbum, und da kamen uns alle die Tränen. Wir schenkten der Familie alles, der früher wohlhabenden und jetzt bettelarmen Familie, und gaben ihr noch von unseren Mitbringseln, die eigentlich für eine bekannte Prager Familie gedacht waren. Und die hundert Kronen, die wir der Frau aufdrängten, nahm sie; sie wird für ihren kürzlich verstorbenen Mann heilige Messen lesen lassen.

Wir können es bis heute kaum fassen, daß es in der „jetzigen Welt“ noch solche gute Menschen gibt, die einem „Feind“ so viele Jahre lang – und sie hätten es auch noch länger getan – Sachen aufheben, obwohl sie dieselben gewiß selbst dringend benötigt hätten. Ein Foto noch zum Abschied, und dann sprang der Motor wieder an, es ging der neuen Heimat zu...

Wenige Zuwanderer werden Tschechen

Die Tschechische Republik gehört in der EU zu den Ländern, die ihre Staatsbürgerschaft am wenigsten an Zuwanderer vergeben. Das Verhältnis der Migranten, die die Staatsbürgerschaft erhalten haben, zur Gesamtzahl der Ausländer in Tschechien ist das niedrigste der EU-Staaten überhaupt. Werden in der EU auf tausend ausländische Bürger jährlich im Schnitt dreiundzwanzig Staatsbürgerschaften erteilt, so sind es in Tschechien nur vier. Das geht aus Daten des Europäischen Statistikamts (Eurostat) hervor. Nach Meinung von NGO-Vertretern gibt es für diese geringe Anzahl zwei Gründe: Zum einen der Zugang der Behörden zu dieser Thematik, zum anderen das relative Desinteresse der Zuwanderer an der tschechischen Staatsbürgerschaft.

„Tapetenwechsel“ in ČR: Premier Sobotka wartet auf die Regierung

Mit einem siegessicheren Lächeln, wohl wissend, daß er mit 42 Jahren den bisherigen Gipfel seiner politischen Laufbahn erreicht, kam Bohuslav Sobotka am 17. Jänner in den Ehrensaal der Prager Burg. Präsident Miloš Zeman ernannte den Chef der ČSSD kurz nach 15 Uhr zum elften Premier der Tschechischen Republik.

„Ich wünsche, daß es gelingt, ein professionelles Team zu bilden, basierend sowohl auf Faktenkenntnis als auch auf Lebenserfahrung, damit es eine starke und erfolgreiche Regierung der Tschechischen Republik wird“, verkündete das Staatssoberhaupt.

Wegen Problemen mit dem Knie ging Miloš Zeman zur Zeremonie am Stock. Bei der Ernennung des neuen Ministerpräsidenten legte er die Stütze beiseite und schüttelte den Premier

Die Zukunft Europas wird gekennzeichnet durch das Verlassen des bislang herrschenden hegemonialen Gedankens. Die letzte versuchte Verwirklichung in der weltrevolutionären Bewegung des Marxismus-Leninismus im Aufeinandertreffen des europäisch hegemonialen deutschen Nationalsozialismus wurde im Chaos zu Grabe getragen, nachdem im Zeichen der Gegenreformation schon Spanien und später in der Folge der französischen Revolution der napoleonische Versuch gescheitert waren.

Allen diesen Aufbrüchen war der politische Wille, Europa unter der Führung einer Nation als Einheit zu formen, Pate gestanden. Die Folge war die Entkräftung eines Kontinents, der in der Zersplitterung gegenüber den seit Ende des Zweiten Weltkriegs etablierten Großmächten, den USA, Rußland und China, politisch bedeutungslos wurde.

In den neuen globalen Größenverhältnissen ist jede dieser einst bestimmenden europäischen Nationalstaaten wirkungslos geworden, so daß eine so begrenzte Rivalität jetzt sinnlos geworden ist.

Gesucht ist die Struktur, die nun die Gefahr eines neuen Zentralismus vermeidet und ein gemeinsames Handeln in Regionen gleicher Voraussetzungen und Interessenlage ermöglicht. Die Grundlage und das Ziel für solche Wirtschafts- und Lebensformen ist der zu weckende Wille fördernder Tätigkeit, wie er der mittelalterlichen Ostbesiedlung (mit der verbindenden Begleitung der Christianisierung) zugrundelag.

Nicht der Gedanke der Nationalisierung beflügelte das Wollen der Neusiedler, sondern

der Einsatz ihrer Fähigkeiten zur Entwicklung des Raums zum Nutzen Aller, so daß bis heute die Eigenart der Völker erhalten geblieben ist.

An dieser Stelle setzt die Überlegung zur Wiederbesiedlung in unserer Zeit an. Die Rückkehr der Vertriebenen – auch der emigrierten Gruppen anderer Völker als der Deutschen – in ihre ostmitteleuropäische Heimat erfordert einen Wendepunkt der Weltgeschichte. Diese Aufgabe stellt sich freilich

Ostschicksal als Aufgaben

nicht mehr der Vertriebenenengeneration, die dies als Genugtuung für das Erlebene erleben könnte. Für Nachgeborene erschließt sich das Thema auch nicht als Rückgewinn von Heimat, die sie ja im Exilland der Eltern und Großeltern neu erworben haben. Wenn es als Aufgabe gesehen werden kann, das bedeutende ostdeutsche Erbe nicht der Vergessenheit anheimfallen zu lassen, es für die Zukunft zu retten, so geht es im Ursprung um die Wahrung der Lebenszusammenhänge und der Kenntnis der Bedingungen des Ostens.

Die junge Generation muß sich aufrufen lassen, als Forscher und Kenner des Ostens zu wirken. Es geht nicht um die Pflege der Vergangenheit, wie es die Vertriebenenverbände auch mit Recht betreiben. Die inzwischen tätigen Einrichtungen zum Studium

des Ostens können bei entsprechender Außenwirkung Nachwuchskräfte anziehen, die den Osten als Zukunftsaufgabe sehen.

Das Zusammenwirken, das sich heute bereits wirtschaftlich manifestiert, wird aber umfassend und unbefangener vorankommen, wenn die Altlasten aus der unseligen Vertriebenenszeit erkannt und anerkannt werden und eine Wiedergutmachung erfahren. Dann erst wird es wieder möglich, unbelastet miteinander zu verkehren, was schon jetzt die Jugend beider Seiten hoffnungsvoll erwarten läßt. Nicht Vorwürfe sind dann Grundlage des Gesprächs, sondern Anerkennung der geistig-kulturellen Leistungen und Gemeinsamkeiten, die aus einem gesunden nationalen Bewußtsein erwachsen.

Wenn von Wiederbesiedlung gesprochen wird, so liegt dies für eine neue Generation zunächst von neuem in der Aufgabe des Austauschs und der Kenntnis, um zukunftsbeständig zu sein. Überschaubarkeit ist dabei die Vorbedingung dauerhaften Vertrauens und Entwicklung.

In der Form regionaler Zusammenschlüsse, wie es in verschiedenen Regionen Europas schon erprobt wird, stellen nationale Egoismen noch schwerwiegende Hemmnisse dar. Regional unangepaßter Zentralismus wird aber immer mehr erfahrbar, so daß das Modell der Schweiz gleichberechtigter Regionen verschiedener nationaler Zugehörigkeit für eine künftige europäische Ordnung ins Blickfeld einer Erneuerung rückt. Hier bedeutet Nationales nicht mehr Gefährdung, sondern befriedende gegenseitige Förderung.

E. E. Korkisch

ALS TSCHIECHIEN SEEMACHT WAR

wurde zum Schiff gebracht, die ursprüngliche (tschechische) Besatzung wurde am nächsten Hafen abgesetzt, wo sie ein Flugticket für den Rückweg nach Tschechien erhielt.

Mit dem Ausverkauf der tschechischen und der slowakischen Schiffe endete die vierzigjährige Geschichte der tschechischen Seeschiffahrt, gerechnet seit ihrer Gründung 1959. Schon während der ersten Republik schwammen auf den Weltmeeren Schiffe einiger tschechischer Besitzer, etwa von der Firma Bat'a. Nach dem Krieg und nach dem kommunistischen Umsturz kam die tschechoslowakische Regierung zu dem Schluß, daß es sich auszahlt, eine eigene Flottille zu haben. An der Geburt der tschechoslowakischen Seeschiffahrt beteiligte sich in hohem Maße die Volksrepublik China, die damals nicht Mitglied der Organisation der Vereinten Nationen war und keinen Seetransport unter eigener Flagge betreiben durfte. Die Chinesen beteiligten sich daher am Bau von Schiffen, die unter tschechoslowakischer Flagge fuhren. Als China 1960 in die Vereinten Nationen aufgenommen wurde, wurden den Chinesen einige Schiffe zurückgegeben und beide Staaten glichen sich finanziell aus.

Der Erfolg der tschechoslowakischen Seeschiffahrt (ČNP), die stets mehr Schiffe bauen ließ und ständigen Gewinn verzeichnete, hing auch mit dem kalten Krieg zusammen. Tschechische Seeleute sicherten den Warenaustausch zwischen China und Kuba und sie transportierten Waffen in Spannungsgebiete. „Als der Irak mit dem Iran Krieg führte, wurden Waffen über Drittländer transportiert – und zwar an beide Seiten“, erinnert sich der legendäre Kapitän Jan Černoch, der mit Unterbrechungen vierzig Jahre auf dem Meer verbracht hat, und der es Kožený nicht verzeiht, daß er alle Schiffe

ins Ausland verkauft hat. Die tschechoslowakischen Schiffe liefen ständig auch westliche Häfen an. So transportierten wir etwa Getreide von Kanada nach Rußland oder Eisenerz aus dem norwegischen Narvik nach England“, sagt Kapitän Černoch. Die Seeleute erhielten unter sozialistischen Bedingungen überdurchschnittlichen Lohn, wobei dieser aufs Festland ging. Die Kehrseite des Seelebens waren Erkrankungen oder Tod, verursacht durch langgezogenen Aufenthalt im Feuchten oder Lärm und bei Überfahrten aus den Tropen in die Kälte. „Viele meiner Kameraden sind auf dem Meer gestorben“, sagt Černoch.

Nach der Samtenen Revolution verstand es die tschechoslowakische Seefahrt, sich mit den neuen Verhältnissen des weltweiten Seehandels auszugleichen, auch wenn sie sich nicht mehr auf die einvernehmliche „Geschäftshilfe“ sozialistischer Staaten verlassen konnte. Auch nach 1990 wies die tschechoslowakische Seeschiffahrt noch Gewinne aus und bezahlte problemlos Kredite für Schiffe zurück. „Als ich an der Seefahrtsschule in Odessa studierte, lehrten uns die Russen anstelle Politik eine grundlegende Sache: Auf See ist verständlicherweise das wichtigste die Sicherheit und gleich danach das kšveť“ (Geschäft), sagt Černoch.

Auch wenn die Geschichte der tschechischen Schiffahrt vor 15 Jahren zu Ende ging, bedeutet das nicht, daß alle tschechischen Seeleute verschwunden sind. Ältere Seebären treffen sich jedes Jahr auf einem Ausflugsdampfer in Prag, und rund 250 Seeleute einschließlich Kapitänen und Offizieren fahren auf Schiffen ausländischer Reedereien.

Angaben aus dem Beitrag von Marek Kerles in „LN“ vom 18. 12. 2013. Hinweis: Im Jahre 2014 sind seit dem Ende der tschechischen Seefahrt 16 Jahre vergangen. wyk

Politiker besucht Mörder im Kerker

Der einstige Präsidentschaftskandidat Tomio Okamura hat einen verurteilten rechtsradikalen Gewalttäter im Gefängnis besucht und damit für heftige Kritik gesorgt. In einem Gefängnis in Pardubitz traf der Abgeordnete Vlastimil Pechanec, der wegen rassistisch motivierten Mordes an einem Roma eine 17jährige Haftstrafe absitzt, Pechanec sei in einem „manipulierten Verfahren“ verurteilt worden, erklärte Okamura, Chef der Partei „Tagesanbruch der direkten Demokratie“. Okamuras 2013 gegründete Bewegung erreichte bei den Parlamentswahlen sieben Prozent der Stimmen und ist mit 14 Sitzen im Abgeordnetenhaus vertreten.

EU-Fördergelder für Tschechien gestoppt

Die Europäische Union hat rund vier Milliarden Euro für Tschechien eingefroren. Betroffen sind das Programm Unternehmen und Innovation sowie das regionale Förderprogramm Mittelböhmen. Grund sind mögliche Interessenkonflikte und mangelnde Kontrolle bei der Auszahlung. So besteht ein Problem darin, daß die tschechische Wirtschaftskammer mit der Kontrolle der Projekte beauftragt worden ist. Dies könnte einen Interessenkonflikt darstellen, da viele Mitglieder der Wirtschaftskammer auch gleichzeitig Unternehmer sind, die europäische Fördergelder erhalten. Tschechien droht zudem eine Strafe in Höhe von rund elf Millionen Euro.

die Hand. Auch wenn Sobotka nicht zu seinen Günstlingen gehört, hielt sich der Präsident daran und stieß mit einem Gläschen Sekt an.

Am gleichen Tage fand Zeman Zeit zu einer Begegnung mit dem ausscheidenden Kabinett Rusnoks. Das Abendessen in Láry ließ sich keiner von den abtretenden Ministern entgehen. Als Vorspeise serviert wurde Prager Schinken und Láner Bier. Danach kam eine Wildbrühe mit Nudeln an die Reihe. Als Hauptgericht dann gebackener Fasan mit Füllung, Kartoffelknödel, Nudeln oder Kalbsnockerln. Das Menü beschloss Palatschinken mit Obst und hausgemachtes Eis.

Rusnoks Minister blieben im Amt bis zur Ernennung ihrer Nachfolger Ende Jänner. (Aus dem gleichnamigen Beitrag in „LN“ vom 18. 1. 2014.) wyk

BISCHOF KURT KRENN †: SUDETENDEUTSCHES „VERGELT'S GOTT!“

„Die Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) gedenkt in Dankbarkeit an den emeritierten Bischof von Sankt Pölten, Kurt Krenn, der im Alter von 77 Jahren – nach langer Krankheit – am 25. Jänner verschied. Krenn hatte viel Verständnis für die Vertriebenen, und das vergessen wir nicht!“, erklärte Bundesobmann Gerhard Zeihsel anlässlich des Ablebens des Sankt Pöltener Altbischofs am 25. Jänner.

Der Sankt Pöltener Bischof Kurt Krenn hatte sich in seinem Festvortrag beim März-Gedenken im Jahre 2000 in Wien ausführlich mit dem Wahrheitsbegriff auseinandergesetzt – einem Thema, das ja auch für die Vertriebenen von besonderer Bedeutung ist, sehen sie sich doch immer wieder mit den seltsamsten Ausformungen von „Wahrheit“ beziehungsweise der Leugnung von Wahrheit, konfrontiert. Die wesentlichsten Auszüge der Krenn-Rede lesen Sie im folgenden:

„Nun aber zur Frage von Wahrheit und Recht in unserer Gegenwart, in unserer Kirche, in Europa und Österreich.

Wahrheit und Recht sind jene Perspektiven, die im historischen Weg Ihrer Landsmannschaft und Volksgemeinschaft bis heute noch nicht genügend offenkundig werden durften. Es gibt – so ist es auch Ihre Erfahrung – Unwahrheiten, die ständig verbreitet und behauptet werden, ohne daß jemand dagegen protestieren könnte; solche allgegenwärtigen und stets wiederholten Unwahrheiten haufen in den Redaktionen der Massenmedien und in jenen politischen Konstellationen, die einfach Unrechtsmäßiges und Verbrecherisches zu verschleiern haben. Und schließlich gibt es auch Wahrheiten, die viele wissen – aber man darf sie an gewissen Orten und zu gewissen Zeiten nicht einmal aussprechen. Was hilft es, wenn man von Pressefreiheit, von Meinungsfreiheit oder von Versammlungsfreiheit redet, aber gewisse Mächte den Unliebsamen den Mund verschließen?

Einst war es leichter, als Zeuge einer Wahrheit aufzutreten, wenn man mit Mut und Geduld etwas zu vertreten hatte; heute hingegen halten die Mächtigen die Mikrophone, die

Fernsehkameras und die Redaktionen besetzt; was dort nicht zu Wort kommen kann, gilt als schlichtweg nicht mehr existent und als belanglos. Heute kann im selben Augenblick die ganze Welt etwas erfahren; da aber fast alles sich zu diesen wenigen Quellen drängt, wird andererseits vieles Wahre verdrängt und vergessen.“

„In diesen Tagen durchschreiten wir Ärgernisse, Verleumdungen, Verächtlichmachungen und Heuchelei, die von außen, aber auch im Inneren unseres Landes von Bürgern provoziert werden, die patriotische Solidarität scheinbar völlig vergessen haben. Als es Ihnen einmal schlecht ging, wußten Sie besser um die Pflicht zu Gottesfurcht und Solidarität; Sie haben sich durchgesetzt, mit Mut, Begabung und Geduld; dafür bewundern wir Sie und danken Gott, daß Sie zu uns gekommen sind und unser Land großartig mitgestaltet haben. Wenn es den Menschen zu gut geht, verlieren sie schneller Treue und Solidarität als in Tagen der Not. Sie haben eine schwere Schule des Leidens durchgemacht;

geben Sie den Bürgern von heute Ihre Lebensbotschaft der Treue, damit unsere ängstlichen Menschen von heute wieder Boden finden. Die Wahrheit steht auf Ihrer Seite, auch wenn sie heute noch unterdrückt wird. Mit der Wahrheit wird das Recht auch Ihr Recht sein. Den neuen Himmel und die neue Erde wird uns Gott einst schenken, wo dann Gerechtigkeit und Friede wohnen und einander umarmen.“

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel erinnerte auch an die Einweihungsfeierlichkeiten der Sudetendeutschen Heimatstube in Sankt Pölten am 26. März 2003 durch Bischof Krenn und das anschließende Beisammensein mit ihm und den Landsleuten mit wertvollen Gesprächen. Zeihsel: „In Erinnerung bleibt uns auch seine Weihnachtsansprache bei der Adventfeier der SLÖ Sankt Pölten in den ehemaligen Stadtsälen im Dezember 1999. Bis kurz vor seinem Tod hielt Obmann Reg.-Rat Franz Schaden mit seiner Sankt Pöltener Gruppe noch Kontakt mit Bischof Krenn. Wir sagen ein letztes ‚Vergelt's Gott!‘“



Links: Bischof Kurt Krenn und der verstorbene Bundesobmann Karsten Eder beim Märzgedenken 2000. – Rechts: Bischof Krenn am Rednerpult beim Märzgedenken.

Fünzig Jahre Böhmerwaldbund Wien – Niederösterreich – Burgenland

Am 1. Dezember 1963 wurde in Wien der „Böhmerwaldbund – Verband der Böhmerwälder für Wien, Niederösterreich und Burgenland“ als Heimatgruppe innerhalb der Sudetendeutschen Landsmannschaft Österreichs gegründet.

Der Vereinsvorstand hat aus Kostengründen von einer größeren Feier dieses fünfzigjährigen Bestehens abgesehen und den ersten Heimatnachmittag im Jahr 2014 dazu auserkoren, dieses Anlasses mit einem würdigen Rückblick zu gedenken. Viele Mitglieder und Gäste waren anwesend, als Obmann Franz Kreuss nach einer Gedenkminute für ein im Vorjahr verstorbenes Mitglied und dem gemeinsamen Singen des Liedes „Tief drin im Böhmerwald“ auf die Bedeutung des Böhmerwaldbundes als Gesinnungsgemeinschaft der Heimatvertriebenen aus dem Böhmerwald hinwies. Besonders erfreulich war, daß der ehem. Obmann-Stellvertreter Franz Koller (Hüttenhof bei Glöckelberg), Ehrenobmann Ernst Pihofsky (Grazten) und Obmann-Stellvertreter Gernot Peter anwesend waren. Auch SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel war unter den Gästen.

Mit einem 45 Minuten dauernden Film über Gründung, Geschichte, Veranstaltungen und die heutige Tätigkeit des Böhmerwaldbundes konnten den Anwesenden ein Eindruck über die letzten fünfzig Jahre Vereinsleben vermittelt werden. Viele Erinnerungen an verblichene Mitglieder, Vereinsnachmittage und auswärtige Heimattreffen wurden hier wieder wachgerufen. Die Arbeit der Vereinsführung in den letzten Jahren wurde eindrucksvoll dargestellt und der Weg in die Zukunft aufgezeigt. Mit großem Interesse verfolgten die

Mitglieder diesen Film und zollten dem Vorstand für die Gestaltung des Erinnerungsdokumentes mit großem Beifall ihre Anerkennung.

Bundesobmann Zeihsel würdigte in seinem Grußwort die langjährige Treue der Mitglieder zur Sudetendeutschen Landsmannschaft, die aktive Arbeit des Vereinsvorstandes mit den Herren Kreuss und Peter und die zukunftsorientierte Arbeit des Vereines gemeinsam mit dem Böhmerwaldmuseum in Wien. Er wies auf die Verflechtung beider Organisationen durch die wechselseitige Obmann-Stellvertretung hin, welche für beide Vereine diese günstige Entwicklung in den letzten Jahren ermöglicht hatte. Besonders hob er die grenzüberschreitenden Tätigkeiten, Ausstellungen und Veröffentlichung beider Institutionen hervor, welche der Information der tschechischen Jugend und an der Geschichte Interessierten dienen.

Obmann Kreuss bedankte sich bei den Mitgliedern für ihre jahrelange Treue zur Heimatgruppe, den steten Besuch der Heimatnachmittage und auswärtigen Veranstaltungen. Seinen Dank richtete er auch an den Bundes- und Landesverband für die Unterstützung der Heimatgruppe und schloß den offiziellen Teil der Gedenkfeier mit einem Gedicht über „Weihnachten 1945“.

Die zum Jubiläum editierte personalisierte Sondermarke „Fünzig Jahre Böhmerwaldbund“ (Auflage 100 Stück) war am Ende des Heimatnachmittages bereits vergriffen. Die Eckartschrift „Der Böhmerwald“ fand ebenfalls großen Anklang und Absatz. Eine Kopie des Gedenkfilmes „Fünzig Jahre Böhmerwaldbund Wien – NÖ. – Bgld.“ kann angefordert werden (Euro 15,00 plus Porto, E-mail: böhmerwaldbund.wien@aon.at oder bei Obmann Kreuss, Tel. 0664 / 25 48 764).



Arbeitsvereinbarung mit Niederösterreich

Die Kreishauptmänner von Südmähren, Südböhmen und Vysočina (Hochland), Michal Šek, Jiří Zimola und Jiří Běhounek, haben in Brünn (Brno) mit dem niederösterreichischen Landeshauptmann Erwin Pröll ein gemeinsames Arbeitsprogramm unterzeichnet. Das Programm gilt für 2014 bis 2017. Vorgesehen ist unter anderem die Einrichtung von grenzüberschreitenden Fachhochschul-Studiengängen in den Bereichen Agrarwirtschaft und Lebensmittel-sicherheit. Weitere Themen sind die Verkehrsverbindungen sowie die grenzüberschreitende Gesundheitsversorgung. Der (inzwischen aus dem Amt geschiedene) tschechische Premier Rusnok, der bei der Unterzeichnung anwesend war, würdigte das Übereinkommen als „wesentlichen Schritt der Zusammenarbeit“. Pröll sprach von einem „historischen Zusammentreffen“ 25 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs und zehn Jahre nach der EU-Erweiterung.

Mehr Kriminalität in Tschechien

Die Zahl der Kriminalfälle ist 2013 in Tschechien um sieben Prozent angestiegen. Verantwortlich dafür ist auch die Amnestie durch den ehemaligen Staatspräsidenten Václav Klaus. Die Amnestie sei nicht der einzige Grund, aber ein bedeutender, sagte der stv. Polizeipräsident Václav Kučera bei einer Pressekonferenz. Insgesamt wurden 2013 über 325.000 Straftaten von der Polizei verfolgt, die Aufklärungsrate lag bei 43 Prozent. Das sei der viertniedrigste Wert in den vergangenen 20 Jahren, so Kučera weiter. Bei 60 Prozent der Fälle handelt es sich um Eigentumsdelikte, vor allem die Zahl der Einbrüche in Familienhäuser hat um 20 Prozent zugenommen. Gestiegen sei aber auch die Zahl von Überfällen, von Wirtschaftskriminalität und von Drogenvergehen, sagte der stellvertretende Polizeipräsident.

SUCHMELDUNG

Ich beschäftige mich mit dem Lebenslauf von Oberstabsarzt 1. Klasse Dr. Josef Krumpholz, welcher nach den Militärdaten des Kriegsarchivs Wien am 12. März 1841 in Hof / Mähren geboren wurde und am 22. Dezember 1907 in Wien verstorben ist.

Ich denke hier an einen Bericht im „Bärner Ländchen“, in welchem ich neben dem Lebenslauf des bekannten Marineoberstabsarztes 1. Kl. Dr. Johann Krumpholz, auch den von Dr. Josef Krumpholz wiedergeben möchte.

Bei meinen Recherchen in den betreffenden Hofer Kirchenbüchern (digitalisiert) habe ich aber keinen entsprechenden Geburtseintrag finden können. Bei den Militärdaten sind leider auch nicht die Namen der Eltern verzeichnet, mit denen man weitere Nachforschungen anstellen könnte.

Beim Lesen der „Sudetenpost“ bin ich nun auf den Primarius Dr. Karl Krumpholz aus Linz aufmerksam geworden, welcher Ende 1979 ausgezeichnet wurde („Sudetenpost“ Nr. 24 v. 19. 12. 1979, Seite 7). Dort wird erwähnt, daß er aus Sudetenschlesien stammt. Vielleicht ist er ein Nachkomme des erwähnten Oberstabsarztes 1. Kl. Josef Krumpholz?

Deshalb wäre ich für jeden Hinweis dankbar.

Oskar Schönweitz, Karl-Link-Straße 15, D-97475 Zell am Main

P.S.: Im Grab von Dr. Josef Krumpholz auf dem Wiener Zentralfriedhof liegen noch ein Josef Krumpholz (68 Jahre, beerdigt am 24. 8. 1931) und eine Marie Krumpholz (72 Jahre, beerdigt am 2. 3. 1940).

Auf zwei Stühlen

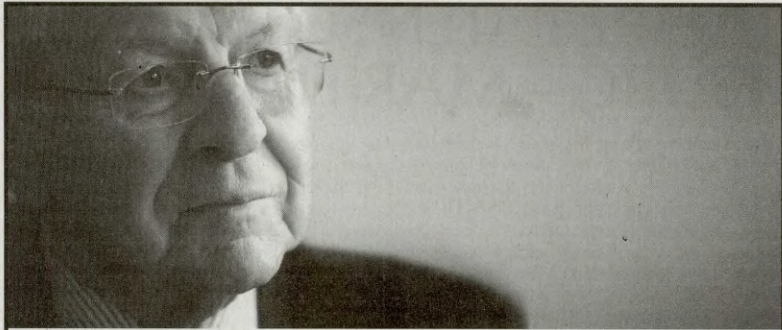
Expräsident Klaus hat prompt die Gelegenheit genutzt zu einer Neujahrsansprache an die Bürger. Außer der Tatsache, daß wir uns erneut bewußt werden mußten, daß der ehemalige Präsident kultivierter ist als der gegenwärtige, ging es nicht um die Wahrnehmung von Widersprüchen in Klaus' Bewertung der politischen Lage. Der ehemalige Präsident hat bedauert, daß das Nachnovember-Regime zu Ende geht, was er am Auftreten nichtsystemkonformer Parteien und an dem allgemeinen Jammern über die Verhältnisse wahrnimmt. Nur, daß Herr Klaus am Eintreten der neuen Verhältnisse mitgewirkt hat. So zum Beispiel, indem er Miloš Zeman bei der Präsidentenwahl unterstützt hat. War es nicht zufällig, daß der Expräsident versucht hat, eine nichtsystemkonforme Partei (das Konglomerat der Jana Bobošíková) zu etablieren? Und hat nicht gerade die Familie des Expräsidenten aus den nichtstandardgemäßen Verhältnissen Erfolg in Form der Preßburger Botschaft? Václav Klaus hat sich hinreichend bemüht, daß die Standardpartei, die er mitgegründet hat, bei den Wahlen so schlimm durchgefallen ist. Deshalb müssen wir Herrn Klaus nichts vorwerfen, ist es doch das Bild seiner Präferenz. Aber es ist nicht möglich, sich über den Zerfall der alten Ordnung zu beschweren, sich aber an ihr aktiv zu beteiligen. Bleibt die Frage, was sich der ehemalige Präsident davon verspricht? (Kolumne von Martin Zvěřina in „Lidové noviny“ vom 2. Jänner 2014.) wyk

SONDERMARKE „GABLONZ“

Die Österreichische Post setzt die Serie „Altes Österreich“ mit der Sondermarke GABLONZ fort. Auf der Marke ist das k.k. Postgebäude Gablonz abgebildet und diese hat einen Nennwert von Euro 0,62. Das Postamt war durch den Export von Gablonzer Schmuckwaren in alle Welt von großer Bedeutung. Nach der Vertreibung der Sudetendeutschen 1945 fanden viele zunächst in Losensteinleiten und danach in Enns eine neue Heimat, wo 1947 die Gablonzer Genossenschaft gegründet wurde. Daher findet der Ersttag der Marke am 28. Februar in Enns im Schloß Enns statt. H. S.



Sondermarke „Gablonz“ aus der Serie „Altes Österreich“. Nennwert: Euro 0,62 – Ersttag: 28. 2. 2014 – Entwurf: Kirsten Lubach – Druck: ANY Security Printing Company PLC – Auflage: 380.000 Stück.



Wir trauern um
ARNOLD SCHMIED
21. 3. 1925 – 31. 1. 2014

Wir verabschiedeten uns von unserem lieben Verstorbenen mit einer Messe im Neuen Dom, Linz am Donnerstag dem 6. 2. 2014 um 10.30 Uhr.

Lieber Arnold,
Du hast uns mit dem Vorbild eines tatkräftig ausgefüllten Lebens beschenkt und mit bewundernswerter Würde und Geduld Deine fortschreitende Krankheit der letzten Jahre ertragen. Wir danken Dir für Deine Liebe, Deine Fürsorge, Dein Beispiel. Mit dem großen Schatz von Erinnerungen sind wir in Frieden und Licht mit Dir verbunden.

Anneliese Schmied
im Namen aller Angehörigen und Verwandten

ANNELIESE SCHMIED | HANRIEDERSTRASSE 25 | 4020 LINZ

Statt einer Blumengabe bitten wir um eine Spende auf das Konto von Krankenhaus Augenstation Burkina Faso IBAN: AT76 1500 0007 8110 4047 | BIC: OBKLAT2L

Ausländer ziehen sich von tschechischer Presse zurück

Auch die tschechische Zweigstelle Ringier Axel Springer CZ der schweizerisch-deutschen Verlagsgruppe Ringier Axel Springer Media unterlag dem gegenwärtigen Trend. Ebenso wie weitere Pressemedien ging sie aus den Händen ausländischer in die Hände inländischer Unternehmer über. Die Gesellschaft ist der größte Herausgeber der Tagespresse auf dem tschechischen Markt und zweitgrößter für Zeitschriften mit insgesamt 5,6 Millionen Lesern. Sie hat ein Grundkapital von 66 Millionen Kronen und über 500 Beschäftigte. Im Jahre 2012 verzeichnete sie eine Bruttoeinnahme von 498 Millionen und einen Reingewinn von 2,1 Millionen Kronen.

Die Verlage der Tageszeitungen „Blesk“, „Aha“, „Sport“ sowie des Wochenblattes „Reflex“ kauften die Unternehmer Daniel Křetínský und Patrik Tkáč für 170 Millionen Euro (rund 4,7 Milliarden Kronen) auf. Die neuen Inhaber verneinen nicht das mit der frischen Investition verbundene Risiko. „Wir sind uns des negativen Trends bewußt, dem derzeit weltweit gedruckte Tageszeitungen gegenüberstehen“, so Křetínský. Er versicherte aber, daß die Gesellschaft eine Schlüsselrolle in der flächendeckenden wie gesamtgesellschaftlichen Berichterstattung spielen wird.

Über einen Kauf hatte bereits früher der Unternehmer Andrej Babiš verhandelt (Anm.: Bekannt aus der vorzeitigen Parlamentswahl 2012) und war bereit, etwa den gleichen Preis zu bezahlen. Am Ende investierte er in die Gesellschaft Mafra, die die Tageszeitungen „Lidové noviny“ und „Mladá fronta Dnes“ herausgibt. Auch Mafra haben ausländische Inhaber – die deutsche Rheinisch-Bergische Verlagsgesellschaft – verlassen.

Bereits im Jahre 2008 hat der Unternehmer Zdeněk Bakala der Gesellschaft Economia – die Verlage von „Hospodářské noviny“ und des Wochenblattes „Ekonom“ – von der deutschen Verlagsgruppe Georg von Holtzbrinck abgekauft.

Das Interesse ausländischer Investoren untergraben eine Wirtschaftskrise, Unsicherheiten bei der Entwicklung von Einnahmen aus Inseraten sowie die Internetberichterstattung, die die traditionelle Presse bei einem Teil der Leser übernommen hat. Ringier, der bis jetzt nur die tschechische Zweigstelle verkauft hat, gab an, daß er „seine Aktivitäten mehr auf Märkte konzentrieren will, an denen die führende Stellung digitale Bereiche einnehmen

(Angaben aus der Beilage „Byznis“ von „Lidové noviny“ vom 21. 12. 2013.) wyk

Kirchenrestitution bremst Spender

Die Rückgabe von enteigneten Grundstücken und Besitztümern an die tschechischen Kirchen und die finanziellen Entschädigungszahlen haben zu einem Rückgang der Spenden für karitative Projekte geführt. Das hat der Ökonom des Prager Erzbistums, Karel Štícha, erklärt. Die Direktoren der einzelnen Caritasverbände hätten an ihn zahlreiche Briefe weitergeleitet. In den Schreiben erklärten langjährige Spender, keine Gelder mehr zu überweisen, weil die Kirche ja nun durch die Restitution genug Mittel habe, sagte Štícha. Das gleiche Problem habe die Kirche nun mit staatlichen Subventionen bei der Renovierung von historischen Gebäuden. Früher habe man viel einfacher Fördergelder für die Instandhaltung von historischen Gebäuden erhalten, nun seien die bewilligten Summen häufig niedriger.

Abschied vom Pionier, der Brillen Silhouette gab

Große Worte waren seine Sache nicht. Umso gewaltiger waren die Werke.

Arnold Schmied, ein Vertriebener aus dem Sudetenland, startete mit Ehefrau Anneliese 1964 in Linz die Brillenfirma Silhouette. Heute fertigt das Unternehmen jährlich drei Millionen Brillen, beschäftigt 1500 Mitarbeiter und ist in 90 Ländern weltweit tätig.

Am Freitag, 31. Jänner, starb der Industriepionier, der dem damals neuen Werkstoff Kunststoff Brillen in Designerqualität abrang, im 89. Lebensjahr.

Arnold Schmied war ein Qualitätsbesessener, ein Tüftler und Perfektionist. Obendrein waren dem Menschenfreund die Mitarbeiter sehr wichtig und er auch ihnen. Noch fast bis zuletzt war Arnold Schmied täglich im Unternehmen an der Ellbognerstraße in Linz-Wegscheid anzutreffen, wo die Erfolgsstory ihren Anfang genommen hatte. 1997 hatte er an seine Söhne Klaus und Arnold übergeben, nahm aber weiterhin regen Anteil am Firmengeschehen.

2004 bekam er den Pegasus in Kristall der „Oberösterreichischen Nachrichten“ für sein Lebenswerk.

Arnold Schmied wurde am 21. März 1925 in Braunseifen bei Römerstadt in Mähren, dem heutigen Ryzoviste, als eines von fünf Kindern geboren. Er besuchte die Militärakademie. Als Brillenerzeuger und Maschinentüftler war Arnold Schmied Autodidakt. Nach dem Zweiten Weltkrieg und der Vertreibung startete Schmied zunächst in Traun in Sachen Brillen und Fertigungsmaschinen mit der Familie Anger, aus der seine Frau Anneliese stammt. 1964 machte sich das Paar mit Silhouette International selbständig.

Arnold Schmied war auch Naturliebhaber. Kraft schöpfte er am Wochenendsitz in Großmain. Dort wurde kräftig gewandert. Der Hochstaufen, 1771 Meter hoch, war Schmieds Haus- und Lieblingsberg. Sein Herz schlug auch für den Golfsport. Er war Mitglied im Golfclub Linz-St. Florian bei Schloß Tillysburg und als Sir und präzise-guter Spieler geachtet.

Auch lebensfroh, mit wachem Geist und offen für Neues, wird Arnold Schmied in Erinnerung bleiben.

Um Arnold Schmied trauern in der engsten Familie Gattin Anneliese, die vier Kinder – neben Klaus und Arnold der Arzt Ruprecht Schmied und Schwester Brigitte Reepmaker –, Arnold Schmieds Schwester Erna, die in Regensburg lebt, neun Enkelkinder und vier Urenkel.

Von Karin Haas / OÖ. Nachrichten

BRIEF ZUM ABSCHIED

Lieber Landsmann Arnold Schmied!

Dein Heimgang hat uns schwer getroffen – Du hast nunmehr Deinen letzten Weg angetreten. Wer Deinen Lebenslauf und den Deiner Familie kennt, ist beeindruckt von dem Lebenswerk, das hier in dieser Deiner neuen Heimat seine Verwirklichung gefunden hat. Eine beeindruckte Öffentlichkeit hat seit Jahrzehnten beispielhaft mitverfolgen können, zu welchen Leistungen vertriebene Sudetendeutsche, begonnen in der Stunde Null nach 1945, fähig gewesen sind. Du und Deine Familie fügen sich nahtlos in die Reihe von Erfolgsgeschichten und vergleichbarer Schicksale unserer Landsleute ein.

Es war die Jahre her erfreulich, zu beobachten und zu erleben, wie Du trotz Deiner unternehmerischen Verpflichtungen unsere Landsmannschaft und deren Arbeit im Dienste der Öffentlichkeit nicht vergessen hast.

An dieser Stelle nochmals unseren herzlichen Dank! Wir trauern und bedauern Deinen Weggang.

In diesem Sinne verbleibt Dein Landsmann
Peter Ludwig, SLOÖ-Landesobmann

SECHZIG JAHRE PATENSCHAFT BAD HOMBURG – MARIENBAD

Daß sie mit einem Posaunensolo beim Festakt im Vereinshaus Gonzenheim begrüßt werden würden, hatte der Vorsitzende des Heimatverbandes der Marienbader Stadt und Land e.V., Franz Pany, zugleich Bundesvorsitzender der SL, und die zahlreichen Ehrengäste nicht erwartet. Ein besonderes Zeichen des engen Verhältnisses zwischen den Partnerstädten: Der Posaunist, der 17jährige Voitech Skrla aus Marienbad, lebt seit einem halben Jahr als Austauschschüler in Bad Homburg.

„Die Übernahme der Patenschaft der Stadt Bad Homburg über die „Marienbader“ sei damals nicht zufällig oder willkürlich gefallen, sie drückte vielmehr eine gemeinsame Verbundenheit der beiden Kurstädte aus“, so Pany in seinem Grußwort. Marienbad und Bad Homburg spenden aus ihren Quellen die gleichen natürlichen Heilkräfte, und es sind dieselben Leiden und Krankheiten, die dort und hier gelindert oder geheilt werden, habe Bürgermeister Horn 1953 über die Patenschaft gesagt.

Bad Homburg habe damals eine Patenschaft für Menschen übernommen, deren Hauptanliegen – neben der damals noch herrschenden Vorstellung der Rückkehr in die Heimat – vor allem die Wahrung ihrer Identität war. Heute könne die Patenschaft dazu beitragen, daß sich immer mehr jüngere Menschen für die Geschichte und familiäre sowie kulturelle Wurzeln interessieren. Die Patenschaft kann Brückenbauer für die Nachkommen auf beiden Seiten sein, sie kann das Zusammenfinden befördern und helfen, Wunden, die die Geschichte geschlagen hat, aufzuarbeiten.

1991 sei aus der Patenschaft sogar eine Partnerschaft erwachsen. Die erste in der Bundesrepublik „und dies nicht über die Köpfe der Patenkinder hinweg, sondern mit ihnen als Speerspitze der Versöhnung“, wie damals die „Frankfurter Rundschau“ schrieb.

Daß die vor 61 Jahren übernommene Patenschaft eine Erfolgsgeschichte ist, hob Oberbürgermeister Michael Korwisi (Bündnis 90 / Die

Grünen) hervor. „Bad Homburg versteht sich nach wie vor als Pate der Marienbader und gleichzeitig sind wir auch Partnerstadt der jetzt demokratisch regierten Stadt Maria Lazne geworden“, beschrieb der OB die enge Beziehung der beiden Kurstädte, die so vieles gemeinsam und vor allem eine verbindende Geschichte haben.

Der stellvertretende Bürgermeister von Marienbad, Petr Horky, befand: „Auf der ganzen Welt verlieren Menschen ihre Heimat. Aber nur wenige haben das Glück wie die Bürger von Marienbad, die hier eine neue Heimat und Unterstützung gefunden haben. Bad Homburg verdient ein Lob dafür.“

Auch für die Gäste, darunter viele lokale Politprominenz, gab es Geschenke: Unter Federführung ihres Vorsitzenden Peter Braun hatte der internationale Städtepartnerschaftsverein Päckchen mit original Marienbader Oblaten, an die zwei „Homburger-Hut“-Pralinen gebunden waren, vorbereitet.

Gleich im Museum nebenan hatte der Geschichtliche Arbeitskreis Gonzenheim aus Anlaß des Jubiläums eine Sonderausstellung eröffnet, die seit 12. Jänner jeweils sonntags von 15 Uhr bis 18 Uhr zu sehen ist. Der Verein zeigt unter anderem Geschirr von ehemaligen Hotels in Marienbad, Püppchen mit Kleidung der Teilnehmer eines Hochzeitszuges, Bilder mit alten Straßensichten von Marienbad sowie Aufnahmen der Marienbader Siedlung, die in den fünfziger Jahren im Bad Homburger Stadtteil Gonzenheim entstanden ist. Auch das Denkmal am Marienbader Platz sowie eine Urkunde und ein Wappen von Marienbad sind zu sehen.

Volksfeststimmung kam auf, als die Musikgruppe des BdV Biebesheim-Dornheim, angeführt von Karin Liedke und Rudi Mohr, in den Saal einzog. Die Frauen in roten Dirndl, die Burschen in Lederhosen und Hüten mit roten Schleifen. „Wir sind die Egerländer Musikanten“, intonierte die Drehorgel beim Einzug, und der Spieler mit der Teufelsgeige stampfte den Takt dazu. Schlag auf Schlag ging danach ein großes Volksliederprogramm über die Bühne. Einige hielt soviel musikalischer Schwung nicht auf den Stühlen: Zu günstig war die Gelegenheit, einen Tanz zu wagen.



Die hessische BdV- und SL-Führungsrige feierte kräftig mit. V. li.: Norbert Quaiser, Josef Plahl, Alfred Herold, Siegbert Ortmann, Frank Dittrich.

Foto: Erika Quaiser

Staat verkauft ehemaliges deutsches Dorf

Der tschechische Staat bietet die zerstörte Gemeinde Wittine (Vitín) unweit von Kleinpriesen (Malé Březno) im Kreis Aussig (Ústí nad Labem) zum Verkauf an. Das Dorf wurde einst von Deutschen bewohnt, die nach dem Zweiten Weltkrieg von hier vertrieben wurden. Ihre Gehöfte wurden anschließend eine Zeitlang von der tschechoslowakischen Armee des Generals Ludvík Svoboda genutzt, danach aber dem Verfall preisgegeben. In dem Ort, in dem damals viele Pflaumen- und Birnbäume blühten, stehen heute nur noch Ruinen.

Die für die Liegenschaft zuständige Verwaltungsbehörde bietet jetzt einige hundert Quadratmeter des Grundstücks, auf dem Wittine stand, für einen Kaufpreis von umgerechnet 14.600 Euro an. Die Bewerbungsfrist lief bis Ende Jänner. Über etwa eingelangte Angebote wurde bislang noch nichts bekannt.

Eine Neubebauung der Ortschaft gilt jedoch als unwahrscheinlich, da sie inmitten des Naturschutzgebiets Böhmisches Mittelgebirge liegt.

Das strenge Naturschutzgesetz verbietet tiefere Eingriffe in die Landschaft.

SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel meint dazu, „daß der Hehlpreis zumindest für das im Aufbau befindliche ‚Museum der Deutschen in der Tschechischen Republik‘ vom Collegium Bohemicum in Aussig fließen sollte, wo hoffentlich die Verbrechen an der sudetendeutschen Bevölkerung 1945 / 46 dokumentiert werden“. Gerade das Massaker auf der Beneš-Brücke in Aussig am 31. Juli des Jahres 1945 verlange danach. Unmittelbar nach einer Explosion in einem Munitionsdepot hatten an diesem Tag kurz nach 15.30 Uhr Gewaltexzesse gegen die deutsche Bevölkerung der Stadt begonnen. Der Gewaltausbruch war bestens vorbereitet und stand im Zusammenhang mit der Potsdamer Konferenz der alliierten Siegermächte, die kurz vor dem Abschluß stand: Die tschechoslowakische Regierung schob die Schuld an dem so offensichtlich von ihr selbst organisierten Gemetzel den Sudetendeutschen zu und verlangte

deswegen von den Alliierten die Zustimmung zu einer schnelleren Vertreibung. Das Wissen um die Hintergründe, den Verlauf und die Folgen dieses Massakers hat in den vergangenen Jahren – auch durch die Arbeiten tschechischer Autoren – deutlich zugenommen. So wurde das Massaker vermutlich von demselben Mann vorbereitet, der auch den Brünner Todesmarsch organisiert hat: Stabskapitän Bedřich Pokorný, einem vormaligen Spitzel der Gestapo. Zeihsel: „Die beiden größten an den Sudetendeutschen begangenen Verbrechen wurden also anscheinend von derselben Person organisiert.“

Auf Grund der damals herrschenden wirren Verhältnisse läßt sich die Zahl der unschuldigen Opfer nur annähernd schätzen, halbwegs verlässliche Angaben schwanken zwischen acht-hundert und zweitausend Toten. Den Stand der Forschung von 2001 gibt das interessante Buch von Dr. Otřídil Pustejovsky, „Die Konferenz von Potsdam und das Massaker von Aussig am 31. Juli 1945“ wieder.



Links: Wittine (Vitín) auf einer Postkarte aus 1915. – Rechts: Heute stehen von dem einstigen deutschen Dorf Wittine nur noch Ruinen.

FERIENLAGER 2014 DES SOZIALEN FRIEDENSWERKES

Das Gästehaus Mörtlmühle in Bad Goisern, die Berge, Wälder und der Hallstätter See laden ein. Besonders für unbetreute Kinder berufstätiger Eltern. Geleitet wird das Lager von einem erfahrenen Team mit pädagogischer Ausbildung.

Zwei volle Wochen lang Ferien mit Wandern, Schwimmen, Singen, Fröhlichkeit und Kennenlernen eines wunderschönen Teils des Salzkammergutes.

Termin: **Dienstag, 29. Juli bis Mittwoch, 13. August** – für ca. 45 Kinder und Jugendliche zwischen 10 und 15 Jahre aus Österreich und unseren Nachbarstaaten. Die Lagersprache ist Deutsch – daher sind ausreichende Sprachkenntnisse notwendig.

Der Lagerbeitrag beträgt rund Euro 315,-, einschließlich Unterkunft und Verpflegung. Für weitere Geschwister ist der Beitrag um je 10 Prozent ermäßigt.

Die Kinder müssen eine auch in Österreich gültige Krankenversicherung haben.

Nach Ihrer Voranmeldung (**spätestens bis zum 15. Mai**) senden wir Ihnen weitere Infos und die Anmeldeformulare zu.

SOZIALES FRIEDENSWERK, A-1080 Wien, Fuhrmannsgasse 18-1A, Tel. 01 / 405 98 07, Fax: 01 / 402 28 82 – E-mail: info@friedenswerk.at – Internet: www.friedenswerk.at.



Ausstellung auf Hansens Spuren

In der tschechischen Botschaft in Wien in der Penzingerstraße 1 ist noch bis 31. März die Ausstellung „Auf Brünner Spuren des Architekten Theophil Hansen“ zu sehen. Die Ausstellung über den in der mährischen Hauptstadt tätigen namhaften Architekten Hansen (1813 bis 1891) ist sehenswert. Im 19. Jahrhundert prägte der Wiener Ringstraßen-Architekt mit seinen Bauten im klassizistischen und historistischen Stil auch das Brünner Stadtbild. Zu den wichtigen Realisierungen zählen das Hl.-Anna-Landeskrankenhaus (1864 bis 1868), das Vereinshaus (1871 bis 1873), der Pražák (1872 bis 1874) und der Klein Palast (1847 bis 1848 in Zusammenarbeit mit Ludwig Förster). Die anlässlich des 200. Geburtstages des Architekten gestaltete Ausstellung vom Deutschen Kulturverband Region Brunn / Náměcké kulturní sdružení Brno bringt sein Leben und architektonisches Schaffen in Wort und Bild näher. (Besichtigungen sind nach Voranmeldung unter E-mail: vienna@embassy.mzv.cz von Montag bis Freitag von 8 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr möglich).

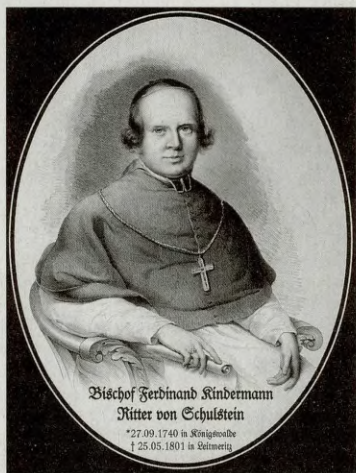
Heringschmaus im „Haus der Heimat“

Am Aschermittwoch, dem 5. März, findet ab 19.30 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG., der traditionelle Heringschmaus statt, der von der Sudetendeutschen Jugend Wiens für Jedermann ausgerichtet wird.

Dazu sind alle Freunde, Kameraden und natürlich auch interessierte Landsleute recht herzlich eingeladen. Um alles gut vorbereiten zu können – eine Höchstzahl von Teilnehmern ist gegeben, dazu ist es wichtig, welche Menge an Fisch usw. benötigt wird – bitten wir um Voranmeldung bis spätestens 19. Februar bei der Sudetendeutschen Jugend, Telefon / Fax: (01) 718 59 13, E-mail: office@sdjoe.at (mit Personenzahl). Natürlich kann man auch ohne Voranmeldung kommen, aber eine solche erleichtert unsere Vorbereitungen.

Es werden u. a. köstlicher Heringsalat, Schinkenrollen, Lachs, Getränke usw. vorbereitet und zum Selbstkostenpreis angeboten. Wir freuen uns schon auf Euer bzw. Ihr Kommen.

Ferdinand Kindermann – Schulreformer und Bischof



Bischof Ferdinand Kindermann
Ritter von Schulstein
*27.09.1740 in Königswalde
†25.05.1801 in Leitmeritz

Vor dem Hauptportal der Kirche des heiligen Laurentius in Königswalde fand 2013 eine Feierstunde mit der Enthüllung einer Gedenktafel zu Ehren des in Königswalde geborenen Bischofs Ferdinand Kindermann statt. Wer war Ferdinand Kindermann?

Er wurde am 27. September 1740 in Königswalde geboren. Er war ein begabter Schüler, Kind armer Eltern, der zunächst die Schule in seinem Heimatort besuchte.

Schon damals fielen seine Begabung und sein Fleiß den Kaplänen in Schluckenau auf. Dank der Einwilligung seines Vaters konnte er von 1754 bis 1760 die Klosterschule in Sagan, das damals zu Böhmen gehörte, besuchen. Sein anschließendes Theologiestudium in Prag finanzierte er sich durch Musizieren in Kirchen und Konzerten. Er spielte Oboe.

Am 3. März 1765 wurde Ferdinand Kindermann in Prag zum Priester geweiht. Als Pfarrer in Kaplitz im Böhmerwald errichtete er eine „Musterschule“, in der nicht nur Lesen, Schreiben, Rechnen, Gesang und Religion unterrichtet wurde, sondern auch praktische Fächer wie Gartenbau, Kochen, Weben und Handwerken.

Das war der Beginn der Schulreform und die Einführung der heutigen Berufsschule, von ihm „Industrieschule“ genannt.

1771 nach Prag berufen, als Gymnasialprofessor, entwickelte er Pläne für die Lehrerausbildung – ein Lehrerseminar und eine Musterschule.

1775 wurde er Oberschulrat für das gesamte Schulwesen in Böhmen.

Kaiserin Maria-Theresia erhob ihn 1777 in den Adelstand, mit dem Titel „Ritter vom Schulstein“.

Auch als Bischof von Leitmeritz ab 1790 blieb Kindermann Inspektor für alle Schulen in Böhmen und konnte so seine Reformen weiterführen:

- Schulpflicht für alle Kinder
- Jedes Dorf eine Schule
- Lehrerausbildung
- Einheitliche Lehrpläne
- Schulbildung für Kinder armer Eltern.
- Industrieschulen

In seinem Testament vererbte er der Schule hier in Königswalde eine Stiftung, damit jedes Jahr zehn arme Kinder unentgeltlich Unterricht erhielten.

Sein Wunsch, in Königswalde eine Kirche zu bauen, konnte erst 1848 in Erfüllung gehen.

Er starb am 25. Mai 1801 in Leitmeritz an den Folgen eines Schlaganfalles.

Bärbel Henß,
Ortsbetreuerin von Königswalde

Riga und Pilsen als Kulturhauptstädte Europas

Als eine jährliche Kulturinitiative der Europäischen Gemeinschaft beziehungsweise seit 1995 der Europäischen Union gibt es seit dem Jahre 1985 den Titel Kulturhauptstadt, seit 1999 Kulturhauptstadt Europas. Bis 1999 war es jeweils nur eine Stadt, seit 2000 sind es mindestens zwei bedeutende europäische Städte. Vor der politischen Wende der Jahre 1989 bis 1991 waren es verständlicherweise nur Städte diesseits des Eisernen Vorhangs: Athen (1985), Florenz (1986), Amsterdam (1987), West-Berlin (1988), Paris (1989), Glasgow (1990), Dublin (1991). Da von seiten der EG für mehrere Jahre voraus geplant wurde, und die Verantwortlichen mit der historischen politischen Umwälzung in Europa nicht rechneten, waren auch bis 1998 alle ausgewählten Städte im westlichen Europa: Madrid, Antwerpen, Lissabon, Luxemburg, Kopenhagen, Thessaloniki und Stockholm. Erst 1999 waren mit Weimar und 2000 mit Krakau und Prag erstmals Städte des ehemaligen Ostblocks vertreten. 2007 finden wir dann mit Hermannstadt, 2009 mit Vilnius, 2010 mit Fünfkirchen und 2011 mit Reval wieder alte kulturelle Zentren, wobei aber diese Kulturhauptstädte nur als Sibiu, Vilnius, Pécs und Tallinn genannt wurden und im Bewußtsein der Europäer als Städte der rumänischen, litauischen, ungarischen und estnischen Kultur galten. Das galt auch, als im Jahre 2012 Marburg an der Drau und 2013 Kaschau gewählt wurden, und ist in diesem Jahr 2014 für Riga zu spüren. Wenn 2015 Pilsen und 2016 Breslau vorgesehen sind, wird es nicht anders sein. Welcher Mitteleuropäer kennt Maribor und Košice als deutsche Stadtgründungen und wer verbindet das im Deutschen und Lettischen gleichklingende Riga mit deutscher Kultur? Schon jetzt muß von den Kulturreferenten der Vertriebenen der deutsche Beitrag zur Kultur Rigas und der nächsten Kulturhauptstadt Pilsen vorgestellt werden, was leider für Reval, Marburg und Kaschau nicht geschah.

Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges hatte der baltendeutsche Dichter Werner Bergengruen sein Buch veröffentlicht „Der Tod von Reval“. Heute ist der Autor so vergessen wie der deutsche Name von Tallinn. Der aus Riga stammende Bergengruen hatte dem alten Reval ein Denkmal gesetzt, ehe es die Nationalsozialisten am 23. August 1939 im Hitler-Stalin-Pakt den Moskauer Kommunisten überließen. Die Deutschen aus Reval und Riga wurden umgesiedelt, „heim ins Reich“ geholt. Jahrzehntelang kannte kaum jemand in Tallinn oder Riga den Dichter. Erst seit der Unabhängigkeit Estlands und Lettlands wurde er wiederentdeckt und übersetzt. Bei uns dagegen kennen heute auch kaum Germanistikstudenten den Namen Bergengruen. Für Bergengruen weitete sich in der Fremde seine baltische Heimat, zu einer heilen Welt, die verletzlich, verliert, doch immer wieder auffindbar ist, wie seine Tochter Luise Hackelsberger feststellte. Das im Jahre 1201 gegründete Riga hat der deutschen Literatur nicht nur Bergengruen geschenkt, sondern war Geburtsort vieler anderer großer Deutscher und Österreicher. Der österreichische Feldmarschall Johann Ludwig Alexander von Laudon wurde dort geboren, der Neffe des großen Generals Maria Theresias Ernst Gideon von Laudon. Aus der Vielzahl anderer berühmter Namen nennen wir nur den Afrikaforscher Georg Schweinfurth, den Humoristen Heinz Erhardt, die evangelische Theologin Fairy von Lilienfeld und Namen wie Johann Karl von Bähr, Ida Kerkovius, den Nobelpreisträger Wilhelm Ostwald oder den Erfinder der Kleinbild-Kamera „Minox“, Wilhelm Zapp. Der im Jahre 1905 Geborene wurde 1914 mit seiner Familie in den Ural umgesiedelt und konnte erst 1919 nach Riga zurückkehren. Als er 2000, sechs Jahrzehnte nach der Umsiedlung nach Deutschland 1940, erstmals wieder in Riga war, verlieh ihm die Universität Riga die Ehrendoktorwürde. Rudolf Grulich

12. Ball der Heimat in Wien

In etwas mehr als einer Woche findet der 12. Ball der Heimat, der von den Siebenbürger Sachsen, den Donauschwaben und den Sudetendeutschen sowie allen anderen Landsmannschaften, unter der Ägide des VLÖ, gemeinsam durchgeführt wird, am Samstag, dem 22. Februar, wieder im Arcotel Wimmerberger in Wien 7, Neubaugürtel, statt.

Kartenverkauf und Sitzplatzreservierung sind angelaufen. Vorverkaufskarten bekommt man noch bis 18. Februar in der Bundesgeschäftsstelle der SLÖ, 1030 Wien, Steingasse 25, Montag bis Freitag von 9 bis 13 Uhr. Telefon (01) 718 59 19, Fax (01) 718 59 23, E-mail-Adresse: office@sudeten.at. – Eintrittspreis: Trachtenträger, Jugendliche bis 19 J., Grundwehr- u. Zivildienstler, Studenten mit Studenausweis 28 Euro, Vorverkaufskarten allgemein 33 Euro, Abendkasse 40 Euro.

Die große Pause wird vom Volkstanzkreis der Sudetendeutschen in Wien und der Siebenbürger Sachsen gestaltet. Sie werden uns etliche Volkstänze vorführen und auch einige gemeinsam mit den Ballgästen tanzen. Der Chor des Schwabens Vereins Wien gibt einige Lieder zum besten. Ein guter Besuch von seiten der Sudetendeutschen und deren Freunde ist da eine besondere Verpflichtung.

Ganz besonders sei angeführt, daß die seit den letzten Bällen sehr gute Tanzkapelle wieder engagiert wurde, die vom Walzer über Slowfox und Boggie jedwede Melodie zum Tanz spielen wird, so wie es eben für einen schönen Ball gehört. Jung und Alt sollen da ihre besondere Freude haben!

Laden Sie Ihre Kinder und Enkelkinder sowie deren Freunde persönlich zum Ball ein. Wir ersuchen für unseren großen Ball viel Werbung zu machen. Wir rechnen ganz stark mit großer Beteiligung aller, auch mit Ihnen und Ihren Angehörigen!

Übrigens: Die Eintrittspreise werden gegenüber dem vorigen Jahr nicht erhöht. Und im Vorverkauf spart man etliche Euros. Es gibt auch Trachtenkarten. Wir erwarten uns wieder ein schönes und unterhaltsames Ballfest.

Victor Adler an der Wiege der österreichischen Sozialdemokratie

Vom 30. Dezember 1888 bis 1. Jänner 1889 trafen sich rund hundert Arbeitervertreter im Gasthaus „Zum Goldenen Löwen“ zum Einigungsparteitag in Hainfeld in Niederösterreich. Dort wurde das von Adler verfaßte Parteiprogramm beschlossen – und die Sozialdemokratische Arbeiterpartei vom Armenarzt und Journalisten Victor Adler gegründet. Als die Partei 1934 im Ständestaat verboten wurde, ging der wesentliche Teil der Parteiführung nach Brünn (ČSR) ins Exil. Der Südmährer Karl Renner und Karl Seitz blieben und wurden verhaftet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, in den 1970er Jahren, gelang es Bruno Kreisky, dessen Familie ihre Wurzeln in Südmähren hatte, drei Mal eine absolute Stimmenmehrheit für die SPÖ zu erreichen.

Der 1852 geborene Arzt und Journalist Victor Adler entstammte einer jüdischen Kaufmannsfamilie in Prag. Er rief die Wochenzeitschrift „Gleichheit“ und die „Arbeiter-Zeitung“ ins Leben; diese betreute er von 1889 bis 1918 als

Hauptschriftleiter. Seit 1905 Abgeordneter, war er im Weltkrieg ein Befürworter des Verteidigungskrieges, ebenso 1918 des Anschlusses Österreichs und des Sudetenlandes an Deutschland. Kurz vor seinem Tode wurde er noch zum Staatssekretär des Äußeren der Republik Österreich ernannt. Seine „Aufsätze, Reden und Briefe“ erschienen in zehn Bänden, ebenso sein „Briefwechsel mit August Bebel und Karl Kautsky“.

Sein Sohn Friedrich Adler (1879 bis 1960) hatte in der Schweiz Kontakte mit russischen Revolutionären und wurde nach der Rückkehr nach Österreich (1911) Vertreter der sozialistischen Linken und Schriftleiter der Zeitschrift „Mein Kampf“. Im Jahre 1916 erschoß er den Ministerpräsidenten Karl Graf Stürgkh, wurde zum Tode verurteilt, aber 1918 von Kaiser Karl begnadigt. Er war darauf Sekretär der Internationalen Sozialistischen Arbeiterparteien. Adler veröffentlichte Memoiren und politische Schriften.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Der nächste Übungsabend findet am Montag, dem 10. März, ab 19 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG (Sudetendeutsche), statt. Jedermann ist herzlich dazu eingeladen (Mitgliedschaft bei einer sudetendeutschen Organisation ist nicht Bedingung).

Die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger sein sollte, ist wichtig. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, die Teilnahme ist mit keinerlei Kosten verbunden. Kleine Imbisse und Getränke werden zum Selbstkostenpreis angeboten. Der nächste Termin ist der 14. April, zur selben Zeit und am selben Ort.

TV-Tips des BdV

rbb – 15. 2., 14 Uhr: **Die letzten Bergbauern der Karpaten.** Dokumentation.

Servus – 18. 2., 19.15 Uhr: **Auf Entdeckungstour durch Europa.** Auf der Kurischen Nehrung. Landschaftsbild.

ORF 2, 18. 2., 20.15 Uhr: **Universum.** Wildes Baltikum. Natur und Umwelt.

arte – 19. 2., 8.55 Uhr: **Friedrich.** Ein deutscher König. Dokumentarfilm.

BR – 20. 2., 22.30 Uhr: **LIDO.** Herta Müller. Künstlerporträt.

NDR – 25. 2., 11.30 Uhr: **Die Geschichte von der Bärenalm.** Landschaftsbild.

SF – 26. 2., 9.10 Uhr: **Die Siebenbürger Sachsen.** Minderheiten in Europa. Doku.

Oberösterreicher in Krummau



Sozusagen als Nachbereitung der Oberösterreichischen Landesausstellung 2013 hatte eine Delegation der Sudetendeutschen Landsmannschaft Oberösterreich am 29. Jänner das Regionalmuseum von Böhmischem Krummau besucht. Herr Dir. Mag. Ivan Slavik führte durch das Haus – und einmal mehr zeigte sich die bemerkenswerte

Darstellung der Geschichte der Deutschen in dieser Stadt. Landesobmann Peter Ludwig legte Wert darauf, zu betonen, daß die Arbeit des Hauses sehr geschätzt wird, und er bot an, die Kontakte mit dem Museum weiterzuentwickeln und über konkrete gemeinsame Projekte Überlegungen anzustellen. Foto: G. Trummer / SL Freistadt

Gedanken zur Historie der Namensmadjarisierung: Des Vaterlandes gute Söhne und Töchter

Der Wetschescher Michael Frühwirth betrachtet es als einen großen Schatz, den die Ahnen den Nachkommen hinterließen. Daß sich Familie dabei nicht nur auf einen gemeinsamen

Von Richard Guth

Namen reduzieren läßt, ist ihm wohlbewußt. Nicht zuletzt, weil weite Teile der Familie Frühwirth Namen wie Fenyvesi, Füzesi, Füleki tragen – ein Spiegelbild ungarischer Geschichte seit dem Ausgleich. Denn falsch wäre, es zu denken, daß der Namensmadjarisierung eine Erscheinung der 1930er und 1940er Jahre war. Bereits nach der Erhebung der ungarischen Sprache zur Amtssprache entfaltete sich eine Bewegung, die die Madjarenwerdung (oder Ungarnwerdung) mit der Aufgabe des alten Namens und der Annahme ungarischer / madjarischer Namen verband.

Dank Michael Frühwirth, der in dem aktuellen Beitrag des „Mein (Ungarn)Deutschtum“ Wesenszüge seiner Identität umreißt, gelangte ein zu damaliger Zeit als „vertraulich“ deklarierter Schriftstück in meine Hände, das sich anspricht, eine Handreichung für Namensmadjarisierung darzustellen. Das Dokument mit der Überschrift „Die Beliebmachung der Namensmadjarisierung“ stammt höchstpersönlich vom Innenminister des Königreichs Ungarn und bahnte sich im August des Jahres 1933 seinen Weg durch die ungarische Bürokratie zu „den Leitern aller Verwaltungsbehörden“.

„Beinahe gleich alt mit der Gründung des ungarischen Staates ist der Prozeß, der eine Vermischung der madjarischen Rasse mit den benachbarten andersrassigen Völkern und das Einschmelzen der Letzgenannten in den Körper der Nation verursachte. Als Erbe dieser uralten Bevölkerungsbewegung tragen mehrere tausend Madjaren / Ungarn fremde Namen, die nicht nur sprachlich und hinsichtlich des Blutes, sondern auch seelisch gleichwertige Glieder der Nation sind. In der Vergangenheit trug die Nation durch diese fremden Namen keinen Schaden davon. Renommierten Landsleuten kommt auch heutzutage nicht in den Sinn, daß man das Madjarentum / Ungartum seiner Landsleute nach dem Klang des Namens beurteilt. Die weltbewegenden und unser Vaterland mit Vernichtung drohenden Ereignisse zwingen die Nation jedoch zu einem beispiellosen Kampf. In diesem Kampf, an dem jedes Mitglied der Nation teilnimmt und der zur Überzeugung der anderen Nationen geführt wird, ist es nicht gleichgültig, ob der Name der für die Gerechtigkeit der Nation kämpfenden Madjaren / Ungarn ungarisch oder fremd ist. In der Hand der bösen Gegner ist der fremd klingende Name der gegnerischen Madjaren / Ungarn eine Waffe, die sie gegen uns richten. Wir sollen diese Waffe ihnen aus der Hand nehmen!“

Diese ideologische Exposé ist ganz im Geiste der 1930er Jahre entstanden. Angehaucht von der Rassenideologie, bewegt sie sich ganz selbstsicher auf gefährlichem Terrain. Wäre es kein Geheimdokument, denn es ist eines. Der heraufbeschworene heroische Kampf steht in der Tradition großer vaterländischer Kämpfe, sei es gegen die Osmanen oder die Habsbur-

ger. Hier ging es natürlich um den „Kampf“ (vielleicht als Existenzkampf glorifiziert) einer ehemaligen Großmacht, die 1920 einen Großteil ihres Territoriums verloren hat und in einer Atmosphäre von Angst und Bedrohung – ob berechtigt oder unberechtigt – auf eine Revision der einschneidenden Veränderungen hinarbeitete. Man hätte meinen können, damals, daß der Trianon-Vertrag den Beginn eines Reinigungsprozesses markieren könnte, um eigene Fehler in der Minderheitenpolitik zu erkennen. Wir wissen mittlerweile, daß dieser Erkenntnisprozeß nicht stattfand. Und so ist es nicht verwunderlich, daß auch aus diesem Dokument das wohl bekannte madjarische „uraság“ (Herren-) Denken spricht. Der Anspruch, alles Fremdartige – erst väterlich, dann fordernd – einzuverleiben, dem die kulturellen Eigenart zu rauben. Diese sollen, nun assimiliert, das Madjarentum (Ungartum?) beim Kampf gegen die bösen auswärtigen Mächte unterstützen. Eine Ideologie, die seit Jahrhunderten das Denken der ungarischen politischen Elite und großer Teile der Gesellschaft bestimmt, es scheint, als würde sie auch in der Gegenwart ihre Wirkung entfalten.

Aber nun zurück zum ominösen Schriftstück an die leitenden Staatsdiener. In der zweiseitigen Instruktion, denn es handelt sich um Anweisungen des obersten Beamten an die in den unteren Rängen (das allein verrät die Berichtspflicht am Ende des Schriftstückes), fordert man, daß „man jeden Madjaren / Ungarn mit fremdem Namen davon überzeugen muß, daß er seinem Vaterland einen Dienst erweist, wenn er als Dementi des schädlichen Scheins einen ungarischen Namen annimmt. In dieser Arbeit müssen die Beamten der ungarischen Verwaltung vorangehen.“ Und dies mit gutem Beispiel, gar als patriotische Pflicht eines jeden Staatsdieners. Dank der Fachliteratur ist es heute allgemein bekannt, daß der Pfad des gesellschaftlichen Aufstiegs in Ungarn über die Assimilation verlief. Dies bedeutete oft das Ablegen des alten Familiennamens und die Annahme eines ungarischen. Nicht nur in der Verwaltung, sondern genauso beim Militär oder in der Kirche. So erinnere ich mich gut an die Erzählungen meines Freundes Franz Wesner, dessen Bruder im Priesterseminar nahegelegt wurde, seinen Namen zu ändern. So wurde er zeitweilig ein „Várnagy“, während die übrigen Familienangehörigen den deutschen Familiennamen beibehielten. Wäre es bei diesem Prozeß lediglich um den Namen gegangen, würde man das gar als Nebensächlichkeit abtun. Aber die Assimilierung bedeutete oft genug die kulturelle und sprachliche Selbstaufgabe und das Hochhalten madjarischer Gesinnung, was als „patriotische Pflicht“ empfunden wurde oder werden sollte. Nicht ungarische Gesinnung, madjarische.

„Die Behördenchefs mögen einzeln die ihren Ämtern zugeteilten und untergeordneten Angestellten im öffentlichen Dienst mit fremden Namen registrieren. Auf Arbeitsbesprechungen und durch persönliches Zureden sollen sie ihr Zögern, das teilweise auf Bequemlichkeit, teilweise auf Festhalten an der Tradition beruht, besiegen. Ich glaube, daß nach ausreichender Aufklärung jeder von ihnen einsieht, daß das Vorbringen der Sache der Nation diejenige

zur Pflicht haben, die in diesen schwierigen Zeiten von dem Staat versorgt werden.“ Auf eine geradezu perfide Art wird hier Druck ausgeübt, ein Druck, der in hierarchischen Strukturen gerne nach unten gereicht wird. Denn welcher Beamte oder Angestellte könnte nach so einem intensiven „väterlichen“ Zureden seine patriotische Pflicht verkennen und sich weigern, dem Wunsch nachzukommen? Die These von der natürlichen Assimilation stößt hier eindeutig an ihre Grenzen.

Denn der Innenminister hat nicht nur die Staatsdiener im Sinn, wenn er von einer „Bewegung“ spricht: „Man muß die Bewegung auch im Kreise der Menschen außerhalb der amtlichen Banden organisieren. Den Schwerpunkt hierbei lege ich auf das alte Bürgertum und das Bauernvolk. Jede Gelegenheit und Art muß man nutzen, um diesen Gedanken zu verbreiten, und zwar: Jeder Madjare / Ungar soll einen ungarischen Namen tragen.“ Wie man weiß, die angeschriebenen Amtsträger haben dafür gesorgt, daß dieser Wunsch vielerorts in die Tat umgesetzt wurde und daraus eine regelrechte Bewegung entstand. Dabei darf man den gesamthistorischen Kontext nicht außer Acht lassen: Denn gerade Ende der 1930er Jahre erhielt die Namensmadjarisierung eine besondere Brisanz als Bekenntnis zur oder Ablehnung der Volksbund-Bewegung. In dieser Zeit legten beispielsweise viele Schamauer ihre deutschen Familiennamen ab. Vor dem Hintergrund solcher „geheimen“ Instruktionen lassen sich erhebliche Zweifel an der Spontanität solcher Aktionen aufkommen.

Der Erfolg jeglicher Bestrebungen hängt von den vorhandenen oder großzügig gewährten Anreizen ab: Diese Binsenweisheit hat sich der königliche Innenminister zu eigen gemacht: „(...) die Regierung hat ihrerseits alles für die kostengünstige und schnelle Bearbeitung der Namensänderungsanträge getan. (...) Es wurde ermöglicht, daß die Standesbeamten anstatt der teuren Auszüge aus dem Standesamtsregister zwecks der Namensänderung gebührenfreie „Benachrichtigungen“ oder „Bestätigungen“ ausstellen.“

So gesellte sich zum „Eifer“ der patriotisch gesinnten Staatsdiener die Idee, alle Schranken abzubauen, die die Menschen von der Madjarisierung der Namen abhalten könnten.

Die Namensmadjarisierung hat zum Teil zu abstrusen Beispielen geführt, die uns allen bekannt sind. Aber dennoch hat sich die „Bewegung“ mit der Zeit abgeebbt. Es gibt gar einige Landsleute, die ihre alten Familiennamen wieder angenommen haben, sei es auch nur als Namen nach dem Bindestrich. Entscheidend bleibt die Frage – gerade in Zeiten, wo Mischehen zum Alltag gehören –, ob die deutschen Namen ein Garant für deutsche Identität sind? Und gerade hierbei bestehen erhebliche Zweifel.

Aus: „Sonntagsblatt“ Budapest

Ex-KP-Funktionär als Kreishauptmann

Gegen die Bestellung eines ehemaligen kommunistischen Funktionärs in Tschechien regen sich Proteste. Ende Jänner wurde der Sozialdemokrat Václav Slajs, ein früherer Polit-Offizier in der tschechoslowakischen Armee, in der Provinz Pilsen zum Kreishauptmann bestellt. Die konservative Opposition und Teile der Öffentlichkeit zeigen sich empört. In Pilsen regiert die sozialdemokratische ČSSD gemeinsam mit den Kommunisten (KSČM). Die Koalitionsvariante gilt als mögliches Vorbild auch auf nationaler Ebene, was wegen der harten Linie der Kommunisten und der politischen Vergangenheit einiger Politiker kritisiert wird.

Mehrere Dutzende Kritiker protestierten vor dem Saal der Kreisvertretung gegen die Wahl von Slajs. Auf Transparenten hieß es: „Wie kann aus einem Bolschewiken ein Demokrat werden?“ Auch im Internet regt sich Widerstand: Eine Petition zu seiner Absetzung wurde rasch von 28.000 Menschen unterschrieben. Die Vertreter der konservativen Demokratischen Bürgerpartei (ODS) und der liberalkonservativen TOP 09 stimmten gegen seine Wahl oder enthielten sich der Stimme. Der Pilsener ODS-Chef Jiri Pospisil erklärte, Slajs sei ein ehemaliger Mitarbeiter des kommunistischen Regimes, deswegen dürfe er kein hohes Amt in einem demokratischen Land ausüben. Die Sozialdemokraten verteidigten die Wahl von Slajs. Sein Parteikollege und Vorgänger als Kreishauptmann, Milan Chovanec, sagte, er kenne ihn seit 17 Jahren und habe keinen Zweifel, daß Slajs fähig sei, das Amt auszuüben.

Helmut Niedermeyer verstorben

Helmut Niedermeyer, der Gründer der einst größten Elektrohändelskette Österreichs, ist 87jährig verstorben. Er erlag am 3. Februar in Teneriffa einem Herzinfarkt.

Niedermeyer wurde am 28. Februar 1926 in Troppau (Opava) geboren. Die deutsch-österreichische Familie wurde – wie über drei Millionen Sudetendeutsche nach dem Zweiten Weltkrieg – aus ihrer angestammten Heimat vertrieben. Er war vorbildlich am wirtschaftlichen Wiederaufbau seiner neuen Heimat Österreich tätig – wie rund 180.000 Landsleute, die wie er in Österreich eine neue Heimat fanden.

Seine Landsleute – voran SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihsel, sind stolz auf ihren Landsmann, der sich besonders hervorragend um Österreich verdient gemacht hat. Zeihsel dankt auch für die Solidarität, die Helmut Niedermeyer mit seiner Volksgruppe gelebt hat.

Der Familie sprechen wir zu dem großen Verlust, der sie getroffen hat, unsere herzliche Anteilnahme aus!

Eine Währung härter als der Euro

In der tschechischen Stadt Varnsdorf an der Grenze zum deutschen Bundesland Sachsen kann man neuerdings mit speziellen Einmachgläsern bezahlen. Eingeführt hat die kuriose Währung eine Initiative namens „Lokalwirtschaft“. Ein Glas habe einen Gegenwert von 30 Tschechischen Kronen (rund 1,20 Euro). „Der Inhalt steigert den Wert zusätzlich, ob es sich nun um Schokolade oder Marmelade handelt“, sagte Organisator Martin Zika. Der Gläsertausch soll den Absatz regionaler Produkte in einer der ärmsten Regionen Tschechiens beleben. Das Vorbild seien bestehende Regionalwährungen in Deutschland, Großbritannien und Spanien. Einen Namen hat die Einmachgläser-Währung aus dem Nordwesten Tschechiens auch schon: TNE (steht für „tvrdsi nez Euro“ – härter als der Euro). Warum aber unhandliche Einmachgläser? Anders als Geldscheine seien diese fälschungssicher, erklärt die Initiative.

(Aus „SN“, 8. 11. 2013)

Koschyk neuer Bundesbeauftragter

Die deutsche Bundesregierung hat kürzlich Hartmut Koschyk zum neuen Beauftragten für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten berufen. Dazu erklärt der Vorsitzende der Gruppe der Vertriebenen, Aussiedler und deutschen Minderheiten der CDU / CSU-Bundestagsfraktion, Klaus Brähmig: „Die CDU / CSU-Bundestagsfraktion begrüßt außerordentlich die Berufung von Koschyk zum neuen Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Koschyk ist durch seine früheren Tätigkeiten als Generalsekretär des Bundes der Vertriebenen und Vorsitzender der Arbeitsgruppe „Vertriebene und Flüchtlinge“ der CDU / CSU-Bundestagsfraktion sowie seine jetzige Position als Bundesvorsitzender des Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland bestens für dieses Amt geeignet.“

Die Bundestagsfraktion der CDU / CSU dankt seinem Vorgänger Christoph Bergner für dessen Engagement und insbesondere seine persönliche Unterstützung bei der Verankerung des Schwerpunktes deutsche Minderheiten in der Fraktion.“

Mendel-Denkmal wurde renoviert

Als 1910 der Stadtrat von Neutitschein die Errichtung eines Denkmals für den Kuhländler Entdecker der Erbsengeste, Gregor Mendel, ausschrieb, wurden 30 Entwürfe eingereicht. Den Zuschlag bekam der Bildhauer Josef Obeth aus Niklasdorf. Das Denkmal zeigt eine Familie als Symbol für die Fortpflanzung und die Büste Mendels. Es wurde 1931 feierlich im Mendelpark enthüllt.

Als nach 1945 ernsthaft der Abriß des Denkmals erwogen wurde, setzte sich bei der Mehrheit der Ratsmitglieder die Einsicht durch, daß Mendel durch seine bahnbrechenden wissenschaftlichen Forschungsergebnisse eine Persönlichkeit darstellt, die weltweit hohes Ansehen genießt. Lediglich der Name des Parks wurde in Smetana-Park umbenannt. Seither wurde das Denkmal mehrfach renoviert.

Dies war jetzt wieder notwendig geworden. Seit dem 24. September 2013 steht das Denkmal in neuem Glanz wieder im Smetana Park, nachdem es in der Werkstatt des Ostrauer Bildhauers Gajda gründlich gereinigt und ausgebaut worden war. Es hat jetzt auch eine wasserabweisende Beschichtung – als Schutz vor Bemoosung oder Beschädigung durch Farbsprüher. Das Denkmal ist nun eines der dreizehn Objekte

der Stadt, die einen geheimnisvollen QR-Code tragen, der es erlaubt, mittels eines Internet-Telefons Auskunft einzuholen.

Wolfgang Bruder



SL vergibt kulturelle Förderpreise 2014

Zur besonderen Ermutigung und Förderung des künstlerischen und wissenschaftlichen Nachwuchses vergibt die Sudetendeutsche Landsmannschaft jährlich sechs Förderpreise. Die Förderpreise werden für Beiträge verliehen, die auf nachfolgenden Gebieten künftige außergewöhnliche Leistungen erhoffen lassen:

Literatur und Publizistik – Musik – Bildende Kunst und Architektur – Darstellende und Ausübende Kunst – Wissenschaft – Volkstumspflege.

Die Empfänger der Förderpreise sollen nicht älter als 35 Jahre sein, der Sudetendeutschen Volksgruppe entstammen oder einen Beitrag mit sudetendeutschem Bezug geleistet haben. Die Förderpreise sind mit je 1000 Euro dotiert, die von der Sudetendeutschen Stiftung zur Verfügung gestellt werden. Vorschlagsberechtigt sind: Die Gliederungen der Sudetendeutschen Landsmannschaft, die der Sudetendeutschen Landsmannschaft verbundenen Institutionen und Einzelpersonen, die Mitglieder der Sudetendeutschen Landsmannschaft sind.

Vorschläge sind mit Begründung und Beifügung entsprechender Unterlagen bis spätestens 30. April an das Kulturreferat der Sudetendeutschen Landsmannschaft, 81669 München, Hochstraße 8, einzureichen. Die Jury kann nur Bewerbungen bearbeiten, aus denen sich ein lückenloses Bild über Leben und Wirken der vorgeschlagenen Kandidaten ergibt.

Pestsäule auf dem Hradschin wird saniert

Am Morgen des 7. Jänner begann auf dem Prager Hradschinplatz die Demontage der Marianischen Pestsäule. Dabei handelt es sich nicht um einen Akt antikatholischen Widerstandes, wie im Oktober 1918 auf dem Altstädter Ring durch „Kollegen“ geschehen, sondern der Grund sind Sanierungsarbeiten, denen sich das Barockdenkmal unterziehen muß.

Die monumentale Sandsteinsäule mit der anspruchsvollen bildhauerischen Ausgestaltung steht inmitten auf dem Hradschinplatz an der Stelle, an dem bei der großen Pest in den Jahren 1713 bis 1714 Gottesdienste unter freiem Himmel stattfanden. Den Bau einer Säule billigte Kaiser Karl VI. im Jahr 1726, und bereits im Jahr 1726 wurde der Grundstein gelegt. (Anm. des Übersetzers: Die Mariensäule mit den Heiligengestalten an der Umrandung ist ein Werk von Ferdinand Maximilian Brokoff.)

Die Mariensäule war bereits in der Vergangenheit einige Male restauriert worden. Dabei ging es immer um Instandsetzungen und Ergänzungen an den beschädigten Skulpturen sowie um die Reinigung der Oberfläche des Sandsteins. 2009 hat die Galerie der Hauptstadt Prag, die die Marianische Pestsäule instandhält, einen sich ausdrücklichen verschlechternden Zustand festgestellt. Mit der Aufnahme der eigentlichen Restaurierung wird im Laufe des Jahres gerechnet. („LN“, 6. 1. 2014). wyk

Lüpertz-Ausstellung in Hamburg-Wedel

Der am 25. April 1941 in Reichenberg (Böhmen) geborene Maler, Graphiker und Bildhauer Markus Lüpertz zählt zu den einflussreichsten und höchstgehandelten Nachkriegskünstlern in Deutschland. Unter dem Titel „Bilder – Skulpturen – Texte 1964 bis 2014“ zeigt das Ernst-Barlach-Museum in Wedel bei Hamburg noch bis 27. April eine umfassende Werkschau mit über siebzig Exponaten. Nach der Vertreibung begann Lüpertz im Rheinland eine Lehre als Maler für Wein-Etiketten, die er „wegen mangelnden Talents“ nicht abschließen konnte. Dem schloß sich an der Kunstakademie Düsseldorf ein Studium an, an der er 1987 zum Rektor berufen wurde. Neben seiner freiberuflichen Tätigkeit hatte er an der Kunsthochschule Karlsruhe eine Professur inne und wurde mit zahlreichen Preisen (Stipendium „Villa Romana“ / „Documenta“-Teilnahme) ausgezeichnet. FHS

Viele Informationen über die Arbeit der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

<http://hausderheimat.info/>

Das Heimatmuseum Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg stellt sich vor

Im Souterrain der Franz-Schubert-Schule in Augsburg-Göggingen ist seit 1984 eine vielseitige Sammlung von Erinnerungsstücken aus der Stadt und dem ehemaligen Landkreis Neudek untergebracht. Neudek (tsch.: Nejdek) liegt im Erzgebirge in Nordwestböhmen zwischen Karlsbad (tschechisch: Karlovy Vary) und dem sächsischen Johanngeorgenstadt.

Nach der Vertreibung der Sudetendeutschen aus ihrer Heimat kamen von den etwa 35.000 Einwohnern der Stadt und des ehemaligen Landkreises Neudek etwa 10.000 nach Augsburg und Umgebung. Im Jahr 1954 übernahm der damals noch selbständige Markt Göggingen bei Augsburg die Patenschaft über die aus der Stadt und dem Landkreis Neudek vertriebenen Sudetendeutschen und stellte für ihre heimatkundliche Sammlung einen Raum in der damaligen Jahn-Schule zur Verfügung. Nach der Eingemeindung Göggingens nach Augsburg im Jahr 1972 übernahm die Fuggerstadt die Patenschaft über die Stadt und den ehemaligen Landkreis Neudek und stellte 1982 die Räume des ehemaligen Volksbades in der Franz-Schubert-Schule für die inzwischen stark angewachsenen Ausstellungsgegenstände zur Verfügung. Die Heimatgruppe „Glück auf“ baute in Eigenarbeit die etwa 130 qm großen Räume des Volksba-

des um und eröffnete darin 1984 das „Heimatmuseum Stadt und Landkreis Neudek“. Im Museum werden über dreitausend Erinnerungsstücke der Heimatvertriebenen ausgestellt, darunter Trachten, Uniformen, Hausrat, religiöse und profane Volkskunst. Der Landkreis Neudek im Erzgebirge war besonders bekannt für seine Klöppelspitzen, die im Museum in großer Zahl zu sehen sind. An die frühere Heimat erinnern auch etwa fünftausend Fotos, Tonbänder und Filme auf Videobändern und CDs. Im Archiv des Museums gibt es für jede Gemeinde des ehemaligen Landkreises Ordner mit Urkunden, Dokumenten, Aufsätzen zur Geschichte und Ortsplänen.

Die Bibliothek des Heimatmuseums besitzt etwa 650 Bände heimatkundlicher und geschichtlicher Literatur über die Stadt und den Landkreis Neudek und darüber hinaus über das gesamte Sudetenland.

Der Träger des Museums ist die Stadt Augsburg aufgrund ihrer Patenschaft über die Stadt und den Landkreis Neudek. Der Betreiber des Museums ist die Heimatgruppe „Glück auf“, die im Jahr 1952 in Göggingen gegründet wurde und bis 2013 als lockere Interessensgruppe der Heimatvertriebenen aus der Stadt und dem Landkreis Neudek und ihrer Nachkommen geführt

wurde. Seit dem 10. September 2013 ist sie im Vereinsregister Augsburg eingetragen als „Heimatgruppe „Glück auf – Freunde des Heimatmuseums Stadt und Landkreis Neudek in Augsburg e.V.“ Die Mitgliedschaft steht allen Interessierten offen. Über die Pflege des Museums hinaus veranstaltet sie Heimattreffen und hält Kontakte zur heutigen Stadt Nejdek und zu Orten des ehemaligen Landkreises Neudek zum Zweck der deutschen Traditionspflege und zur Förderung dort tätiger Initiativen im Sinne der Völkerverständigung. Besonders erwähnenswert ist, daß das Heimatmuseum in der Tschechischen Republik auf steigendes Interesse stößt. Die tschechischen Besucher interessieren sich für die deutsche Vergangenheit ihrer jetzigen Heimat.

Die Adresse des Heimatmuseums: D-86199 Augsburg, von-Cobres-Straße 5, Stadtteil Göggingen. – Der Eintritt ins Museum ist kostenlos.

Besichtigung des Museums: Terminvereinbarung mit Dipl.-Ing. Josef Grimm, Waxensteinstraße 78 c, D-86163 Augsburg, Tel. 00 49 / 821 / 64 1 42, E-mail: josef.grimm@web.de. – Es ist auch eine Video-DVD erhältlich, die einen Rundgang durch das Museum zeigt. Preis für DVD, Porto und Verpackung Euro 5,-.

Josef Grimm



Links: Die wunderschön gestaltete Klöppelstube im Heimatmuseum. – Rechts: Tschechische Besucher aus Neudek / Nejdek und deutsche Gastgeber im Heimatmuseum.



Bilder: Jan Sykora / Petr Rojik

Wird das Haus von Jan Palach ein Museum?

In seiner Anmerkung „Was uns Palach sagt“ („LN“, 31. 12. 2013) mahnt Zdeněk Petráček: „Wichtiger als ein Museum ist, sich an seinen Appell zu erinnern“, und er schreibt weiter:

Eine Generation nach dem November (1989) beginnt der Staat, sich um vergessene Familienhäuser zu kümmern. Auch diese Botschaft hinterläßt uns das Jahr 2013. Nach der Erneuerung des Hauses des Fallschirmjägers Jan Kubiš (Anm.: Heydrich-Attentäter) kommt das Haus von Jan Palach an die Reihe. Die Abgeordneten haben sechs Millionen für dessen Kauf und die mögliche Umwandlung in ein Museum gebilligt. Gut oder schlecht? Die Frage klingt unnötig. Nur, daß sich in der selbstverständlichen Antwort von ANO weitere Zusatzfragen verbergen.

„Persönlich wäre ich am zufriedensten, wenn dieses Haus irgendeine Familie kaufen und dort wohnen würde. Damit das Haus normal lebt“, sagte Palachs Bruder Jiří gegenüber „Mladá fronta dnes“. Und da ist etwas dran. Wir sind es gewohnt, auf Palach wie auf einen nationalen Märtyrer zu sehen, der – etwas christlich gesprochen – die Sünden der Normalisierung von uns nimmt. Dabei erinnert man sich an dessen in einem Brief ausgedrückten Appell. Ein halbes Jahr nach der sowjetischen Okkupation verlangte er nicht den Abzug von tausenden Panzern, sondern etwas, das in der Vollmacht der damaligen Eliten lag: Die Zensur und eine Kolaborantenzeitschrift aufzuheben. Vergeblich.

Wird sein Appell gegen die gesellschaftliche Resignation zum Kern der Botschaft eines Palach-Museums werden? Oder bringt dieses hauptsächlich die Geschichte eines Mannes, der den Mut zur Selbstverbrennung aufgebracht hat? Das ist die wichtigere Frage als der bloße Fakt, daß der Staat Geld gibt für sein Geburts-

haus. Palach hat bewiesen, die Jugend auch ohne ein Museum anzusprechen. Erinnern wir uns

daran, daß die umstürzenden Ereignisse des Jahres 1989 mit der sogenannten Palachiade begonnen haben, auf den ersten Blick das niemandem schadende Niederlegen von Kränzen und das Aufstellen von Kerzen an der Stelle von Palachs Tat. Zu der nachfolgend auseinandergetriebenen Demonstration waren Menschen gekommen, die die Jahre 1968 bis 1969 nur vom Lesen oder aus Erzählungen kannten. Jetzt ist eine Generation herangewachsen, die das Jahr 1989 nur vom Lesen oder aus Erzählungen kennt. Die Geschichte sittlicher Appelle, belegt mit der persönlichen Garantie ihrer Träger, ist auch für die Jugend anziehend. Interessant wird, zu beobachten, was wir diesen Jugendlichen nicht nur über Palach, sondern auch 25 Jahre nach der Palachiade vorzeigen werden. wyk

Faschingskränzchen – Gschnas in Wien

Faschingskränzchen – Gschnas der Sudetendeutschen in Wien. Die sehr beliebte Veranstaltung findet im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG, am kommenden Samstag, dem 15. Februar, Beginn 19.30 Uhr (bitte pünktlich kommen) – Ende ??? – statt. Alle interessierten und tanzfreudigen älteren Landsleute, Freunde und Kameraden und ehemaligen Kameraden der SdJ sind dazu recht herzlich eingeladen.

Jeder möge in lustiger Verkleidung – ist aber nicht Bedingung – kommen. Für Getränke und warme und kalte Imbisse wird gesorgt – Musik vom laufenden Band bzw. CD-Player.

Auf einen guten Besuch (Eintritt frei) bei dieser lustigen Faschingsveranstaltung freuen wir uns sehr – Ihre SdJ Wien u. NÖ, SLÖ-Betriebsgruppe Wien und Umgebung und die sudetendeutsche Alpenvereinssektion Reichenberg.

Blutspendeaktion zum 4.-März-Gedenken

Unter dem Motto „Spende Blut – rette ein Leben – vielleicht das Deine“ wird diese Aktion durchgeführt. Zum Gedenken an die Opfer der friedlichen Demonstration für das Selbstbestimmungsrecht und dem Verbleib bei Österreich sowie der Opfer der schrecklichen Vertreibung, wo über 241.000 Menschen einen schrecklichen Tod fanden, wollen wir eine soziale Tat setzen. Die Aktion findet am Freitag, dem 7. März, von 15 bis 17.30 Uhr, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32 (mit Parkmöglichkeit), statt.

Jede Frau, jeder Mann ab 18 Jahre, der gesund ist, kann sich daran beteiligen – auch bei einer Erstspende

Werte Landsleute, liebe Leser und Freunde. Sie sind dazu aufgerufen, aber auch die mittlere und jüngere Generation, Ihre Freunde und Bekannten – also jedermann –, im Sinne der Menschlichkeit daran teilzunehmen.

54 Menschen verbluteten am 4. März 1919, 241.000 starben bei der Vertreibung – das sollte doch Anlaß sein, etwas Gutes zu tun.

Sollten Sie zwischen 15 und 17.30 Uhr nicht kommen können, sondern schon am Vormittag (ab 7 Uhr ohne Pause möglich), dann geben Sie bitte bei der Schwester unbedingt an, daß Sie zur Blutspendeaktion der Sudetendeutschen kommen, man wird dies dort entsprechend registrieren.

Aus organisatorischen Gründen ist eine Voranmeldung bei den Funktionären der Jugend beziehungsweise in der SLÖ-Bundesgeschäftsstelle, Wien 3, Steingasse 25, Montag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr, Tel. / Fax: (01) 718 59 19, erwünscht, damit wir die Vorausplanung mit dem Roten Kreuz machen können. Eine Voranmeldung ist jedoch nicht Bedingung fürs Blutspenden, falls man sich erst im letzten Augenblick dazu entschließt. Auf eine zahlreiche Beteiligung bei dieser sozialen Tat hofft die SdJÖ und die SLÖ.

Die Kirche wird in der ČR wieder attraktiver

Seit dem Jahr 1989 sind in der Tschechischen Republik gerade fünfzig neue katholische Gotteshäuser entstanden, bis auf Ausnahmen alle in Mähren und Schlesien. Das ist zwar im gleichen Zeitraum um ein Vielfaches weniger als in der benachbarten Slowakei, aber auch so haben die Gläubigen viele Millionen Kronen zusammengelegt.

Und das Bauen geht weiter. In nächster Zeit sitzen Begeisterte beieinander zum Studium neuer Formen einer Kirche für die Brüner Siedlung Lesná (Löschna). Erwägungen über den Bau zwischen einigen der ersten Plattenhäuser hierzulande sind schon älter als zwei Jahrzehnte. „Ich habe die dortige Kirche vor 22 Jahren als meine Diplomarbeit entworfen“, sagt Architekt Marek Štěpán, der inzwischen zum meistgefragten Planer neuer Kirchen zählt. In seinem Atelier entstanden gleich drei dem Heiligen Geist geweihte Kirchen – einschließlich der größten neuzeitlichen Kirche in der Siedlung Ostrau-Süd, fertiggestellt vor sieben Jahren, Platz für 650 Gläubige.

Er schließt nicht aus, mit Kollegen übereinzukommen, es mit Lesná zu versuchen, wo bis jetzt einige hundert Menschen in ein mehrere Jahre altes geistliches Zentrum kommen. Übrigens: Gerade in den Siedlungen entstehen am häufigsten neue Gotteshäuser.

Ein Bau auf lange Jahre

„Kirchen sollen Mittelpunkt des Lebens einer örtlichen Gemeinde sein, deshalb werden sie vermehrt in den Siedlungen gebaut“, sagt Generalvikar Jiří Mikulášek von der Brüner Diözese. Er erinnert daran, daß deshalb Kirchen entstehen, verbunden mit Arealen, um Raum der Begegnung zu bieten auch für kulturelle Aktionen, vor allem Konzerte geistlicher Musik.

Für Architekten ist der Bau einer Kirche geradezu eine Herausforderung, die so weit geht, daß die Architektenkammer beispielsweise vor zwei Jahren den Wettbewerb um die Gestaltung der Kirche in Lesná als irregulär bezeichnet hat – sie kritisierte die unzureichende Vertretung unabhängiger Mitglieder bei den Preisrichtern. Die römisch-katholische Kirche als privater In-

vestor wollte Einfluß nehmen auf die Form des Projektes. Architektenkammer und Bistum haben eine Reihe von Briefen getauscht, und der gegenwärtige Stand ist als Waffenruhe zu bezeichnen.

In Staré Město (Altstadt) bei Uherske Hradiště (Ung. Hradisch) hatte man zu Beginn dieses Jahrhunderts mit dem Bau einer Kirche begonnen – und sie ist noch immer nicht fertig. An dem unter 43 Meter hohen Türmen sichtbaren Bau wurden schon mehr als fünfzig Millionen verbaut. Auf dem Gebiet der Olmützer Diözese wurde gemeinsam mit der Kirche in Dolní Lhota (Klein Ellgott) bei Zlín eine Kirche gebaut. „Ab 1989 wurden bei uns 19 Kirchen fertiggestellt, alle aber in mehr als zehnjähriger Bauzeit“, so der Sprecher der Erzdiözese, Jiří Graček. Die letzte wieder in einer Siedlung an den Zliner Südhängen (Jižní svahy).

Geld von den Einwohnern zusammengelegt

Während die Leitmeritzer Diözese in den ehemaligen Sudeten eine Reihe unbenutzter Kirchen meldet, ist die Lage in Mähren entgegengesetzt. Eine neue Generation von Gläubigen wächst heran, die zum Gottesdienst nicht woanders hinfahren wollen. Zum Bau von Kirchen legen die Einheimischen zusammen, Geld dazu geben die Rathäuser, Unternehmen, die Regionen. So kostete die Kirche der Jungfrau Maria Königin in Hrušovany bei Brunn (Hruschowan) 13 Millionen. „Mit ihrem Bau sind keinerlei Schulden verbunden“, sagte bei ihrer Fertigstellung einer der Initiatoren der Aktion. Beigetragen dazu haben die einheimischen Gläubigen und Sponsoren, ein kleiner Teil kam aus öffentlichen Mitteln. Hinter ihnen lag ein dorniger Weg vom ersten Gedanken bis zur Verwirklichung.

Die Regeln, nach denen Kirchen gebaut werden, sind von Diözese zu Diözese verschieden, ähneln aber einander. Offen bleibt nur, wem die Kirche geweiht wird – oftmals dem Patron der Gemeinde oder einem mit ihm verbundenen Märtyrer, wie in Lesná (Löschna) der seligen Maria Restituta. Ein solcher Schritt bedarf natür-

lich zuerst der Zustimmung des Bischofs und des Kirchenrates.

Den Altar zum Osten? Das gilt heute nicht mehr

„Die geografische Ausrichtung ist nicht mehr bindend“, bemerkte gegenüber „LN“ Marie Veselá, die im Brüner Bistum bei der Vorbereitung neuer Kirchenbauten hilft. Übrigens haben auch einige Barockkirchen den Altar nicht gen Osten ausgerichtet. Die Zeiten sind vorbei, als Kirchen auf einem erhöhten Punkt oder inmitten einer Gemeinde errichtet wurden.

Wichtiger ist die Gliederung des Interieurs. Auf den liturgischen Raum nehmen die Diözesanräte Einfluß – es ist erforderlich, die Bewegungen der Geistlichen, gegebenenfalls der Ministranten, zu beachten. Auch äußern sich Experten über die Gestaltung des Altars, die Unterbringung des Tabernakels zur Aufbewahrung der Eucharistie.

Dies ändert nichts daran, daß sich moderne Kirchen auch an weniger typische Formen anschließen können, z. B. einen Wohnblock für die Geistlichen mit darunterliegender Tiefgarage (wie in Mähr. Ostrau) oder an ein kleines Café. Die Architektur bleibt nüchtern ohne moderne Auswüchse. Sie bezieht sich auch auf die Türme, ohne die zwar eine Kirche bestehen kann, was aber meist nicht der Fall ist.

Eine Kirche darf nicht schockieren

in Šumné (Schönwald) im Znaimer Gebiet kamen die Gläubigen bis zum Jahr 2006 im Rathausaal zusammen. Jetzt haben sie dort eine Kirche für 6,5 Mill. Kronen, die die Mitglieder des Klubs für das Alte Prag im gesamtstaatlichen Wettbewerb als besten Neubau in einem historischen Umfeld bewertet haben.

Inzwischen protestiert in Brunn ein Teil der Bevölkerung gegen die Absicht, hier eine Moschee zu errichten. Kirchen stoßen nicht auf Widerstand. In Brunn wollte man noch weitere Kirchen in Siedlungen bauen. Auch in Pilsen verlangt man Kirchen in zwei neuen Vierteln. An anderen Orten wird über Kirchen nachgedacht,

wo keine sind. Wegen der großen Zahl der Gläubigen gibt es oft zwei aufeinanderfolgende Messen, anders können die Pfarreien den Andrang nicht bewältigen. Gerade in Sozialsiedlungen mit alter Bevölkerung gibt es eine Konzentration von Gläubigen.

Ein Gotteshaus für mehrere Kirchen

Es gibt Orte, an denen eine Kirche gebaut wurde und sie dann als ökumenischer Ort angeboten wurde. Also Orte, an die Geistliche aus verschiedenen Kirchen kommen. Eine solche steht beispielsweise in Budislav (Budislaw) bei Leitomischl, eine weitere entsteht beim Hospiz Čerčany bei Prag. Warum eigentlich Kirche und nicht Mehrzweckzentrum? An einigen Orten in der Republik lassen Geistliche Messen in für andere Zwecke bestimmten Sälen. Aber nicht nur deutsche Experten haben im vergangenen Jahr bestätigt: Kirche bleibt Kirche und erfüllt ihre Funktion, auch wenn sie an ein ähnliches Zentrum angeschlossen ist.

„Dies verlangt Geduld und Sorgfalt“, behauptet Architekt Štěpán. Er meint, daß jeder Teil einer Kirche durchdrungen von Symbolik ist, von der Aufstellung des Taufbeckens bis zum Altar. Er betrachtet es als Vorteil, daß er beim Entwurf von Kirchen einen großen Teil des liturgischen Geschehens kennt. Wichtiger aber ist, nachzudenken, welches Gesicht einer Kirche zu geben ist, damit sie Kirche bleibt und auch so aussieht.

Ergänzende Angaben

Diözese Pilsen (574 Kirchen und Kapellen). Nach 1989 entstand eine Kirche im Trappistenkloster in Nový Dvůr (Neuhof) im Theu-singer Land und im Jahr 2008 wurde die Versöhnungskapelle an der D 5 errichtet. Erwogen werden neue Kirchen in den Pfarreien Pilsen nördliche Vorstadt und in Pilsen-West, wo sich Siedlungen befinden.

Diözese Ostrau-Troppau (580 Kirchen und Kapellen). Nach dem Jahr 1989 entstanden in der Diözese 14 neue Kirchen und 9 Kapellen. Das größte Gotteshaus, die Hl.-Geist-Kirche in Ostrau, wurde 2007 geweiht. Außer dieser wurden vier zerstörte Kirchen erneuert, beispielsweise die Klosterkirche des Ordens der Minoriten in Jägerndorf oder die St.-Hedwigs-Kirche in Troppau. Eine neue Kirche wird in Těrlízka (Tierlitzke) vorbereitet für eine in der Talsperre geflutete Kirche.

Diözese Budweis (511 Kirchen und Kapellen). Nach dem Jahr 1989 entstand in der Diözese nur die Kirche des hl. Borromäus in Písek im Jahr 2000. Ähnliche weitere Bauten wurden nicht vorbereitet.

Diözese Leitmeritz (1135 Kirchen und Kapellen). Nach dem Jahr 1989 wurden weder neue Kirchen gebaut noch solche geplant. Die letzte neue Kirche des hl. Wenzel in Most (Brüx) wurde Ende des Jahres 1989 geweiht.

Diözese Brünn (1170 Kirchen und Kapellen). Nach dem Jahr 1989 wurden 13 neue Kirchen und 39 Kapellen gebaut. Die neueste ist die Kirche der Jungfrau Maria Königin in Hrušovany (Hruschowan) bei Brunn, geweiht im Jahr 2004, und die Hl.-Geist-Kirche in Šumné (2008). Gebaut wird eine große Kapelle der Schmerzhaften Muttergottes in Nesvačilka und vorbereitet werden Kirchen in Brunn na Lesné (Leskau), in Kohoutovice (Kohoutowitz) und in Lišov (Lösau). (Aus „LN“, 13. 1. 2014.)

wyk

Der Vatikan hat die Exilregierung von Beneš niemals anerkannt

Eine Ergänzung zu dem Beitrag in „Lidové noviny“ vom 2. 11. 2013: „München durch die Optik des Vatikans“ brachte das Blatt am 16. 11. 2013 mit dem Beitrag des Historikers und Diplomaten Jaroslav Šedivý: „Der Vatikan stand nicht auf Beneš“. Daraus:

Nach dem Abschluß des Münchener Abkommens wurde der Tod des Papstes Pius XI. im Februar des Jahres 1939 und die Wahl seines Nachfolgers, des Kardinals Pacelli zum Papst Pius XII. zu einem Wendepunkt in der Vatikanischen Politik.

Zu einer grundsätzlichen Streitfrage wurde die Entstehung eines slowakischen Staates am 14. März 1939, einen Tag vor der Besetzung der böhmischen Länder. Sogleich nahm der Vatikan diplomatische Beziehungen auf mit Preßburg, und Gesandter beim Heiligen Stuhl wurde der nahe Mitarbeiter des slowakischen Präsidenten Dr. Tiso, Karol Sidor. Er trat sein Amt im Vatikan im Juni 1939 an und blieb da bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs.

Im Laufe des Krieges war gerade der Vatikan der einzige Ort, an dem die Außenpolitik der neuen Slowakei im Widerstreit stand zur tschechoslowakischen Außenpolitik. Edvard Beneš war es sehr daran gelegen, daß die tschechoslowakische Regierung in London von einer größtmöglichen Anzahl von Staaten anerkannt wurde. Der einzige Staat, der dies bis zum Kriegsende nicht tat, war der Vatikan.

Am 7. Jänner 1941 übergab Beneš dem vatikanischen Vertreter in Großbritannien einen Brief, in dem er verlangte, daß der Vatikan Tisos slowakischen Staat nicht anerkenne und Beziehungen mit der ts. Regierung in London aufnehme. Darauf antwortete der Vatikan, „daß die gegenwärtige Lage delikat ist und es schwierig wäre, der Tschechoslowakei die Vergünstigung von (diplomatischen) Beziehungen zu gewähren. Die passende Zeit dafür sei noch nicht gekommen“.

Im Mai 1943 versuchte es Beneš erneut, diesmal durch die Vermittlung der britischen und der amerikanischen Regierung. Da hatte sich

die Lage an den Fronten, vor allem an der östlichen, nachdrücklich verändert. Beneš schrieb an die angeführten Regierungen, daß der Standpunkt des Vatikans dazu führe, daß dieser schrittweise die Sympathie des tschechoslowakischen Volkes verliert. Beide Regierungen übergaben dieses Memorandum dem Vatikan. Wiederum änderte sich nichts.

Noch am 4. März 1944 sandte der Botschafter der Slowakei beim Vatikan nach Preßburg die Nachricht: „Ich hatte ein längeres Gespräch mit Kardinal Maglioni (damals Staatssekretär für auswärtige Angelegenheiten im Vatikan), der sich auf die Frage zu den Versuchen der Benešregierung, daß der Heilige Stuhl seine Regierung anerkennen und diplomatische Beziehungen mit der tschechoslowakischen Regierung in London aufnehmen möge, dahingehend äußerte, daß der Heilige Stuhl eine solche Regierung nicht anerkennen und keine diplomatischen Beziehungen mit ihr aufnehmen kann.“ So lautete die Botschaft des Papstes Pius XII.

Während sich die vatikanische Politik während des ganzen Krieges auf die Slowakei konzentrierte, gingen Beneš' Bestrebungen um die Anerkennung der tschechischen Exilregierung durch den Vatikan ständig ins Leere. Wiederholt gab der Vatikan als Grund an, daß die tschechoslowakische Vertretung beim Heiligen Stuhl Hitlers Weisung vom 16. März 1939 entsprochen habe, das Amt deutschen Behörden zu übergeben und Botschafter Dr. Radimský mit seiner Rückreise nach Prag die diplomatischen Beziehungen zum Vatikan abgebrochen habe. Radimský hat die tschechoslowakische Botschaft beim Vatikan der deutschen Vertretung übergeben, da er keinen Halt fand zur Ablehnung der Weisung Beneš'.

Weitere Begründungen sind zu finden in dem im Jahr 1989 herausgebrachten Buch von Jaromír Machula: „Der Vatikan und die Tschechoslowakei 1938 bis 1948“. Machula war Priester und diente dem ts. Botschafter im Vatikan, Radimský, als kirchlicher Rat.

Die politische Kalkulation von Pius XII. richtete

sich ohne Zweifel auf die künftige Nachkriegszeit und führte zu Fragen, die von pragmatischen geopolitischen Erwägungen ausgingen. Der slowakische Katholizismus war im Vatikan hoch bewertet, während der überwiegend tschechische Agnostizismus den Heiligen Stuhl nicht anzog.

Im Jahre 1942 begann man in verschiedenen Kreisen der Antihitlerkoalition stärker über eine föderative Ordnung Mitteleuropas zu sprechen. Im Rahmen dieser Erwägungen tauchte in katholischen Kreisen der Gedanke einer Nachkriegsdonauföderation katholischer Staaten auf, deren Sitz einige Slowaken in Preßburg sahen. Propagandist war vielleicht Karol Sidor. Mit dem Gedanken einer Donauföderation befaßte sich auch der im Exil lebende frühere tschechoslowakische Premier Milan Hožda. Dieser Gedanke fand in vatikanischen Kreisen ein positives Echo.

Der Vatikan unterstützte Beneš' Idee von der Kontinuität der Tschechoslowakei nicht und billigte dafür den Gedanken eines slowakischen Separatismus. Bezeichnend war die Reaktion des Vatikans auf den slowakischen Nationalaufstand. Als darüber im September 1944 die Nachricht in den Vatikan gelangte, teilte der Kardinal Staatssekretär (für auswärtige Angelegenheiten) dem slowakischen Botschafter Sidor mit, daß der Vatikan als alleiniger Repräsentant der Slowakei Dr. Tiso ansieht. Dabei ist es auch geblieben, als die Schweiz, Schweden und zuletzt Francos Spanien damit aufhörten, Tiso anzuerkennen.

Am Ende des Beitrags schreibt der Verfasser: „Im Jahr 1967 kam der israelische Historiker Saul Friedländer nach Prag, der symbolisch als erster das Recht hatte, im vatikanischen Geheimarchiv die Zeit des Zweiten Weltkrieges zu studieren. Auf der Grundlage dieser Dokumente schrieb er das Buch: ‚Pius XII. und das Dritte Reich.‘ Dieses kam gerade in tschechischer Übersetzung heraus und wir konnten mit dem Autor darüber Tschechisch diskutieren, denn er stammt von hier.“

wyk

Wir laden Sie herzlich ein

65. Sudetendeutscher Tag
7. und 8. Juni 2014
in Augsburg



www.sudeten.de

Schwerttanz aus dem Böhmerwald

Im voll besetzten Festsaal des neuen Linzer Rathauses war der Schwerttanz ein erster Höhepunkt des Volkstanzfestes der Volkstanzgruppe Böhmerwald Linz. Die Gruppe feiert 2014 ihr vierzigjähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wurde heuer die seit über zwanzig Jahren stattfindende Veranstaltung etwas aufwendiger gestaltet. Den ganzen Nachmittag bastelte die Gruppe und dekorierte den Saal. Die bewundernden Blicke der Gäste am Abend waren dann die Bestätigung dafür, daß alles geklappt hat. Viele Besucher kamen wieder aus den Bundesländern, einige größere Gruppen aus Bayern, davon reiste eine sogar mit dem Bus an. Die weiteste Anreise hatte ein Paar aus der Normandie / Frankreich, nach einer kurzen Nacht im Hotel wurde wieder die weite Heimreise angetreten. Erstmals war der „Hausherr“ selbst auf Besuch. Der neue Linzer Bürgermeister Klaus Luger in charmanter Begleitung ist später, von einem anderen Ball kommend, eingetroffen.

Ein weiterer Höhepunkt war dann in der Pause der vielbeachtete Auftritt der Gastgruppe aus Prachatitz / Südböhmen. Die Gruppe nennt sich „Libin-S Prachatic“, hat eigene Musikanter, sowie eine Tanzgruppe, welche sehr temperamentvolle Tänze zeigte. Die Darbietungen der Gruppe waren sehr humorvoll gestaltet und paßten genau in die Zeit des Faschings. So wie auch der Schwerttanz (Bild), der ja früher im Böhmerwald auch nur in dieser Zeit getanzt wurde. Für einige Mitglieder der Gastgruppe war die Art des Volkstanzes an diesem Abend ziemlich neu, aber nach einiger Zeit trauten sie sich schon, das Tanzprogramm mitzumachen.

Am Ende des Festes wurde noch ein gemeinsames Schlußlied gesungen, nicht ohne den Spielleuten der „Linzer Tanzmusi“ für ihr fleißiges Musizieren mit einem kräftigen Applaus ausgiebig zu danken.



WIR HABEN GELESEN

Jan Galandauer, Franz Fürst Thun, Statthalter des Königreiches Böhmen. Aus dem Tschechischen von Walter und Simin Reichel. 2014, 382 S., 79 s/w- und 20 far. Abb., 24 x 17 cm, gebunden mit Schutzumschlag, Preis Euro 39,-, ISBN-Nr. 978-3-205-78820-1. Böhlau Verlag Wien – Köln – Weimar. E-mail: info@boehlau-verlag.com – www.boehlau-verlag.com.

Franz von Thun und Hohenstein (1847 bis 1916) zählt zu den bedeutendsten Persönlichkeiten der österreichischen und tschechischen Geschichte. Zwei Mal war er Statthalter von Böhmen (1889 bis 1896 und 1911 bis 1915), einmal Ministerpräsident und Innenminister der im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder (1898 bis 1899).

Am Allerheiligentag 1916 starb Franz Anton Fürst von Thun und Hohenstein im Familienschloß im nordböhmischen Tetschen (Děčín). Zwanzig Tage später starb in Schönbrunn Kaiser Franz Joseph. In einer zeitgenössischen Anekdote war von den „beiden letzten Österreichern“ die Rede. Daß sie so kurz hintereinander verschieden, wurde von vielen als Fatale verstanden. Zwei Jahre später war die Habsburger Monarchie Geschichte.

Das Werk des Historikers Jan Galandauer hat die Entwicklungen der politischen Geschichte im Blick und stellt Thun als Repräsentanten des böhmischen Adels vor den Hintergrund des Nationalitätenkonflikts, der (teilweise) ungelösten sozialen Spannungen, wirtschaftlichen Herausforderungen und gesellschaftlichen Neuorientierungen seiner Zeit.

In „Národní listy“, dem Blatt der radikalen „Jungtschechen“, wie auch ihr Gegner Thun sie nannte hieß es: „Im Tetschener Schloß starb ein großer böhmischer Patriot, ... ein starker Adeliger, der mit ganzem Wesen seinem Kaiser ergeben war, ein Österreicher von makelloser Art. ... Er war der unerschütterliche Verteidiger und der allerbeste Freund der tschechischen Nation.“ Für eine deutschsprachige Leserschaft werden wichtige und erhellende Einblicke anhand des Lebensweges von Fürst Thun vor dem Hintergrund eines um seinen Bestand ringenden und in den Endzügen liegenden Reiches geboten. Die Erkenntnis, daß jemand böhmischer Patriot und zugleich „makelloser Österreicher“ sein könne, kam spät – zu spät. Die Jungtschechen hatten Thun als „Ausnahmestatthalter“ bekämpft, nachdem er 1893 wegen der von den Nationalisten geschürten Unruhen über Prag und Umgebung den Ausnahmezustand verhängt hatte. Dem gegenüber wurde er von den deutschnationalen Kräften als „Krönungsstatthalter“ bezeichnet, weil er – vergeblich – die Krönung Franz Josephs zum König von Böhmen anstrebte.

Jan Galandauer studierte an der Karlsuniversität Prag. Seine Spezialgebiete sind die Ge-

schichte der böhmischen Länder und der Habsburger Monarchie unter besonderer Berücksichtigung von Biographien (z. B. Erzherzog Franz Ferdinand, Kaiser Karl I.) und historischer Literatur.

Martina Winkelhofer: So erlebten wir den Ersten Weltkrieg. Familienschicksal 1914 bis 1918. Eine illustrierte Geschichte. 2013 im Amalthea Signum Verlag Wien. Mit 158 Abbildungen, Hartkarton und Schutzumschlag Hochglanz, ISBN-Nr. 978-3-85002-859-2, Euro 24,95. E-mail: verlag@amalthea.at – www.amalthea.at.

Wie erlebten Familien – die Soldaten, die Frauen und Kinder – den Ersten Weltkrieg? Wie sah der Alltag aus, an der Front, in der Heimat? Wie blieben auseinandergerissene Familien in Kontakt? Welche Auswirkungen hatten die großen politischen Entscheidungen unmittelbar auf das tägliche Leben?

Möchte man erahnen, welches Leid dieser Krieg den Menschen gebracht hat, muß man diese Generation selbst zu Wort kommen lassen. Denn nichts kann das Elend, aber auch die verborgenen Kräfte und den ungebrochenen Überlebenswillen jener, die diesen Krieg erlebt haben, besser wiedergeben als deren eigene Erzählungen: „Man kann sich nicht vorstellen, was wir mitgemacht haben in diesem Krieg.“

Martina Winkelhofer erzählt erstmals sowohl über den Alltag an der Front als auch in der Heimat: Das Leben der Soldaten, der Frauen und der Kinder zwischen einem zusammenbrechenden Reich und einem unvorstellbaren Vernichtungskrieg. Anhand bisher unveröffentlichter Kriegstagebücher, Feldpostbriefe, Originalzitate und zahlreicher Fotos wird das Leben während des Krieges dargestellt. Ausgewählte Einzelschicksale zeigen stellvertretend die Gesichter hinter dieser Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. Entstanden ist eine illustrierte Geschichte des Ersten Weltkrieges voller eindrucksvoller Unmittelbarkeit. Die sudetendeutsche Tragödie nahm hier ihren Anfang!

Martina Winkelhofer-Thyri, Dr. phil., Spezialistin zur Geschichte des 19. und des frühen 20. Jahrhunderts. Vortragstätigkeit an den Universitäten Wien, Bonn und Prag. Seit 2010 Projektmitarbeiterin der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs. Herausgeberin eines wissenschaftlichen Sammelwerkes zur deutschen und österreichischen Adelsgeschichte.

Bei Amalthea bisher erschienen: „Viribus unitis. Der Kaiser und sein Hof. Ein neues Franz-Joseph-Bild“ (2008) und „Adel verpflichtet. Aristokratinnen in der k.u.k. Monarchie“ (2009).

Seit 2012 schreibt Winkelhofer eine wöchentliche Kolumne zu historischen Themen in der Wochenendbeilage der „Kronen Zeitung“.

Wir haben gelesen

Ota Konrád / René Küpper (Hg.) Edvard Beneš: Vorbild und Feindbild. Politische, historiographische und mediale Deutungen. Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, (www.collegium-carolinum.de) Bd. 129, 1. Aufl. 2013, 306 Seiten, gebunden, Preis: Euro 51,40 A / Euro 49,99 D / Sfr 62,90. ISBN-Nummer 978-3-525-37302-6, Vandenhoeck & Ruprecht, 37073 Göttingen, Theaterstr. 13, Tel. 00 49 (0) 551 / 50 84, www.v-r.de, E-mail: info@v-r.de.

Der Band faßt den Forschungsstand zur Wahrnehmung der Politik und Person Beneš von den 1920er Jahren bis heute zusammen.

Edvard Beneš gilt als eine der wichtigsten politischen Persönlichkeiten des vergangenen Jahrhunderts, deren Bewertung vor allem für die tschechische und tschechoslowakische Geschichte bis heute umstritten ist. Hierzulande verbindet man mit seinem Namen fast ausschließlich die sogenannten Beneš-Dekrete und die Vertreibung der deutschen Minderheit. Die Aufsätze dieses Bandes tragen dazu bei, die Debatten um Beneš zu versachlichen. Autoren aus fünf Ländern fassen den Forschungsstand zur Wahrnehmung seiner Politik und Person von den 1920ern bis zur Gegenwart zusammen.

Beiträge von: Manfred Alexander (Köln), Detlef Brandes (Düsseldorf), Petr Bednarik (Prag), Mark Cornwall (Southampton), Erik Franzen (München), Milan Hauner (Wisconsin), Pavel Horák (Prag), Adam Hudek (Přerov), Eva Kalivodová (Prag), René Küpper (München), Miroslav Kunštát (Prag), Piotr M. Majewski (Warschau), Michal Pehr (Prag), Vít Smetana (Prag), Vítězslav Sommer (Prag), Miroslav Šepák (Prag), Martin Schuler Wessel (München), Josef Tomeš (Prag), Richard Vašek (Prag), Tobias Weger (Oldenburg).

Dr. Ota Konrád ist wissenschaftlicher Assistent am Institut für Internat. Studien, Karlsuniversität Prag, und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Masaryk-Institut und Archiv der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik. Dr. René Küpper ist Projektmitarbeiter am Collegium Carolinum e.V.

Der Kulturverband der Südmährer in Österreich lädt alle Mitglieder ein zu ihrer jährlich stattfindenden

HAUPTVERSAMMLUNG

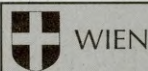
Wo? „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25, Festsaal, EG.
Wann? Donnerstag, 20. März 2014, 15 Uhr.

TAGESORDNUNG

1. Eröffnung und Begrüßung
2. Totengedenken
3. Feststellung Beschlussfähigkeit und Genehmigung der Tagesordnung
4. Genehmigung des Protokolls der letzten HV vom 21. März 2013
5. Bericht des Obmanns
6. Bericht des Kassiers
7. Bericht der Rechnungsprüfer
8. Beschlussfassung über Entlastung des Vorstandes
9. Festsetzung des Mitgliedsbeitrages für 2015
10. Beschlussfassung über vorliegende Anträge
11. Berichte / Informationen und Diskussion über wichtige Anliegen
12. Allfälliges

Anträge zu Punkt 10) sind satzungsgemäß bis spätestens 6. März 2014 schriftlich beim Vorstand einzubringen!

Dkfm. Hans-Günter Grech, Obmann



Bund der Nordböhmern und Riesengebirger

Heimatabend am 11. Jänner – Obmann Dieter Kutschera begrüßte alle Anwesenden sehr herzlich. Grüße von den Ferngebliebenen wurden ausgerichtet. Den Mitgliedern, die Geburtstag im Monat Jänner haben, wurde gratuliert. – Das diesmalige Thema, „Weltreise“, Teil 5, von Ing. Herbert Grohmann vorgetragen, beginnt in Sydney in Australien und führt uns über einige Inseln nach Singapur in Indonesien. Nächste Station ist Buncak in Neuguinea, vorbei am Great-Barrier-Riff. Die Bewohner von Neuguinea sind sehr arm, aber auch sehr lustig, sie kauen ihre Betelnüsse und haben davon einen roten Mund, die Betelnüsse machen high. Danach auf die Insel Komodo mit den gefährlichen großen und giftigen Waranen. Mit dem Erreichen von Singapur geht dieser Teil zu Ende. Es fehlen noch die Abschnitte Teil 6 bis

Dubai und Teil 7 bis zum Ende der Reise nach Venedig. – Wichtige Termine: 8. März, 15 Uhr: Wir treffen uns in der Königsegg-Gasse im Haus der Begnung zum 4.-März-Gedenken. – 12. April, 15 Uhr: Hauptversammlung. Wahlvorschläge sind einzureichen. – 10. Mai, 15 Uhr: Muttertag (Programm von Herta Kutschera). – 14. Juni, 15 Uhr: Nachlese zum Sudetendeutschen Tag in Augsburg. – Juli, August: In den Ferien sind keine Treffen geplant.

Ing. Friedrich Schebor

„Bruna“ Wien

Zu unserem ersten Heimatnachmittag im Jahr 2014 am Samstag, 11. Jänner, sind doch einige Landsleute gekommen, und wir begannen mit einem glückbringenden Neujahrsgedicht für das neue Jahr. Durch die Briefversendung unserer Jahresberichte an unsere Mitglieder, kamen leider wieder einige Briefe durch den Vermerk der Post „Verstorben“ zurück, da leider immer wieder Angehörige den Todesfall unserer Mitglieder nicht mitteilen und wir erst zufällig durch die Post vom Ableben unserer Landsleute erfahren. Wir bitten Sie daher um Bekanntgabe der neuen Adressen (gegebenenfalls in einem Pensionistenheim, bei einem Wohnungswechsel oder Todesfall). Unsere Mitglieder Gertrude Krischan, Dr. Gertraud Hansel und Dr. Gerhard Frömmel sind verstorben. Nähere Daten sind uns leider unbekannt. – Die Ehrenobfrau und Mitgründerin der „Bruna“ Wien, Ingeborg Hennemann, (geb. Wolowiec), geboren am 23. 1. 1927 in Sternberg, hatte am 14. Jänner ihren dritten Todestag, sie ist 2011 im 84. Lebensjahr nach langer und schwerer Krankheit verstorben. – Die Botschaft der Tschechischen Republik in Österreich und das Tschechische Zentrum luden am Montag, dem 13. Jänner um 19 Uhr zur Filmvorführung über die Villa Tugendhat, umrahmt von der Ausstellung „Auf Brünnern Spuren des Architekten Theophil Hansen“, ein. Gastgeber war der Botschafter der Tschechischen Botschaft, SE Jan Sechter. Ehrengäste dieses Abends waren Professor Dr. Daniela Hammer-Tugendhat, Kunsthistorikerin und Professor an der Universität für Angewandte Kunst, Dr. Ivo Hammer (der Ehemann von Prof. Dr. Daniela Hammer-Tugendhat), Konservator und Restaurator für Wandmalerei und Architekturoberfläche, er war auch der verantwortliche Restaurator der Villa Tugendhat. Die anlässlich des 200. Geburtstages des Architekten Theophil Hansen gestaltete Ausstellung vom Deutschen Kulturverband, Region Brünn, unter Hanna Zakhari, Autorin Ph.Dr. Ludmila Tucková, Ph.Dr. Zdeněk Mareček (vom Magistrat Brünn Dr. Mojmír Jerabek), brachten sein Leben und architektonisches Schaffen in Wort und Bildtafeln näher. Der Abend befaßte sich mit der Brünn Architektur des 19. und 20. Jhds. Die Ausstellung des Verbandes präsentierte insgesamt vier Gebäude, die der dänisch-österreichische Ringstraßenarchitekt Theophil Hansen in Brünn im 19. Jahrhundert konzipiert und erbaut hatte. Das Palais Klein, das Palais Prazák, das Versteckhaus für die tschechischen Brünn Vereine – Besedni dům, und das Sankt-Anna-Krankenhaus mit der anliegenden Kapelle. Die Veranstaltung präsentierte auch einen anderen Aspekt, den der modernen Brünn Architektur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Der erst kürzlich erstellte Film über den Zeitlauf und den Wandel der Brünn Villa Tugendhat hat die wechselvolle Geschichte des Hauses in zahlreichen Zeitzeugenaussagen, Foto- und Filmdokumenten und Kommentaren aufgezeigt. Gespräche mit Familienmitgliedern, den Töchtern von Grete und Fritz Tugendhat, die 1938 aus der Tschechoslowakei in die Schweiz und weiter nach Venezuela flüchten mußten. Die Villa diente für technische und militärische Zwecke, von Mai 1945 an der russischen Militärverwaltung, ging in tschechisches Staatseigentum über und diente auch als Turnhalle und Tanzsaal, wurde später halbwegs instandgesetzt und für politische Zusammenkünfte genutzt. Die Trennung der Tschecho-Slowakei in die beiden selbständigen Staaten Tschechien und Slowakei, wurde in der Villa Tugendhat am 26. 8. 1992 mit den Premierministern Tschechiens, Václav Klaus, und der Slowakei, Vladimír Mečiar, verhandelt und besiegelt. Die Villa Tugendhat befindet sich heute im Besitz der Stadt Brünn, wurde im März 2012 nach Sanierungs- und Renovierungsarbeiten wiedereröffnet und ist in die UNESCO-Liste des Weltkulturerbes aufgenommen worden. Auch der Vorstand der „Bruna“ Wien mit drei Mitgliedern (Susanne Jegorov, Dr. Helga Roder, Fritz Spiegelgraber) folgte der Einladung der Tschechischen Botschaft zur Ausstellung von Theophil Hansen und der Filmvorführung der Villa Tugendhat, erbaut von Ludwig Mies van der Rohe (1928 bis 1930). Im Anschluß an den Film stellten sich Prof. Dr. Daniela Hammer-Tugendhat und Prof. Dr. Ivo Hammer zu einer Diskussion und persönlichen Anfragen vieler Details von der Restaurierung der Villa, an der Prof. Dr. Ivo Hammer, der Fachmann für Konservierung und Restaurierung der Architekturoberfläche, maßgeblich mitgewirkt hat, zur Verfügung. Danach fand der aufschlußreiche Ausstellungs- und Filmabend in der Tschechischen Botschaft seinen Ausklang. – Die Harmonia Classica des Musikers und Komponisten Alexander Blechinger lädt am Donnerstag, 20. Februar, um 19 Uhr, ins Amtshaus Hietzing, großer Saal, zu „Musical – Operette – Evergreens“ von Johann

Strauß, Emmerich Kálmán, Franz Lehár, Robert Stolz und Alexander Blechinger, ein. Am Samstag, 22. Februar, findet der 12. Ball der Heimat im Arcotel Wimberger, Wien (Einlaß: 18 Uhr, Beginn: 19 Uhr) mit Trachteneinzug statt. – In der Sala Terrena des BM für Inneres, 1010 Wien, Herrergasse 1-7, ist die Ausstellung „Krieg an der Wand. Der Erste Weltkrieg im Spiegel internationaler Plakate“ (anlässlich hundert Jahre Erster Weltkrieg). Ausstellungsdauer bis 28. 2., Mo. bis Fr. 8 bis 18 Uhr, zu sehen. Führung durch Dr. Erik Eybl möglich. – Neuerscheinungen von Büchern anlässlich des Gedenkjahres 2014: „Schöne Tage 1914“ von Gerhard Jelinek, und „So erlebten wir den Ersten Weltkrieg“. Familienschicksal 1914 bis 1918, von Martina Winkelhofer. – Klaus Seidler wird bei unserem Heimatnachmittag am Samstag, dem 15. März einen Filmvortrag über das Egerland von Eger nach Maribad bringen.

Christiane und Ulrike Tumberger

Arbeitskreis Südmähren

Bei den Trachtenbällen des Verbandes österreichischer Landsmannschaften wurden wir bei den Einzügen immer mit großem Beifall bedacht. – Mit der Trachtengruppe und mit den Fahnen sind wir am kommenden Samstag, dem 22. Februar, beim 12. Ball der Heimat aller heimatsvertriebenen Landsmannschaften im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34, dabei – Du doch sicher auch? Beginn ist um 19 Uhr (Einlaß ab 18 Uhr) mit dem Trachteneinzug. Nehmt noch Eure Freunde und Bekannten mit, es ist bestimmt ein großes Ereignis für jedermann. – Dienstag, 4. März: „Südmährischer Fasching“ im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steing. 25 / Hoftrakt / 2. Obergeschoß. – Mittwoch, 5. März: Heringschmaus im „Haus der Heimat“ im 2. Obergeschoß (Sudetendeutsche) – Beginn 19.30 Uhr. Um alsbaldige Anmeldung bis spätestens 19. Februar wird ersucht, damit wird uns die Vorbereitungsarbeit erleichtert! – man kann aber auch ohne Anmeldung kommen. – 7. März: Blutspendeaktion zum Gedenken an die Opfer des 4. März 1919, in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes, Wien 4, Wiedner Hauptstr. 32 (mit Parkmöglichkeit). – 8. März: Große Gedenkstunde für die Märzgefallenen und die Opfer der Vertreibung im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse. Wir sind beim Fahneneinzug dabei. Beginn 15 Uhr, Aufstellung des Einzugs ist um 14.45 Uhr. – Frühlingskulturfahrt: 27. und 28. April: „Wallfahrtswander – Thronfolger und Silberthaler“ – Mittelböhmen – Pírabem – Burg Konopisch – Kuttenberg usw. Um 6 Uhr Abfahrt vom Wiener Rathaus / Friedrich-Schmidt-Platz. Dringende Anmeldung bei Josef Mord, 2136 Laa an der Thaya, Hauptstraße 51, Telefon und Fax: 0 25 22 / 7638, E-mail: asoe.josmor@aon.at.

Mährisch Trübau und Zwittau in Wien

Zu unserem ersten Schönhengster Heimattreffen im neuen Jahr trafen wir am 24. Jänner wieder um 16 Uhr in unserem Vereinslokal zusammen. Unsere Obleute Rainer Schmid und Karl Haupt begrüßten alle Anwesenden herzlich und überbrachten Grüße von Frau Helga Schachtner und Mag. Josef Pachovsky, sowie von Frau Evelyn Duval. – Ihren Geburtstag feiern aus den Reihen der Trübauer: Frau OSR Edeltraut Frank-Häusler, geb. Haschke (Altstadt 127) am 24. 1. (1936) und Lm. Dipl.-Ing. SR Erhard Hauser (Trübauer Schloß) am 24. 1. (1930). – Aus den Reihen der Zwittauer Landsleute feiern: Frau Martha Kropf (Lauterbach / Zwittau) am 30. 1. (1923); Frau Berta Loidl (Böhmisch Rothmühl) am 22. 7. (1931) und Frau Helga Schachtner (Hermersdorf) am 21. 2. (1941). – Informationen aus Aussendungen des Sudetendeutschen Pressedienstes: 21. Jänner: Österreich hat einen neuen Außenminister, der ob seiner erst 27 Lebensjahre im Ausland sehr viel erlangte. Da der junge Mann schon zwei Jahre lang als Integrationsstaatssekretär eine durchaus passable Leistung erbracht hat, fielen die Kommentare überwiegend wohlwollend aus. Von seinem ersten Auslandsbesuch, der Kurz nach Kroatien geführt hat, war der heimische Vertriebenenverband auch sehr angetan. Denn der Minister hatte das ihm vom VLÖ übermittelte Dossier nicht nur gelesen, sondern brachte in Agram / Zagreb das heikle Thema sogar aufs Tapet. Er wolle sich auch für die Restitutionsfragen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges einsetzen, teilte er mit. Weder in Wien noch bei den jeweiligen Gastgeberländern wird das Thema der Vertriebenen Geschichte gerne gesehen. Man muß diese Initiative also besonders würdigen und kann gespannt sein auf seinen Besuch in Prag. – Obmann Rainer Schmid berichtete uns von seinen derzeitigen zeitintensiven Aktivitäten, die vor allem die Altstädter Matriken betreffen. Denn diese Matriken sind, wie viele andere auch, vor einiger Zeit von tschechischer Seite ins Netz gestellt worden. Diese Unterlagen umfassen den Zeitraum von 1634 bis 1890. Und der Obmann erzählte, wie interessant und aufschlußreich solche Eintragungen oft sein können. So wurde etwa im Jahre 1640 von einem schrecklichen Brand berichtet: „...und die Flammen schlugen über die Kirche und über das Schulhaus hinweg...“, wodurch dokumentiert ist, daß um

1640 in Altstadt bereits eine Schule bestanden hat. Außerdem geht aus den Aufzeichnungen auch hervor, daß es in den Reihen der Pfarrer um 1776 einen Kooperator namens Pater Fleck gegeben hat. Dieser Pater Fleck war ein sehr bodenständiger und volksverbundener Geistlicher und es gibt über ihn Aufzeichnungen und Geschichten, die ähnlich denen über Pfarrer Hockewanzel sind. – Geplante Veranstaltungen: Am 22. Februar findet im Hotel Arcotel-Wimberger der „Ball der Heimat“ statt. – Für 12. Mai ist eine gemeinsame „Frühlingsfahrt“ der Landsleute aus dem Kuhländchen, den Mährisch Trübauern und den Zwittauern statt. Geplant sind die Besichtigung einer Glasbläseerei in Pöggstall und ein Besuch des Schlosses Artstetten. – Unser nächstes Heimattreffen findet am Freitag, dem 28. Februar, um 16 Uhr, im Restaurant Ebner, 1150 Wien, Neubaugürtel 33, statt. Edeltraut Frank-Häusler

Nordmähren



Die traditionelle Weihnachtsfeier der Heimatgruppe fand in gemütlicher, stimmungsvoller Atmosphäre im „Haus der Heimat“ statt. Wir konnten wie immer viele Mitglieder in unserer Runde begrüßen. Umrahmt wurde die Feier durch weihnachtliche Gedichte und Geschichten. Die anwesenden Mitglieder haben sich sehr wohlgefühlt. Auch das leibliche Wohl ist dank des Engagements von Kassierin Helga Trnka und Obmann-Stv. Dr. Günther Heimradtke nicht zu kurz gekommen. – Unserem 90jährigen Jubilär Lm. Dipl.-Ing. Herwig Müller (Bild) wurde im Beisein von Landesobmann Dieter Kutschera für seine Verdienste um die Anliegen der Vertriebenen die VLÖ-Nadel in Gold verliehen. Herzliche Gratulation dazu! Herwig Müller freute sich sehr über die Auszeichnung und war darüber sehr gerührt. – Ich möchte die Gelegenheit nutzen, alle Mitglieder und Freunde zu unseren nächsten Treffen (erstes Halbjahr), jeweils an einem Mittwoch – 26. Februar, 26. März, 16. April, 28. Mai und 25. Juni – ab 15 Uhr, im „Haus der Heimat“, 2. Stock, einzuladen. Mitglieder, Freunde und Interessierte sind dazu herzlich eingeladen.

Ing. Thomas Baschny



NIEDERÖSTERREICH

Südmährisches Heimatmuseum Thyaland, Laa an der Thaya

Die Zeit vergeht wie im Fluge, und wieder ist ein arbeitsreiches Jahr vergangen. Viel ist passiert in diesem Jahr, Trauriges und auch Gutes. Traurig ist aber vor allem, daß im Februar OSR Prof. Dr. Stephan Barta überraschend verstorben ist. Er hinterließ eine unfüllbare Lücke in unserem Verein. Sein großes historisches Wissen und seine Fähigkeit, bei allen unseren Veranstaltungen bravurös durch das Programm zu führen, sind nicht ersetzbar. Aber trotzdem mußte es weitergehen. – Die Saisoneroöffnungsfeier und die Sonderausstellung standen dieses Jahr unter dem Motto „Brünn – die Geschichte einer Stadt“, mit besonderem Augenmerk auf den Brünnener Todesmarsch. Den Vortrag über die Geschichte Brünn hielt ich, nachdem ich mich intensiv damit befaßt hatte, über den Brünnener Todesmarsch berichtete Dr. Gottlieb Ladner. Das Konzept zur Sonderausstellung über Brünn haben ja Dr. Barta und ich noch gemeinsam erstellt, für die Ausführung war ich dann alleine zuständig. Danke für die Unterstützung der Herren Ing. Reiner Elsinger, Ing. Gerd Hanak, Dr. Erich Pillwein und Frau Ulrike Tumberger von der „Bruna“ in Wien. Wir freuen uns sehr, daß die Sonderausstellung über Brünn so großen Anklang gefunden hat. Insgesamt hatten wir in der Saison 2013 etwa 1300 Besucher, darunter auch Gruppen aus Deutschland. Dr. Rudolf Landrock, Obmann der „Bruna“ in Deutschland, schlug vor, diese Ausstellung beim Sudetendeutschen Tag 2014 in Deutschland zu präsentieren, worüber wir sehr stolz sind. – Nachdem der Mistelbacher Filmemacher Simon Wieland den Film „Nemci ven – Deutsche raus“ produzierte und somit das Thema „Vertreibung“ mit Hauptaugenmerk auf den Brünnener Todesmarsch der breiten Öffentlichkeit nahebrachte, wählten auch wir „Brünn“ für unsere Sonderausstellung. Einige Mitglieder unseres Vereins wurden dafür interviewt, und ihre Erlebnisberichte sind ein Teil einer Sonderausstellung mit dem Titel „Vertriebene erzählen vom Wegmüssen, Ankommen und Dableiben“, die ab Frühjahr 2014 als Wanderausstellung in NO gezeigt wird. Die Eröffnung wird im Zuge unserer Saison-Eröffnungs-

feier am Freitag, 4. April, um 18 Uhr, im Saal Lahner in Laa / Thaya sein. – Während der Sommerferien luden wir wieder Kinder im Zuge des Ferienspiels ins Museum. „Spielen wie anno dazumal“ war das Thema. – Der Herbst war wie immer sehr arbeitsintensiv: Lange Nacht der Museen mit Führungen und Gedichten und Geschichten in der „Ui-Mund-art“, vorgetragen von Konrad Pristl, der in seiner unvorahnlichen Art immer wieder die Besucher begeistert. – NO-Tage der Offenen Ateliers: Wir stellten unser Museum und den Festsaal des Alten Rathauses den Künstlerinnen Mag. Gerda Prantl und Mag. Regina Antal zur Verfügung. – Die Lehrerfortbildung in unserem Museum zum Thema „Flucht und Vertreibung“ wurde wie schon im Vorjahr wieder durchgeführt. (12 Personen). – Wie jedes Jahr, veranstalteten wir am ersten Sonntag im Advent eine Südmährische Adventstunde mit Beiträgen von Hans Landsgesell und Konrad Pristl. Dieses Jahr führte OSR Prof. Mag. Helmut Pietsch durchs Programm, Mag. Carmen Ofner sorgte mit dem Laaer Gesangsverein für die musikalische Begleitung. – Ausstellung von Weihnachtskrippen und Klöppelarbeiten von Walter Senfleben und seiner Gattin Marianne. Brigitta Appel (Obfrau)



OBERÖSTERREICH

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung wünscht auf diesem Wege allen im Monat Februar geborenen Landsleuten alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 91. Geburtstag am 20. 2. Emmy Eigner aus Bratselsbrunn, 84. Geburtstag am 15. 2. Ehrenobmann Josef Nohel aus Znaim, 84. Geburtstag am 15. 2. Erna Mittmannsgruber aus Wenkerschlag, 84. Geburtstag am 27. 2. Emma Künstler aus Kleingrillowitz, 83. Geburtstag am 5. 2. Maria Leitner aus Großtataj, 39. Geburtstag am 14. 2. Sandra Engertberger.

Josef Nohel

Wels

Die herzlichste Gratulation zum Geburtstag unseren Februar-Geborenen, verbunden mit den besten Wünschen für stets gute Gesundheit und Wohlergehen. Sie gratuliert insbesondere aber zum: 91. Geburtstag am 20. 2. Emmy Eigner aus Bratselsbrunn, 84. Geburtstag am 15. 2. Ehrenobmann Josef Nohel aus Znaim, 84. Geburtstag am 15. 2. Erna Mittmannsgruber aus Wenkerschlag, 84. Geburtstag am 27. 2. Emma Künstler aus Kleingrillowitz, 83. Geburtstag am 5. 2. Maria Leitner aus Großtataj, 39. Geburtstag am 14. 2. Sandra Engertberger.

Brigitte Schwarz

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 6. 2. OSR Franz Tomschi, 13. 2. Helmut Haider, 18. 2. Johann Birkbauer. Wir gratulieren allen Geburtstagskindern herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegl

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Von der jahrelangen Tradition eines Balles wurde heuer abgegangen und am 1. Februar ein Faschingkränzchen veranstaltet. Die Vorsitzende, Frau Helga Böhm, begrüßte die zahlreichen Besucher, bevor erstmals im Kremstalerhof. Die musikalische Umrahmung wurde durch das Duo Pertlwieser-Falk gestaltet. Frau Renate Tauber aus Ansfelden trug schöne Mundartgedichte vor. So wie jedes Jahr, wurde durch Frau Inge Bayer wieder ein Schätzspiel gemacht, und zwar mußte in einem Glasbehälter die Gesamtmenge verschiedener Bindfäden geschätzt werden. Als Belohnung für die richtige Antwort gab es Torten, Kuchen und Wein. Es herrschte eine sehr gute Stimmung, und nach dem gemeinsamen Lied „Auf d'Wulda“

wurde das Faschingkränzchen beendet. – Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes OO gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Februar: Gertraud Hesch, 90 Jahre am 4. 2.; Maria Nitsch, 90 Jahre am 25. 2.; Maria Hoffner, 88 Jahre am 2. 2.; Maria Eder, 88 Jahre am 13. 2.; Hannes Königsecker, 87 Jahre am 5. 2.; Erika Zeilinger, 87 Jahre am 10. 2.; Margaretha Rothschedl, 87 Jahre am 12. 2.; Dipl.-Ing. Winfried Lindl, 87 Jahre am 16. 2.; Pauline Krenauer, 87 Jahre am 17. 2.; Anna Fischnaller, 86 Jahre am 10. 2.; Ing. Herbert Schinagl, 84 Jahre am 28. 2.; Kurt Feiler, 82 Jahre am 10. 2.; Christine Strada, 81 Jahre am 20. 2.; Margarete Posset, 78 Jahre am 27. 2.; Viktor Polasek, 75 Jahre am 7. 2.; Ernst Proksch, 74 Jahre am 16. 2.; Heidemarie Pfleger, 70 Jahre am 25. 2.; Adolf Gyuroka, 60 Jahre am 21. 2. Wir gratulieren den Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Hilde Rienmüller

Enns-Neugablonz – Steyr

Folgende Mitglieder haben im Februar Geburtstag: Julia Gerhard am 21. 2., Mag. Lieselotte Kolb am 27. 2. – Wir laden alle Mitglieder und Freunde zum März-Gedenken am 7. März im Schloßpark Ennsegg in Enns um 15 Uhr herzlich ein. Anschließend ist ein Vortrag im Auerspergsaal im Schloß Ennsegg. – Am 13. Februar haben wir unser monatliches Treffen im Café Hofer in Enns um 15 Uhr. – Bitte, auch gleich vormerken: Am 13. März ist wieder unser monatliches Treffen im Café Hofer. – Unsere Generalversammlung ist am 11. April im Festsaal der Volksbank Enns-St. Valentin in Enns, Hauptplatz 15. Beginn ist um 15 Uhr. – Die Sudetendeutsche Landsmannschaft, Ortsgruppe Enns – Steyr, dankt herzlich für die Kranzablässe, die uns die Familie Pilz übergeben hat.

Ingrid Hennerbichler



KÄRNTEN

Judenburg – Knittelfeld – Murau

Da unser übliches Tagungslokal in den Monaten Jänner und Februar Winterruhe macht, treffen wir uns erst im März. Da geht es dann am Tag nach dem Aschermittwoch wieder los. Das Motto: „Steigt der Saft in die Bäume, erwachen die Frühlingsträume!“

Dr. Johann Janiczek

Zornstein – Leoben

In der ersten Vorlesungswoche des neuen Jahres trafen die Aktiven der Korporation mit ihren Gästen zusammen, um optisch und akustisch Neues und Altbekanntes über die mährische Hauptstadt Brünn zu vernehmen. Herr Barger, der schon einmal im Wintersemester Wissen vermittelt hat, war auch diesmal gut informiert und brachte uns Brünn nahe. Brünn, die Landeshauptstadt, war auch Mittelpunkt einer deutschen Sprachinsel. Ursprünglich vorwiegend deutsch, wurden die Deutschen im Jahre 1919 durch großzügige Eingemeindungen zur Minderheit, so daß im Jahre 1930 von den 250.000 Einwohnern nur noch 52.165 sich zum Deutschum bekannten. Der Vortragende erzählte über den Spielberg, der schon im elften Jahrhundert auf seinem Gipfel eine Burg trug, die auch Sitz eines der vier mährischen Fürstentümer wurde. Für ihre Tapferkeit im „Dreißigjährigen Krieg“ erhielten die Brünnener Kaiser Ferdinand III. ein neues Wappen mit dem kaiserlichen Doppeladler. Die vollständige Beseitigung des Deutschums gelang aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Brünnener Todesmarsch ist ja in die Weltgeschichte eingegangen. Das Brünnener Theater war für viele Größen der Kunst und Kultur (Johann Schikaneder, Clemens Krauss, Viktor Kaplan, die Architekten Lindenthal und Loos, die Naturwissenschaftler Mach und Hans Molisch, den Bildhauer Hanak, die Dichter Schaukal, Elisabeth Söffé und Robert Musil) der Beginn ihrer Laufbahn. In diesem Theater wurde erstmals in Europa elektrische Beleuchtung verwendet. Die Beiträge über das Sudetenland werden im Februar fortgesetzt.

Dr. Johann Janiczek



TIROL

Landesverband Tirol

Am 9. Jänner traf sich die Gruppe nach längerer Zeit einmal wieder im Café Sacher in der Hofgasse in Innsbrucks Altstadt. Dieses Mal, wie alljährlich im Jänner zur Jahreshauptversammlung, die nach den in der offiziellen Einladung, versichert an jedes Mitglied, aufgelisteten Tagesordnungspunkten abließ. Eingangs der offiziellen Sitzung hat die Vorsitzende noch einmal an alle Treffen im Jahre 2013 erinnert, eingeschlossen freudige und traurige Ereignisse, wie im vergangenen Juli das Hinscheiden des ehemaligen Vorsitzenden Gerhard Steiner. Sodann wurden Vorstand und Kassenführung,

letzte nach Prüfung, entlastet, und zur allgemeinen Freude hat DDR: Christine Michelfeit den Vorsitz nach erfolgter Wahl wieder übernommen. Die Jahreshauptversammlung ist ein vorgeschriebenes Ritual für jeden eingetragenen Verein und konnte dementsprechend zügig abgewickelt werden. Im Anschluß daran wurden wie immer vorbereitete Glückwunschkarten zu den Geburtstagen abwesender Mitglieder herumgegeben und von allen Anwesenden unterschrieben. Dieses und jenes von abwesenden Mitgliedern berichtet, u. a., daß Frau Erika Riess eine Ende Dezember vorgenommene Hüftoperation gut überstanden hat und sich jetzt in der Rehabilitation befindet. Genesungswünsche der Runde wollte die Vorsitzende übermitteln. – Im Anschluß wurde die ungenügende Situation der Lokalitäten für unsere Treffen besprochen, hier kein abgeschlossener Raum, da eine vorgegebene, unpassende Zeit für unsere Zusammenkunft. Die Anwesenden einigten sich zunächst darauf, diese im Wechsel zwischen dem Café Sacher und der Ottoburg zu veranstalten, weshalb wir uns im Februar wieder, am 13. 2. um 14 Uhr, in der Ottoburg treffen.

Dietlinde Bonnländer

SALZBURG

Eghalanda Gmoi z' Salzburg

Die Eghalanda Gmoi z' Salzburg hat ab Februar eine neue „Vereinsheimat“. Wegen personeller und gesundheitlicher Gründe mußte ich als Obfrau der Gmoi diesen Weg beschreiten, um die Gmoi weiter mit Leben zu füllen. Der Lainerhof wird für immer mit der Eghalanda Gmoi verbunden bleiben, mehr aber noch mit seinem langjährigen Vuarsteher Josef Zuleger. Ich als seine Gattin und derzeitige Obfrau muß nun versuchen, 87 Jahre Salzburger Gmoi weiter durch die Zeit zu führen. Möge es gelingen! – Unser neues Vereinslokal ist der Gasthof „Hölle“, Dr.-Adolf-Altmann-Str. 2, 5020 Salzburg. – Unsere nächste Zusammenkunft ist am Samstag, dem 1. März, Beginn 14 Uhr, mit Jahreshauptversammlung und Märzgedenken.

Christine Zuleger

Veranstaltungskalender Wien u. Niederösterreich

AUSSTELLUNGEN

Bis 20. April: Sonderausstellung „Tom Jack – The Ice King“ und „Hausindustrie im Böhmerwald“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungargasse 3. So. 9 bis 12 Uhr.

Bis 20. August: Sonderausstellung „Bauer – Lehrer – Liederfürst – Familie Franz Schubert“, im Mähr.-Schlesischen Heimatmuseum in Klosterneuburg, Schießstattg. 2 (Rostockvilla). Di. 10 bis 18 Uhr, Sa. 13 bis 17 Uhr, So. 9 bis 13 Uhr.

FEBRUAR

14. Februar, 19 Uhr: Treffen der SLÖ-Heimatgruppe Wien und Umgebung mit „Heiterem und Besinnlichem zur Faschingszeit“, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

15. Februar, 19.30 Uhr: Faschingskränzchen – Gschnas der SdJÖ im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

16. Februar, 15 Uhr: Treffen des Böhmerwald-bundes Wien mit einer Faschingsfeier im Café-Restaurant Schönbrenn in Wien 12, Schönbrenner Schloßstraße 244.

22. Februar, 19 Uhr: Ball der Heimat im Arcotel Wimberger in Wien 7, Neubaugürtel 34-36. Karten und Platzreservierungen bei der SLÖ-Geschäftsstelle in Wien 3, Steingasse 25, Tel. 01 / 718 59 19 (Mo. bis Do. von 9 bis 13 Uhr).

23. Februar, 16 Uhr: Filmvorführung „Nemci ven! Deutsche raus!“, im Kulturstadl in Althöflein (bei Großkrut), Althöflein 88.

VORSCHAU

4. März, 19 Uhr: Treffen des Arbeitskreises Südmähren mit einem Faschingskränzchen im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (im 2. Stock).

5. März, 19.30 Uhr: Heringschmaus der SdJÖ im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

7. März, 15 bis 17 Uhr: Blutspendeaktion der SdJÖ für die Opfer des 4. März in der Blutspendezentrale des Roten Kreuzes in Wien 4, Wiedner Hauptstraße 32.

8. März, 15 Uhr: Märzgefallenen-Gedenken im Haus der Begegnung in Wien 6, Königsegg-Gasse 10. Festredner: Univ.-Prof. Dr. Wilhelm Brauner.

9. März, 9.30 Uhr: Klemens-Maria-Hofbauer-Gedenkmesse in der Kirche Maria am Gestade in Wien 1, Passauer Platz.

15. März, 15 Uhr: Treffen der Heimatgruppe „Bruna“ Wien mit Filmvorführung „Vom Egerland nach Marienbad“, im „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25 (2. Stock).

Auch bei unseren Heimattreffen sind Gäste willkommen.

Weitere Infos unter: <http://hausderheimat.info/>

DEUTSCHLAND

BdV Hessen



Gutes noch verbessern – Verbandstagung des BdV Hessen in Wiesbaden. Aktuelle verbandspolitische Fragen, Finanzplanung, Bildungs-, Öffentlichkeits- und Kulturarbeit waren die Themen bei der Verbandstagung 2014 des BdV-Landesverbandes Hessen am 21. Jänner in Wiesbaden. Die Leitung hatte BdV-Landesvorsitzender Siegfried Ortmann. „Eine verbandsinterne Veranstaltung dieser Art hat sich in der Vergangenheit bestens bewährt, dient sie doch dazu, eigene Probleme anzusprechen und sie zu diskutieren“, so Ortmann bei der Begrüßung der Teilnehmer im vollbesetzten Wappensaal des „Haus der Heimat“. Die Ausgangslage des BdV-Hessen zu Beginn des Jahres 2014 sei zufriedenstellend. Eine neue Landesregierung befindet sich im Amt, Ministerpräsident sei Volker Bouffier geblieben. Dem Sozialministerium steht wieder Stefan Grüttnar vor, und auch die Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler bleibt uns für die bevorstehende Legislaturperiode aus heutiger Sicht erhalten. Erfreuliche Bestandsgarantien für die zukünftige Verbandsarbeit sieht Ortmann in dem von Schwarz-Grün ausgehandelten Koalitionsvertrag. Besonders wichtig ist für ihn die Inanspruchnahme einer weiteren angemessenen finanziellen Landesförderung sowie die Beibehaltung des Landesbeirates für Vertriebenen-, Flüchtlings- und Spätaussiedlerfragen. In der Praxis bedeutet dieses politische Ergebnis auf Landesebene den gesicherten finanziellen Fortbestand des BdV-Hessen in den nächsten Jahren. Sorge bereitet ihm, daß der Verband altersbedingt zunehmend Mitglieder verliert und dies mit Neuzugängen nicht aufzufangen werden kann. Wir müßten uns so schnell wie möglich darüber klar werden, wie wir als bislang anerkannte Vertriebenenorganisation die nächsten Jahre wirkungsvoll überstehen können.

Veranstaltungen der SL OBERÖSTERREICH

FEBRUAR

3. Februar, 14.30 Uhr: Plauderstunde der Gruppe Braunau-Simbach im Gasthof Digruber in Simbach.

7. Februar, 16 Uhr, Ursulinhof Linz: Monatstreffen des Sudetendeutschen Kulturkreises.

12. Februar, 19 Uhr: Stammtisch in Freistadt im Gasthof „Zur Jaunitz“.

13. Februar, 15 Uhr: Stammtisch in Enns, Café Hofer.

MÄRZ

1. März, 14 Uhr: Stammtisch der Böhmerwälder im „Kremsstalerhof“ in Leonding.

3. März, 14.30 Uhr: Plauderstunde der Gruppe Braunau-Simbach im Gasthof Digruber in Simbach.

7. März, 15 Uhr: Märzgedenken beim Sudetendenkmal im Schloßpark Enns in Enns. Anschließend spricht Ing. Richard Neugebauer (Troppau), Geschäftsführer der „Bohemia Troppau“, zum Thema „2021 – die letzte Volkszählung der Deutschen in Tschechien?“ (Bestandsaufnahme und Ausblick).

7. März, 16 Uhr, Ursulinhof in Linz: Monatstreffen des Sudetendeutschen Kulturkreises.

12. März, 19 Uhr: Stammtisch in Freistadt, Gasthof „Zur Jaunitz“.

13. März, 15 Uhr: Monatliches Treffen in Enns im Café Hofer.

Spenden für die „Sudetenpost“

3,00 Barker Cliff, GB-West Yorkshire
3,00 Wagner Heinz, S-21228 Malmö
4,00 Formanek Helmut, D-94127 Neuburg / Inn
4,00 Deml Leopold, D-63820 Elsenfeld
4,00 Kolarik Klaus, A-1180 Wien
5,00 Dissl Helga, 4020 Linz
8,00 Meier Ingrid, D-94032 Passau
9,00 Kugler Karl, D-82538 Geretsried
10,00 Leitner Gottfried, D-61184 Großkarren
10,00 Baier Susanne, D-45468 Mülheim
10,00 Schweizer Otto, A-2100 Korneuburg
13,00 Di. Putz Rudolf, D-61273 Wehrheim
13,00 Reichensdörfer Hans, D-82362 Weilheim
13,00 Rust Betty, D-76530 Baden-Baden
19,00 Horbaschek Katharina, A-4190 Leonfelden
20,00 Bichler Helma, 4020 Linz
20,00 Csizmar Gabriele, A-1200 Wien
35,00 Martetschläger Elisabeth, A-4240 Waldburg
Die „Sudetenpost“ dankt für die Spenden!

nen. Der Landesvorsitzende wiederholte seine Einschätzung, daß die Verbandsbezeichnung „Bund der Vertriebenen“ in mittlerer Zukunft nicht länger zu halten sein wird, wenn nämlich die Erlebnisgeneration der Vertriebenen von 1945 / 46 gänzlich verstorben ist. Schließlich appellierte Ortmann an die Teilnehmer, bei der täglichen Arbeit mehr dazu überzugehen, wieder deutlicher zu einer politischen Grundorientierung in der Verbandsarbeit zu finden. Dadurch würde das besondere Interesse in der Bevölkerung über unsere eigentlichen Ziele und Aufgaben geweckt. „Solange das beharrliche Bestreben wider das Vergessen und für eine gelebte Erinnerungskultur über die alten Heimatgebiete, aber auch auf Verurteilung aller gegenwärtigen weltweiten Menschenrechtsverletzungen durch Flucht und Vertreibung gerichtet ist, bleibt der Bund der Vertriebenen eine akzeptierte und gesellschaftlich relevante Gruppe“ in der Bevölkerung, mit allen sich daraus ergebenden verbandspolitischen Verpflichtungen“, schloß der Landesvorsitzende. Danach hatte die Finanzierung des Verbandes Priorität. Landesschatzmeister Otto R. Klösel erhielt für seine vorbildliche Verwaltung der Landesverbandskasse ein besonderes Lob. Klösel, auch Referent für das heimatvertriebene Landvolk im BdV-Landesverband Hessen, und Rosl Koberg luden zum „Tag der Vertriebenen“ ein, der anläßlich der „59.. Landwirtschaftlichen Woche Südhessen“, gemeinsam mit dem BdV-Kreisverband Bergstraße, in Heppenheim veranstaltet wird. – Das Seminarprogramm des „Deutsch-Europäischen Bildungswerkes“ kann sich sehen lassen. „In diesem Jahr wird es drei Seminare geben, und zwar in Deschowitz, Iglau und Königsberg“, wie Vorstandsmitglied Georg Stolle erklärte. – Landeskulturreferent Otmar Schmitz lud zu den traditionellen „Kulturellen Winter- und Sommertagen“ ein. Die nächste Veranstaltung findet bereits vom 27. bis 30. Jänner in Weiburg statt. Nach Rückblick auf die erfolgreiche Kulturarbeit im letzten Jahr kündigte Schmitz an, daß die Reihe der Ausstellungen im „Haus der Heimat“ am 14. März mit einer Ausstellung über „Die Neumark“ eingeleitet wird. – Referent für Öffentlichkeitsarbeit Norbert Quaiser berichtete über das dicke E-mail-Netz zur Information von Mitgliedern und Presse. Mitglieder ohne Internet-Anschluß sollten künftig über „Infopost“ in das Verbandsgeschehen eingebunden werden. Die Webseite wird durch neuentwickelte Karten über das Vertriebungsgeschehen und Beschreibungen dazu aktualisiert. – Das Bild von Erika Quaiser zeigt die Führungsriege des hessischen BdV: V. l.: Otmar Schmitz, Norbert Quaiser, Siegfried Ortmann, Manfred Hüber, Georg Stolle, Otto R. Klösel.

Die Stimme der Jugend

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25 • Telefon und Fax: 01 / 718 59 13
Internet: www.sdjoe.at E-mails: office@sdjoe.at

Bundesverband

Die nächsten Veranstaltungen: Am Samstag, dem 22. Februar, findet der 12. Ball der Heimat im Arcotel (Wimberger) in Wien 7, Neubaugürtel 34, statt. Dazu wird recht herzlich eingeladen. Viele Landsleute, deren Kinder und Enkelkinder sowie Freunde sollten bei dieser gesellschaftlichen, aber sehr familiären Veranstaltung anwesend sein. Dies gilt auch für das 4.-März-Gedenken am Samstag, dem 8. März, 15 Uhr, im Haus der Begegnung, Wien 6, Königsegg-Gasse. Es folgen: Der Sudetendeutsche Tag zu Pfingsten in Augsburg, das Kreuzberg-Treffen am 2. Juni und die Sonnwendfeier am 22. Juni in Klein Schweinbarth, das Böhmerwälder-Treffen in Linz, 11. August: Südmährer-Kirtag in Niedersulz, der Sudetendeutsche Heimattag in Wien und Klosterneuburg, um nur einige besonders wichtige Veranstaltungen zu nennen (keine Gewähr auf Vollständigkeit). Bei all diesen Veranstaltungen sollten wir in großer Anzahl mit allen Generationen vertreten sein, denn auch wir gedenken der unmenschlichen Vertreibung.

Landesgruppe Wien, NÖ u. Bgl.

Zusammenkünfte sind jeweils am Mittwoch ab 17 Uhr im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – Am kommenden Samstag, dem 22. Februar, findet im Hotel Wimberger, Wien 7, Neubaugürtel 34, der 12. Ball der Heimat aller Landsmannschaften statt! Wir rufen jedermann, gleich welchen Al-

REDAKTIONSSCHLUSS DER „SUDETENPOST“

Redaktionsschluß (RS) ist jeweils Donnerstags, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin (ET). Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

ET Nr. 3:	13. März	RS: 6. März
ET Nr. 4:	10. April	RS: 3. April
ET Nr. 5:	8. Mai	RS: 30. April
ET Nr. 6:	5. Juni	RS: 28. Mai
ET Nr. 7:	3. Juli	RS: 26. Juni
ET Nr. 8:	7. August	RS: 31. Juli
ET Nr. 9:	4. September	RS: 28. August
ET Nr. 10:	2. Oktober	RS: 25. September
ET Nr. 11:	6. November	RS: 30. Oktober
ET Nr. 12:	11. Dezember	RS: 4. Dezember

BESTELLSCHEIN FÜR DIE „Sudetenpost“

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:
„Sudetenpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name:

Straße:

Plz: Ort:

Telefon:

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 31,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 37,00, – Übersee € 60,–. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, BIC: SPAS2233. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, BIC: 74090000. – IBAN: DE4374090000000089869, BIC: GENODEF331. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0732 / 70 05 92.

Nicht nachplappern!

Beitrag „Die Legende von der Tschechenverbreitung“, Folge 1 / 2014 d. „Sudetenpost“:

Wenn die Tschechen versuchen, das den Sudetendeutschen angetane Unrecht mit dem Hinweis zu rechtfertigen, ihre Landsleute seien zuerst vertrieben worden, kann dies nach Lage der Dinge nicht weiter überraschen. Wirklich verstörend für die entrechteten, enteigneten, zur Zwangsarbeit verpflichteten (ab dem 14. Lebensjahr) und schließlich vertriebenen Sudetendeutschen ist jedoch der Umstand, daß deutsche wie österreichische Nichtvertriebene sich die Mär zu eigen machen und die tschechische Version von den Geschehnissen nachplappern. Dabei hat Fritz Peter Habel bereits in seiner 1996 herausgegebenen Dokumentation „Eine politische Legende – Die Massenverbreitung aus dem Sudetengebiet von 1938 / 39“ diese von tschechischer Seite immer wieder verbreiteten Behauptungen widerlegt.

Der 1928 in Tetschen geborene spätere Professor für Mittelalterliche Geschichte und Vergleichende Landesgeschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München, Friedrich Prinz, schreibt in seinem Buch „Szenenwechsel – Eine Jugend in Böhmen und Bayern“ (Verlag C. H. Beck, München, 1995) zur „Vertreibung“ der Tschechen aus den sudetendeutschen Gebieten unter anderem folgendes: „Tetschen hatte zwischen 1918 und 1938 etwa sieben Prozent tschechische Einwohner, ein Teil davon lebte schon lange hier, die meisten waren jedoch als Beamte und Angestellte der Staatsverwaltung 1918 hergekommen und verließen daher aus demselben Grunde 1938 wieder die Stadt. Diesen Abzug mit dem radikalen Abschied aller Deutschen aus ihrer angestammten Heimat zu vergleichen und damit zu ‚verrechnen‘, wie dies heute verschiedentlich geschieht, zeugt von hochgradiger geistiger Unredlichkeit.“

Allerdings flüchteten Gegner des Nationalsozialismus, vor allem sudetendeutsche Sozialdemokraten, nach dem Einmarsch der reichsdeutschen Truppen in das Sudetenland in die Resttschechoslowakei. Von dort wurden dann mehrere Tausend dieser Antifaschisten – wohlgeachtet noch vor Errichtung des Protektorats durch Hitler 1939! – durch die Tschechen an die Gestapo ausgeliefert.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Eine Flüchtlingsfrau

„Flüchtlingsfrau“ – das war wohl ihre Bezeichnung, als Emilie Schindler mit ihrem Ehemann Oskar Schindler von 1945 bis 1950 in Regensburg lebte. Kurz vor ihrer Heimatverbreitung aus dem Sudetenland hatte das Ehepaar Schindler mehr als 100 Juden vor der vermutlich sicheren Vernichtung gerettet.

Eine „Flüchtlingsfrau“ (Oberpfälzisch) stand in jenen unseligen vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts am untersten Ende der Gesellschaftsskala. Eine „Flüchtlingsfrau“ kam aus dem Osten, besaß nichts außer einigen hungrigen Kindern, für die sie gelegentlich Mundraub beging. Die Presse berichtete damals regelmäßig, daß die Flüchtlingsfrau NN beim Kaufhausdiebstahl ertappt wurde.

Eine solche „Flüchtlingsfrau“ war auch Emilie Schindler, fast fünf Jahre lang mit ihrem Ehemann Oskar Schindler in Regensburg wohnhaft. Die beiden waren vertrieben aus dem Sudetenland, die beiden waren arm und daher uninteressant. Interessant, auch vor allem für Regensburg, wird Emilie Schindler erst jetzt, nachdem sie am 5. Oktober 2001 verstorben ist. Mit ihrem Ehemann Oskar rettete sie zahlreiche Juden („Schindlers Liste“). Diese mutige Tat ging vor einigen Jahren als Spielfilm um die gesamte Welt.

Niemand jedoch beantragte für das Ehepaar Schindler einen hohen Verdienstorden. Nur die Israelis zeigten sich ehrenhaft. Entlang des Weges zum Yad Vashem, dem Ehrenmal des jüdischen Volkes, pflanzten sie einhundert Bäume für einhundert Gerechte. Einer dieser einhundert Gerechten ist Oskar Schindler, der einzige Deutsche unter hundert Gerechten. Dieser eine Deutsche ist ein Sudetendeutscher. Kein Zufall ist dies. Im damaligen Reichsgau Sudetenland gab es keine Judenhetze und keine Judenverfolgung durch Sudetendeutsche.

Emilie Schindler wollte ihre letzten Lebensjahre im sudetendeutschen Wohnstift Waldkraiburg verbringen, unter Landsleuten, wie sie sagte. Es kam nicht mehr dazu. Sie ver-

Tribüne der Meinungen

starb in Berlin, ohne daß ihr Wunsch in Erfüllung ging.

Oskar und Emilie Schindler hätten wohl den Friedens-Nobelpreis verdient, wären sie für die Weltpolitik nur wichtig genug gewesen. Viele deutsche und österreichische Politiker schritten in den zurückliegenden Jahren zum Yad Vashem, dem israelischen Heiligtum in Jerusalem. Sie trugen das jüdische Käppi auf dem Kopf, legten einen Kranz nieder und gaben sich vor den Fernsehkameras als Verstehende.

Von Oskar und Emilie Schindler wußten sie jedoch nichts. Vor seinem Baum blieben sie nicht stehen, obwohl er deutlich gekennzeichnet ist.

„Unwissenheit ist die Nacht des Geistes, eine Nacht ohne Mond und Sterne“ (Konfuzius, chinesischer Philosoph, 551 bis 479 vor Christi). Hans Schmitzer, D-Neutraubling

Viel versprochen

Danke für die Zusendung der Dokumentation. Ich habe eine Spende bezahlt und sende die Studie deshalb zurück, da ich aus einer ähnlichen Region – Poysdorf / Wolkersdorf in Niederösterreich – bin und die Tragödie daher erlebt habe. Diese Unterlagen und Bücher gehören den ÖVP- und SPÖ-Politikern unter die Nase gehalten. Diese standen an den Rednerpulten und verkündeten: „Wir verlangen die Löschung der Beneš-Dekrete vor dem Beitritt der Tschechen zur EU!“

Was ist geschehen? Ich habe es selbst erlebt. Auch der verstorbene niederösterreichische Landeshauptmann Siegfried Ludwig – selbst ein Vertriebener – hat bei seiner Rede in Klein Schweinbarth beim Südmährerkreuz dann alles vergessen.

Ich bin kein Vertriebener, aber als Mitglied des ÖKB bei diesen Gedenktagen mit unserer Fahne dabei, und ich stehe als Österreicher selbstverständlich für diese Jahrhunderttragödie den Heimatvertriebenen zur Seite.

Unter diesen Gesichtspunkten ist meine Rücksendung zu verstehen.

Friedl Lehner, Mistelbach

Propaganda mit Rubel finanziert?

Bei Erwägung der Finanzlage in der Tschechoslowakei in den 1920er und 1930er Jahren, die die Finanzierung der weltweiten antideutschen Propaganda der tschecho-slowakischen Regierung ermöglichte, darf man die Rolle nicht vergessen, die die tschecho-slowakischen Legionen bei der Eroberung, Verwaltung und Übergabe an die Bolschewiken des russischen Staatsschatzes spielten. Bei seiner Eroberung in Kasan am 8. August 1918 betrug er 651,5 Millionen Goldrubel. Bei seiner Übergabe an die Bolschewiken in Irkutsk am 20. März 1920 nur noch 409,5 Millionen Goldrubel. Dazwischen waren die russischen Goldreserven in Samara, Ufa, Tschellabinsk und Omsk gelagert, für die meiste Zeit unter Kontrolle der Legionäre. Aufgrund von Gerüchten in weißrussischen Emigrantenkreisen ist der Verlust von 32 Millionen Goldrubel ungeklärt. Serge Petroff (Sohn des weißrussischen Generals Pavel Petroff) in „Remembrance a Forgotten War“ berichtet jedoch von einem Defizit von nur drei Millionen Goldrubel, das bei der Übergabe an die Sowjets ungeklärt blieb. Das ist insofern erstaunlich, weil die tschecho-slowakischen Legionäre ansonsten beim Berauben Sibiriens wenig Skrupel zeigten; zum Transport ihrer Beute benötigten sie 20.000 Güterwagen bis Wladiwostok und sechshundertreißig Frachtschiffe bis Triest.

Selbstverständlich leugneten und leugnen noch immer tschechische Politiker und Bankier jeden Rubel, der ihnen angelastet wird. Nun berichtet aber William Clarke („The Lost Fortune of the Tsars“, S. 187-188), daß 1920 Gold auf dem internationalen Markt in Wladiwostok an die Hongkong-Shanghai Banking Corp. verkauft wurde. In der Hongkong-Filiale dieser Bank fand Clarke folgende Notiz: „Die Goldbarren wurden der Bank of England angeboten, die aber damit nichts zu tun haben wollte.“ (HSBC-Filial-Manager in Wladiwostok) Lambert kaufte sie dann durch A. G. Stephens, dem Bankfilialen-Manager in Shang-

hai. Sie wurden auf einer Yacht unter Commander Baring nach Shanghai und danach nach Indien verschifft, wo Gold dringend gebraucht wurde. ... Lamberts Nachfolger in der Wladiwostok-Filiale beschreibt, wie er mit zwei Assistenten im Schutze der Dunkelheit Goldbarren zählte: „Der Fußboden war mit Kisten übersät. Wir tapsten auf den Kisten herum, einer nach dem anderen, eine brennende Kerze in der einen und Siegelwachs in der anderen Hand, öffneten jede Kiste, zählten den Inhalt, versiegelten und verfrachteten sie.“ Es handelte sich demnach um eine beachtliche Summe.

Rudolf Pueschel, Roseville / USA

Roland Hoffmann ergänzt „Odsun II“

Es ist bisher wohl nicht erreicht worden, die umfangreiche Dokumentation über Vorgeschichte und Geschichte der sudetendeutschen Konflikte im 19. und 20. Jahrhundert, die ihren schrecklichen Höhepunkt in der brutalen Vertreibung der angestammten deutschen Bevölkerung der böhmischen Länder in den Jahren 1945 bis 1949 finden, einem breiten Publikum in Deutschland und Europa bekanntzumachen.

Dies ist umso beklagenswerter, als Hauptbearbeiter Dr. Roland Hoffmann (Berlin) und seine Mitarbeiter und Übersetzer viel Mühe und Kraft eingesetzt haben, um dieses unerhörte Geschehen mitten in Europa sine ira et studio (ohne Zorn und Eifer), aber mit Akribie gewissenhaft vorzustellen.

Nun ergänzt er auf rund 200 Seiten die Dokumente von „Odsun II“, die aus verschiedenen Gründen unter anderem wegen des schon voluminösen Umfangs der Veröffentlichung nicht berücksichtigt wurden.

Damit wird vor allem die Rolle des Exilpräsidenten Edvard Beneš noch klarer. Zugleich kommentiert er einleitend den Briefwechsel Beneš' mit dem damaligen Ministerpräsidenten der polnischen Exilregierung in England, Wladyslaw Sikorski, den er auf Kosten von Deutschland zu einer Einigung mit Stalin bewegen wollte.

Obwohl beide Politiker die Schaffung „nationaler slawischer Staaten“ nach dem Sieg über das Deutsche Reich ohne deutsche Minderheiten und eine vollständige territoriale Restitution anstrebten sowie in der Vertreibungsabsicht einig waren, blieben fundamentale Gegensätze bezüglich der sowjetischen Politik bestehen. Polen erhielt jedoch hinsichtlich seiner Ostgebiete keine Unterstützung der großen Drei und lehnte auch den Kommunismus ab, dem Edvard Beneš in der wiedererrichteten Tschechoslowakei stark entgegenkommen wollte.

Die hier nachlesbaren Informationen belegen erneut die minutiöse Vorbereitung der Maßnahmen der Bestrafung, Enteignung und Vertreibung der Sudetendeutschen. Dies betraf sogar Einzelheiten der Durchführung, die Vertreibungs- und Internierungsbefehle sollten von Einzelpersonen persönlich mitgeteilt werden, um eventuelle spätere Einsprüche gegen die tschechischen Regierungsorgane unmöglich zu machen.

Man machte sich auch in eigenen Studien und Kommissionen Gedanken über den Ausgleich des Bevölkerungsverlustes und die Verwaltung bzw. Aufteilung des deutschen Eigentums. Aus Ägypten sollten siebzig Familien tschechischer Glasarbeiter angeworben werden!

Um eigene durch die NS-Verbrechen verursachte Bevölkerungsverluste auszugleichen, wurde sogar vorgeschlagen, aus deutschen Waisenhäusern Kinder zwischen zweieinhalb und fünf Jahren tschechischen Familien zu übergeben.

Das alles sind keine altböhmischen Geschichten, sondern grausame Pläne und Taten eines staatlich organisierten Völkermordes, der mit Unterstützung der stalinistischen Diktatur und der angloamerikanischen „Demokratien“ exekutiert wurde.

Diese Ergänzung beschränkt sich auf Dokumente und Zusatzinformationen in deutscher und englischer Sprache und enthält im Anhang ein ausführliches Personenregister.

Eine große Zahl der tschechischen Politiker,

die die Beneš-Politik jahrelang unterstützt hatten, starb nach dem Jahr 1948 im Gefängnis oder mußte selbst ins Exil.

Beim Staatspräsidenten des Protektorates, Emil Hácha, der noch 1945 im Gefängnis verstarb, durfte noch nicht einmal sein Name auf den Grabstein.

Auch das wirft ein Schlaglicht auf die Nachkriegs-Tschechoslowakei und auf die Präsidentschaft von Edvard Beneš.

Rüdiger Goldmann, D-Düsseldorf

Oberösterreichische Landesausstellung

Ihrem Bericht in der letzten „Sudetenpost“ über die Landesausstellung 2013 kann ich nur vollinhaltlich beistimmen. Ich war mit einer Wiener Pfarrgruppe ganz am Anfang der Ausstellung in beiden Orten und auch anschließend in Hohenfurth. Da wir eine große Gruppe waren, wurden wir in Bad Leonfelden auf zwei Führungen aufgeteilt. Ich verließ wunschraubend unsere Führung, als der Führer die zwei Millionen vertriebener Deutsche erwähnte und meinen Einwurf – drei Millionen – als falsch bezeichnete. Ich ging allein weiter. Im letzten Raum fand ich einen unserer Teilnehmer aus der ersten Gruppe im Gespräch mit einer jungen Dame, nämlich deren Führerin. Diese hatte von der Vertreibung keine Ahnung und war dankbar, daß sich jener Herr bereitfind, ihr einiges zu erzählen.

So gut waren die Leute, die die Ausstellung begleiten sollten, vorbereitet!

Elisabeth Ruckenbauer, Wien

Verschweigen der Geschichte

Völlig unzureichend bei der diesjährigen Landesausstellung war die Darstellung der Rolle, welche die ehemalige deutsche Bevölkerung in dieser Region gespielt hat, bzw. was mit diesen Menschen geschah. Der knappe Hinweis auf die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung war unzureichend und oberflächlich. Man hat sich Unannehmlichkeiten erspart und über die sogenannten Beneš-Dekrete geschwiegen, welche die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus der CSR zum Ziel hatte.

Gemäß Volkszählung von 1930 hatte der Vielvölkerstaat Tschechoslowakische Republik über 14,7 Millionen Einwohner, davon 3,3 Millionen deutschsprachig. Wo sind die geblieben?

Die angeblich humane Aussiedlung wurde zu einer brutalen Vertreibung der deutschen Volksgruppe. Es wurden, wie offiziell behauptet, an die drei Millionen Deutsche ausgesiedelt. Diese Bezeichnung ist falsch, die deutsche Bevölkerung wurde brutal unter Mißachtung der Menschenrechte vertrieben. Es wird behauptet, daß 250.000 bei dieser un menschlichen Vertreibung ihr Leben gelassen haben. An Krankheiten in Lagern gestorben, zu Tode gequält, erschossen, erschlagen, aber auch ihres Eigentums beraubt, mit dem Wort Enteignung wurde dies beschönigt.

Die Landesausstellung schwieg darüber. Werden diese Tatsachen in unseren Schulen unterrichtet?

Bezeichnend für das Verhalten unserer Politiker ist die Vorgangsweise des damaligen Bundeskanzlers Dr. Schüssel anläßlich der Aufnahme der ČR in die EU. Er hätte die Gunst der Stunde nützen und mit den Tschechen vor deren EU-Aufnahme wegen der Beneš-Dekrete verhandeln sollen. Ex-Bundeskanzler Schüssel meinte, daß mit den Tschechen diese Angelegenheit nach deren EU-Beitritt besser verhandelt werden könne. Dem EU-Beitritt der Tschechen hat die Bundesregierung zugestimmt, verhandelt wurde aber weder vorher noch nachher. Auch Helmut Kohl hat das nicht getan und sich mit den tschechischen Politikern darüber geeinigt, daß die Angelegenheit erledigt wäre. Feigheit, Desinteresse, Unwissenheit? Die Vertriebenen, Beraubten und Benachteiligten werden schon vergessen, die Politiker haben recht. Wen interessiert schon die Mißachtung der Menschenrechte an unseren Eltern und Großeltern?

Sowohl die Politiker als auch die Organisatoren der Landesausstellung schweigen über eine der größten Unmenschlichkeiten, die sich im vergangenen Jahrhundert in unserer unmittelbaren Nachbarschaft zugetragen hat.

Manfred Flödl, Linz